

Kleiner Führer zu Burgen, Schlössern und Rittersitzen



Zwischen Kleve und Hünxe

Autoren- und Lizenzhinweis

Dieses Buch ist eine Druckausgabe des Wikibooks „Zwischen Kleve und Hünxe“, aus dem freien Lehrbuch-Projekt Wikibooks, und steht unter der Creative-Commons-Lizenz CC-BY-SA 4.0 (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0). Die Lizenzbedingungen können unter <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de> nachgelesen werden. Eine Autorenliste ist dem Text am Schluss des Buches beigefügt (siehe Anhang).

Dieses Buch ist online verfügbar unter:
http://de.wikibooks.org/wiki/Kleiner_Fuehrer_zu_Burgen,_Schloessern_und_Rittersitzen:_Zwischen_Kleve_und_Huexe
Dort kann man das Buch auch bearbeiten.

Version 1.0 vom
9. Mai 2017

Kleiner Führer zu Burgen, Schlössern und Rittersitzen

Band 2: Zwischen Kleve und Hünxe

Inhalt

Vorwort	6
Tourbeschreibung	7
Schloss Gartrop	11
Schloss Raesfeld	17
Burg Gemen	28
Schloss Rhede	33
Schloss Diepenbrock.....	35
Schloss Ringenberg.....	39
Schloss Diersfordt	44
Schloss Bellinghoven	51
Haus Aspel.....	54
Haus Empel.....	63
Burg Anholt.....	66
Schloss Hueth	71
Haus Schmithausen	75
Schloss Gnadenthal.....	77
Schwanenburg	81
Schloss Moyland.....	86
Burg Boetzelaer.....	91
Schloss Kalbeck	95
Haus Hertefeld	98
Schloss Wissen.....	102
Haus Winnenthal	107
Glossar	111
Literaturverzeichnis.....	131
Weiterführende Literatur und Weblinks	136
Anhang	138

Vorwort

Das Gebiet zwischen Kleve und Hünxe gehört im Norden zum südlichen Münsterland und im Süden zum nördlichen Teil des Niederrheins. Entsprechend ist die dortige Burgen- und Schlösserlandschaft durch die Geschichte des Fürstbistums Münster und der Grafschaft Kleve sowie seinem Nachfolger, dem Herzogtum Kleve, geprägt. Gerade unter den klevischen Grafen setzte ein wahrer Bauboom ein: Bis Ende des 12. Jahrhunderts entstand in ihrem Territorium ein neues Bauwerk nach dem anderen. Einen weiteren Höhepunkt in der Bautätigkeit sah Kleve unter seinem ersten Herzog Adolf II., sodass viele der heute noch erhaltenen Herrensitze in dem Gebiet, so denn sie nicht während des Achtzigjährigen Krieges oder des Dreißigjährigen Krieges völlig zerstört wurden, aus der Zeit zwischen 1420 und 1450 stammen. Eine seltene Ausnahme von dieser Regel bildet Schloss Kalbeck, das erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet wurde. Beim Bau der Wehranlagen und Residenzen kam am nördlichen Niederrhein und im südlichen Münsterland vornehmlich Backstein und importierter Tuff zum Einsatz. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts machte sich dann allmählich ein künstlerischer Richtungswechsel bemerkbar, denn der kölnische und westfälische Einschlag in der Architektur wurde von niederländischen Einflüssen verdrängt.

Das in diesem Buch behandelte Gebiet zwischen Kleve und Hünxe wird landschaftlich vor allem durch den Rhein und seine Altrheinarme bestimmt. Das flache Land eignet sich auch bei fahrradtechnisch Ungeübten hervorragend für Radtouren, sodass die beschriebenen Anlagen sehr gut im Rahmen von Radwanderungen erkundet werden können. Allerdings sollte man als Besucher bedenken, dass viele der hier vorgestellten Adelsitze nicht in öffentlicher, sondern in privater Hand sind und nur wenige, wie zum Beispiel die Schwanenburg in Kleve und das Schloss Anholt in Isselburg, der Öffentlichkeit für Besuche grundsätzlich offenstehen. Einige Häuser werden als Hotel, Seniorenresidenz oder Fortbildungsstätte geführt, sodass Besucher in diesen Fällen zumindest die Möglichkeit haben, die Gebäude von außen näher in Augenschein zu nehmen. Andere Anlagen, wie zum Beispiel Schloss Rhede oder Schloss Hueth bei Rees, dienen immer noch als Wohnsitz ihrer Eigentümer. Bitte achten Sie in solchen Fällen als Besucher die Privatsphäre der Bewohner!

Um einige ausgewählte Adelsitze zwischen Kleve und Hünxe vorzustellen, wurde als stilistisches Mittel die Form einer kleinen Rundtour gewählt, dennoch möchte das vorliegende Buch kein Reiseführer, sondern ein Sachbuch sein. Es richtet sich an Burgen- und Schlösserfans sowie Hobbyhistoriker ab 16 Jahren. Vorkenntnisse zum Thema sind nicht nötig.

Tourbeschreibung

Im Folgenden wird eine grobe Tourskizze zu allen in diesem Buch aufgeführten Objekten gegeben. Auf eine genaue Wegbeschreibung wird verzichtet, denn der Verlauf von Straßen und Wegen unterliegt einem ständigen Wandel (Sperrungen, Umbauten etc.), sodass es kaum möglich ist, mit einer detaillierten Schilderung des Weges immer up-to-date zu bleiben und somit verlässlich zu sein. In Zeiten, in denen viele Pkw ein GPS-System besitzen, ist dies wohl auch nicht mehr nötig. Es können aber auch die guten alten Straßenkarten auf Papier genutzt werden (zum Beispiel der Falk Stadatlas „Großraum Niederrhein“).

Die vorliegende Tour ist so ausgelegt, dass sie mit dem Pkw an drei Tagen zu bewältigen ist, aber selbstverständlich kann man sich auch einfach nur einige Anlagen herauspicken und diese gezielt ansteuern. Für Fahrradfans empfiehlt es sich, die Strecke in mehrere Etappen aufzuteilen, je nachdem ob man geübter Fahrradfahrer oder eher nur Hobby-Radler ist. Der Vorteil ist sicherlich, dass man mit dem Drahtesel landschaftlich reizvollere Strecken wählen kann als dies mit dem Auto der Fall ist. Die Niederrhein-Region ist ein wahres Paradies für Radwanderer. Wenn kein GPS-System dabei zum Einsatz kommt, ist beispielsweise die ADFC Regionalkarte „Niederrhein Nord“ zu empfehlen.

Wir starten bei dem im Lippetal gelegenen **Schloss Gartrop** im gleichnamigen Hünxer Stadtteil, um anschließend nach Norden zum **Schloss Raesfeld** im südlichen Münsterland zu reisen. Die Anlage besitzt übrigens mit 52,5 Metern den höchsten Turm aller Schlösser in Westfalen. Bei Bedarf kann man dort einen Abstecker in den Tiergarten im Schlosspark machen, ehe es weitergeht gen Norden in Richtung Borken. Dort ist die **Burg Gemen** unser nächstes Ziel. Obwohl der Name anderes vermuten lässt, handelt es sich bei der Anlage um ein Schloss, das heute durch das Bistum Münster genutzt wird. Wir bleiben noch ein wenig im Münsterland und fahren nach Rhede, wo das kleine **Renaissanceschloss Rhede** einst Martin Luther zu einem Kirchenlied inspirierte. Von dort geht es zum **Schloss Diepenbrock**, das seinen Namen von einer sumpfigen Landschaft erhielt und heute als Hotel-Restaurant dient.

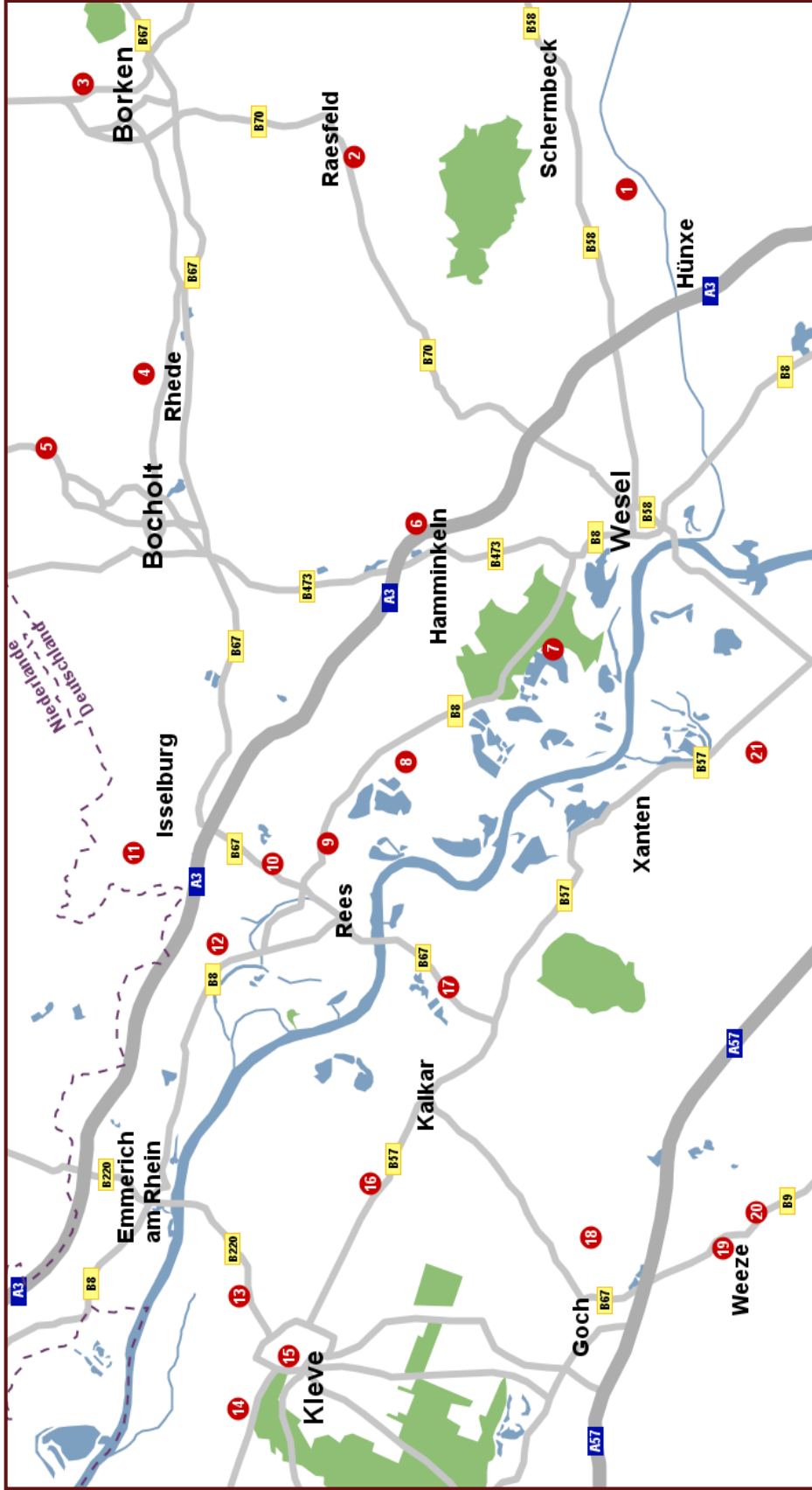
Unsere nächste Station ist dann **Schloss Ringenberg** in Hamminkeln, das als Atelier- und Ausstellungszentrum von bildenden Künstlern genutzt wird. Der Weg führt anschließend weiter nach Westen zum **Barockschloss Bellinghoven**, das einst aus einer Turmhügelburg hervorging. Entlang der B8 geht es danach zum beeindruckenden **Haus Aspel**. Es gilt als eine der ältesten Anlagen im Rheinland und wird schon seit 1850 durch den Orden der Töchter vom heiligen Kreuz genutzt, steht aber Besuchern für eine Außenbesichtigung offen. Nicht mehr so gut intakt ist hingegen die Ruine des **Hauses Empel** in Rees. Im Zweiten Weltkrieg wurde es bei den Kämpfen um Rees fast völlig zerstört, aber der heutige Eigentümer und der Heimatverein Millingen-Empel bemühen sich um Sicherung und Erhaltung der noch vorhandenen Bausubstanz. Gut 5,5 Kilometer Luftlinie von Haus Empel entfernt finden wir ganz nahe an der deutsch-niederländischen Grenze eines der größten Wasserschlösser des Münsterlandes: die **Burg Anholt**. Das dort

beheimatete Schlossmuseum kann – ebenso wie der große Schlosspark – entgeltlich besichtigt werden.

Unsere Tour führt uns nun zum **Schloss Hueth**, wo einst Feldmarschall Blücher ein- und ausging, das heute aber in Privatbesitz und deshalb nur von der Straße aus zu besichtigen ist. Von dort geht es weiter nach Westen in den Klever Stadtteil Kellen, wo uns mit **Haus Schmithausen** ist ein kleines Rokoko-Schlösschen direkt an der B220 erwartet. Anschließend führt die Strecke zum ehemaligen Kloster **Schloss Gnadenthal**, ehe wir dem Hauptsitz der mächtigen Herzöge von Kleve einen Besuch abstatten. Ihre **Schwanenburg** überragt weit sichtbar die Stadt und ist eine der wenigen Höhenburgen am Niederrhein. Anschließend geht es zum Mekka für Joseph-Beuys-Fans, denn das **Schloss Moyland** in Bedburg beherbergt die Kunstsammlung der Brüder van der Grinten und damit den weltweit größten Bestand an Werken von Joseph Beuys. Die nächste Station ist die kleine **Burg Boetzleer**. Deren Erbauer, die Herren von Boetzelaer, waren eines der mächtigsten Rittergeschlechter der Region und konnten ihre Eigenständigkeit lange gegen die Grafschaft Kleve behaupten.

Die jüngste Anlage auf unserer Tour besuchen wir als nächstes: Das historistische **Schloss Kalbeck** wurde erst 1906 erbaut. Dann geht es zum ebenfalls in Weeze gelegenen Haus Hertefeld, das schon Friedrich I. von Preußen und Zar Alexander I. besuchten. Heute kann man in der teil-restaurierten Schlossruine fürstlich übernachten. Nur vier Fahrminuten weiter südlich erwartet uns eine weitere Übernachtungsmöglichkeit in historischem Ambiente: **Schloss Wissen**, Stammsitz der Familie von Loë und einer der bedeutendsten Adelsitze am Niederrhein, wird heute zum Teil als Hotel genutzt. Zum Schluss führt uns die Strecke wieder nach Osten zum **Haus Winnenthal** im Xantener Stadtteil Birten, wo unsere Reise endet.

■ Die Tourstationen im Überblick



- | | | | |
|------------------------|-----------------------------|--------------------------|---------------------|
| 1) Schloss Gartrop | 7) Schloss Diersfordt | 12) Schloss Hueth | 17) Burg Boetelaer |
| 2) Schloss Raesfeld | 8) Schloss Bellinghoven | 13) Haus Schmithausen | 18) Schloss Kalbeck |
| 3) Burg Gemen | 9) Haus Aspel | 14) Schloss Gnadenenthal | 19) Haus Hertefeld |
| 4) Schloss Rhede | 10) Schlossruine Haus Empel | 15) Schwanenburg | 20) Schloss Wissen |
| 5) Schloss Diepenbrock | 11) Burg Anholt | 16) Schloss Moyland | Haus Winnenthal |
| 6) Schloss Ringenberg | | | |

Schloss Gartrop

Adresse: Schlossallee 4, 46569 Hünxe
Verwendung: Landgasthof, Veranstaltungsort
Bauherr(en): Herren von Gardapen, Herren von Hüchtenbruck
Bauzeit: 1357, Erweiterungen 1665 bis 1675
Architekturstil: Barock, Neugotik
Geokoordinate: 51° 39' 44.73" N, 6° 48' 26" O
Website: schloss-gartrop.de

■ Überblick

Das Schloss Gartrop ist ein Wasserschloss in Hünxer Ortsteil Gartrop-Bühl. Es steht nahe der Landstraße zwischen Hünxe und Schermbeck-Gahlen in den Lippeauen am Rande des Naturparks Hohe Mark.

Das Schloss ist eines der wenigen vollständig erhaltenen feudalistischen Denkmäler am Niederrhein. Aus der Siedlung der einstigen Schlossbediensteten entwickelte sich der heutige Ort Gartrop.

Die Anlage kann nur im Rahmen von Veranstaltungen des dort ansässigen Landgasthofs besichtigt werden.



Ansicht des Schlosses Gartrop von Osten (2005)

■ Beschreibung

Die Schlossanlage besteht aus einem barocken Herrenhaus, einer Vorburg, einer Schlosskapelle und zwei Torhäusern sowie einer Wassermühle, die von einem Englischen Landschaftsgarten mit weitläufigen Wassergräben umgeben sind.

■ Eingangsbereich

Von der Landstraße führt die Schlossallee vorbei an einer kleinen Wassermühle mit Bausubstanz aus dem 15. Jahrhundert über eine Brücke zum Eingangstor, auf dessen zwei Pfeilern beinahe lebensgroße Sandsteinstatuen der Göttinnen Athene und Concordia von Johann Wilhelm Gröninger sitzen. Athene auf der linken Seite ist in Rüstung dargestellt. Als Symbol der Weisheit sitzt eine Eule in ihrem Schoß. Auf dem rechten Torpfeiler ist Concordia, die Göttin der Eintracht und des Friedens, dargestellt. Beide Statuen tragen üppige Gewänder und einen Helm mit Federbusch.

Das Gittertor ist von zwei Torhäusern flankiert, die zwischen 1715 und 1720 errichtet wurden und einen quadratischen Grundriss besitzen. Ihre Pyramidendächer sind mit Schiefer gedeckt und besitzen in der Mitte einen großen Schornstein.

Das Eingangstor des Schlosses (2014)



■ Vorburg und Kapelle

Die dreiflügelige Vorburg steht nordöstlich des Herrenhauses. Früher beherbergte sie Stallungen, eine Schreinerei, eine Räucherkammer und eine Bäckerei sowie eine Remise und Unterkünfte für Bedienstete. Ihre Hauptfassade ist nach Süden gerichtet und besitzt ein neugotisches Äußeres.

Der Vorburg schließt sich im Westen eine Schlosskapelle aus dem Jahr 1698 an. Ihr Aussehen stammt jedoch von einem späteren Umbau und ist geprägt durch einen Stilmix von gotischen und maurisch-omaijadischen Elementen. Als Vorbild für die Arbeit diente die portugiesische Klosterkirche von Batalha aus dem 14. Jahrhundert. Über dem Portal findet sich ein gusseisernes Maßwerkfenster, das gemeinsam mit dem Portal von vier Pfeilern umrahmt und von filigranen Maßwerkblenden bekrönt ist.

Im Inneren der Kapelle tragen profilierte Stützen ein hölzernes Flachbogengewölbe. Neben dem Ausgang weist eine Tafel aus Sandstein durch eine lateinische Inschrift auf Albrecht Georg von Hüchtenbruck als Erbauer der Kapelle hin.

■ Herrenhaus

Das verputzte Herrenhaus im Stil des Barocks ist an drei Seiten von einer teichartigen Gräfte umgeben. In dem zweigeschossigen Bau ist noch die Bausubstanz des ersten Burghauses aus dem 14. Jahrhundert enthalten. Die vier Flügel des Gebäudes umschließen einen engen Innenhof, der mit einer Sichtkuppel überdacht ist. Dabei sind der östliche und der westliche Flügel kürzer als die übrigen beiden und treten risalitartig aus dem Baukörper hervor. Das Portal befindet sich im zweiachsigen Ostflügel mit einem niedrigen Uhrenturm, der von einer geschweiften Haube mit offener Laterne abgeschlossen wird. Die anderen drei Trakte des schlichten Baus besitzen jeweils ein flaches Walmdach mit kleinen Gauben.

Eine siebenstufige Freitreppe führt zum Portal aus Sandstein, das von zwei Halbsäulen flankiert wird, die oben in Obelisk mit Kugelknäuf aus-

laufen. Über dem Eingang findet sich das steinerne Allianzwappen Albrecht Gisberts von Hüchtenbruck und seiner ersten Frau Johanna Katharina von Heiden sowie seiner zweiten Frau Agnes Maria von Bernsau. Außerdem kündigt die Jahreszahl 1675 vom Ende der Bauzeit unter Albrecht Gisberts Sohn Albert Georg von Hüchtenbruck.

Wichtigster Raum des Herrenhauses ist ein großer Barocksaal im Erdgeschoss, das zur Beletage ausgebaut ist. Er besitzt eine aufwändig gestalteten Reliefstuckdecke, die gemeinsam mit einem ähnlich gestalteten Exemplar in der Burg Anholt einzigartig am Niederrhein ist. Außerdem besitzt er ein farbig gefasstes Lambris mit darüber hängenden, bemalten Wandbespannungen und einen Rokoko-Kamin aus Marmor, der bis auf Höhe der Decke vertäfelt ist.

Zentraler Mittelpunkt ist jedoch der ehemalige Innenhof, der durch eine Überdachung zu einer zweigeschossigen Halle umgestaltet wurde. Sie dient mit ihren Pilastern als Vestibül und Treppenhaus. Von dort sind alle Räume des Herrenhauses erreichbar. Deren Gestaltung erfolgte teilweise in holländischem, teils im klassizistischen Stil.

Im Zuge von Restaurierungsarbeiten ab 2005 wurden alte Wandbespannungen – die sogenannten Gartroper Chinoiserien – entdeckt. Dabei handelt es sich um neun zusammenhängende Leinwände von 3,5 Meter Höhe und 80 bis 98 Zentimeter Breite. Auf silbrig schimmerndem, grünem Fond mit Blumen- und Rankenmalereien zeigen sie Pflanzen, die von exotischen Vögeln bevölkert werden, und chinesisch inspirierte Szenen mit Frauen und Kindern. Befunde deuten darauf hin, dass die Bespannungen aus dem großen Barocksaal stammen, denn sie passten gut zur damaligen grünen Holzfassung des Raums. Später wurde die Wandverkleidung in ein kleineres Kabinett transferiert, das im Laufe der Zeit zu einer Küche umfunktioniert wurde, sodass die Leinwände dabei unter einer Tapete aus der Gründerzeit verschwanden. Die Gartroper Chinoiserien sind in ihrer Form und Qualität besonders wertvoll und einzigartig im niederrheinischen Raum. Lediglich im Potsdamer Teehaus Friedrichs II. findet sich Vergleichbares. Vorbilder für die im 18. Jahrhundert sehr beliebten Wandbespannungen im chinesischen Stil sind Rokokomalereien wie etwa von Antoine Watteau und François Boucher.



Das Herrenhaus im Jahr 2011

■ Schlosspark

Schloss Gartrop steht inmitten eines etwa drei Hektar großen Schlossparks, der im englischen Landschaftsstil angelegt ist. Bei seiner Gestaltung wurden ältere Landschaftselemente wie eine barocke Allee im Süden, das weit verzweigte System aus Wassergräben und alter Baumbestand (zum Beispiel 300-jährige Eichen) mit einbezogen.

Östlich des Schlosses steht im Park ein kleines Mausoleum. Es ist die aus dem Jahr 1901 stammende Begräbnisstätte der Familie von Hüchtenbruck im Stil der Neoromanik. Außerdem findet sich etwas abseits ein kleiner Friedhof,

auf dem auch heute noch nur Mitglieder der Nagell'schen Forstverwaltung beerdigt werden dürfen.

■ Geschichte

■ Bewohner und Besitzer

Die erste nachweisbare Anlage geht auf die Ritter von Gardapen zurück, die im 13. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt wurden. Aus dem Familiennamen entwickelte sich im Laufe der Zeit die Bezeichnung Gartrop. Die Erbtöchter Herberga (siehe [Gor2004], S. 156) heiratete um 1400 Heinrich Hüchtenbruck, den Drosten von Orsoy, und brachte den Besitz so an die Familie ihres Mannes. Dieser wurde Stammvater des Geschlechts der Ritter von Hüchtenbruck und vergrößerte den Gartroper Landbesitz durch zahlreiche Ankäufe.

Die Hüchtenbrucks standen anfangs im Dienst der mächtigen Abtei Werden, wurden aber spätestens 1391 zu klevischen Ministerialen und stiegen zu einer der einflussreichsten Adelsfamilien in der Grafschaft und im späteren Herzogtum Kleve auf. Sie dienten den brandenburgischen Kurfürsten und den nachfolgenden preußischen Königen. Albrecht Georg von Hüchtenbruck wurde 1609 Erbkämmerer und Kammerpräsident des klevischen Herzogtums. Bereits in den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts plante sein Nachfahr Albert Gisbert einen Neubau des damaligen Gebäudes, die Arbeiten begannen aber erst einige Jahre später und kamen unter Gisberts Sohn Albert Georg zum Abschluss.

Wie einflussreich die Gartroper Schlossherren zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren, zeigt sich daran, dass sich der preußische König Friedrich I. bei ihnen 1704 Geld für den Kauf des Schlosses Moyland lieh. Die Familie starb 1716 mit Albert Georg von Hüchtenbruck im Mannesstamm aus. Zuvor hatte er aber den Sohn seiner ältesten Tochter Sybilla, Wilhelm Albrecht Freiherr von Quadt zu Wickrath, als seinen Erben eingesetzt. An die Erbschaft war jedoch die Bedingung geknüpft, dass Wilhelm Albrecht seinen Namen und sein Wappen mit denen der Hüchtenbrucks vereinte, was dieser 1706 (siehe [Gor2004], S. 157) auch tat.

Die Freiherren von Quadt gehörten zu den einflussreichsten preußischen Vertretern im Rheinland. Wilhelm Albrechts Nachfolger Karl Wilhelm wurde in den Grafenstand erhoben und 1765 zum Erbmarschall des Herzogtums Kleve ernannt. Anlässlich seiner Ernennung hielt er sich in Berlin auf, und es wird vermutet, dass Wilhelm Albrecht während dieses Aufenthaltes die wertvollen Gartroper Chinatapeten in Auftrag gab (siehe [Her1997]).

1805 starb auch der letzte männliche von Quadt aus. Die Schwester des letzten Besitzers, Gräfin Constanze Hermine Elisabeth von Quadt und Hüchtenbruck, erbte das Schloss. Durch ihre Heirat kam es im Jahr 1805 an den niederländischen Oberst und Freiherrn von Nagell. Er war mit der auf Haus Wohnung ansässigen Familie von Nagel verwandt, schrieb sich zur Unterscheidung von ihr aber mit einem Doppel-L.

Bis 1993 blieb Schloss Gartrop im Besitz der von Nagells. In jenem Jahr verkaufte Egbert Freiherr von Nagell das Schloss an den Essener Unterneh-

mer Dieter Thumulla. Nach dem Konkurs des Eigentümers wurde ab 1998 lange Zeit nach einem Kaufinteressierten gesucht, bis der geborene Essener Peter Blumrath die teilweise verfallene und einsturzgefährdete Schlossanlage im November 2004 ersteigerte.

■ Baugeschichte

Die Anfänge

Es ist möglich, dass sich das Gartroper Anwesen aus einer Motte entwickelt hat, doch mit Ausnahme einer mottenartigen Burgwüstung in der Nähe des heutigen Schlossgebäudes als Indiz gibt es bisher keinen Beweis für diese Theorie.

Das erste nachweisbare Gebäude am heutigen Ort stammte von 1375. Bausubstanz dieses ersten Burghauses der Herren von Gardapen findet sich heute noch im Nordflügel des Schlosses. Auch die Außenmauer des Südflügels ist wohl noch mittelalterlichen Ursprungs (siehe [Nie2010], S. 387). Im 16. Jahrhundert wurde das Gebäude durch Anbau eines West- und eines Südflügels zu einer Winkelburg erweitert, deren vierte Seite durch eine Mauer mit Torbau abgeschlossen war.

Neubau im Stil des Barocks

Nachdem der Bau während des Dreißigjährigen Kriegs durch ein Feuer stark beschädigt worden war, begannen unter Albert Gisbert von Hüchtenbruck ab 1653 Planungen für einen Schlossneubau an gleicher Stelle im Stil des Barocks. Albert Gisbert beauftragte dazu niederländische Architekten, der Beginn der Bauarbeiten verzögerte sich aber bis zum Herbst 1665. Nachdem der Bauherr im gleichen Jahr verstorben war, führte sein Sohn Gisbert Wilhelm das Vorhaben weiter fort, aber auch er erlebte das Ende des Neu- und Umbaus nicht mehr, denn er verstarb 1673. Erst unter Gisberts Bruder kamen die Arbeiten 1675 zu einem Ende.

Das neue Schloss war dabei auf alten Grundmauern und über den Kellergewölben des Vorgängerbaus unter Einbezug einiger Mauerreste als Vierflügelanlage neu errichtet worden. Das Erdgeschoss diente mit einer großzügigen Raumfolge aus Salons und einem großen Saal als Beletage. Das Obergeschoss beherbergte Privaträume, die mehrheitlich eine schlichte, weiße Balkendecke mit farbigen Kanten besaßen. Die Decken wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts allerdings mit „standesgemäßen“ Stuckprofilen ausgestattet. Im Zuge der Neugestaltung erhielt der westliche Teil des Innenhofs eine überdachte Treppe, und die Wirtschaftsräume wurden in das Kellergeschoss verlegt. Die Schlossküche fand einen neuen Platz im Erdgeschoss des Südwest-Flügels. Gemäß dem barocken Geschmack wurden außerdem sämtliche Fenster auf eine einheitliche Größe gebracht und regelmäßig in der Außenfassade angeordnet.

Bereits 1641 hatten die Herren von Hüchtenbruck eine reformierte Patronatsgemeinde gestiftet, deren Gottesdienste zunächst in einem Raum des Schlosses abgehalten wurden. Nach Bau der Schlosskapelle im Jahr 1698 wurde die Messe in dem neu errichteten Gotteshaus gehalten. Regelmäßige Gottesdienste fanden dort noch bis 1990 statt.

Veränderungen im 19. Jahrhundert

1828 begann Freiherr Mauritz Carl von Nagell mit erneuten umfassenden Veränderungen an der Schlossanlage. Der Graben zwischen dem Herrenhaus und der östlich davon gelegenen Vorburg wurde zugeschüttet und seine Zugbrücke abgebrochen. Gleichzeitig erhielt das Portal des Herrenhauses eine Freitreppe aus Baumberger Sandstein. Nach Plänen Maximilian Friedrich Weyhes wurde im gleichen Jahr außerdem mit der Gestaltung des heutigen Schlossparks im englischen Landschaftsstil begonnen. Weyhe bezog in seinen Entwurf bisherige Schlossgräben und die barocke Allee mit ein.

Ab 1829 erfuhr das Innere des Herrenhauses einen erneuten Umbau mitsamt einer Umstrukturierung. Dabei wurden Personaltreppen und -gänge eingebaut sowie Bäder und Toiletten installiert. Personal- und Gästezimmer wurden ins Dachgeschoss verlegt, und die meisten Decken des Obergeschosses erhielten eine Abhängung mit Stuckdecken im Stil des Biedermeier, ebenso wie die Fenster vergrößert wurden. Nachdem die Vorburg 1836 mit Ausnahme des damaligen Nordflügels (heute Südflügel) abgerissen und durch Seitenflügel in nördlicher Richtung ergänzt worden war, folgte noch im gleichen Jahr ein Umbau der Schlosskapelle in neugotischer Form. Die Fassadengestaltung folgte dabei Entwürfen des Kreisbaumeisters W. Damen.

Ende des 19. Jahrhunderts erhielt auch der östliche Teil des Innenhofs eine Überdachung: Durch eine Sichtkuppel wurde er zu einer zweigeschossigen Halle umgestaltet.

Schloss Gartrop auf einer Lithografie von 1866/67



Restaurierungen

Von 1993 bis 1998 ließ der neue Schlossbesitzer Dieter Thumulla erste Restaurierungsarbeiten durchführen. Durch den Umbau des gotischen Kellergewölbes hatte die Statik des Gebäudes stark gelitten. Thumulla ließ die eingestürzten und gefährdeten Gewölbe neu aufbauen und abstützen. Außerdem wurden die maroden Wasser- und Heizungsleitungen des Schlossgebäudes erneuert. Doch das Anwesen wurde nicht bewirtschaftet, sodass der Schlosspark zusehends verwilderte. Nach 1998 verfiel das Schloss während der langen Suche nach einem Käufer immer mehr, ehe sich ab Februar 2005 wieder neue Erhaltungsmaßnahmen anschlossen.

Nachdem im Frühjahr 2005 ein Landgasthof auf dem Schlossgelände eröffnet hatte, schlossen sich Restaurierungen von Schlosskapelle (bis Sommer 2007) und Herrenhaus (bis Herbst 2007) an. Die Kapelle steht seitdem für Gottesdienste und Hochzeiten zur Verfügung, während das vierflügelige Herrenhaus als Veranstaltungsort dienen soll. In der Vorburg wurden Hotelzimmer eingerichtet. Seit dem 1. Januar 2015 gehört das Schloss der Kölner Unternehmerfamilie Schäfer.

Das Schloss ist heute ein Restaurant und 4-Sterne-Hotel. Die Schlosskapelle kann für Hochzeiten gemietet werden.

Schloss Raesfeld

Adresse: Freiheit 25-27, 46348 Raesfeld
Verwendung: Weiterbildungszentrum, Restaurant, Veranstaltungsort, Tierpark
Bauherr(en): Bytter I. von Raesfeld, Alexander II. von Velen
Bauzeit: Ende des 14. Jahrhunderts, Ausbau 1643-1658
Architekturstil: Renaissance, Frühbarock
Geokoordinate: 51° 45' 50" N, 6° 49' 38" O

■ Überblick

Das Schloss Raesfeld ist ein Wasserschloss in Raesfeld im Kreis Borken, dessen Geschichte bis in die Anfänge des 12. Jahrhunderts zurückreicht. Ende des 16. Jahrhunderts kam die Ritterburg der Herren von Raesfeld in den Besitz derer von Velen. Mitte des 17. Jahrhunderts ließ der Reichsgraf Alexander II. von Velen die Burg zum Residenzschloss im Stil der Renaissance ausbauen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts starb das Geschlecht der von Velen zu Raesfeld aus; das Schloss wurde nur noch unregelmäßig bewohnt und verfiel allmählich. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden Teile der Anlage abgerissen oder bis ins 20. Jahrhundert als landwirtschaftlicher Gutshof genutzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließen es die Handwerkskammern des Landes Nordrhein-Westfalen als neue Besitzer restaurieren. Heute ist das Schloss Sitz der Fort- und Weiterbildungseinrichtung der Handwerkskammern und wird für kulturelle Veranstaltungen und als Restaurant genutzt.

■ Architektur und Baugeschichte

Die Schlossanlage besteht aus der Kernburg, der Vorburg und der umgebenden Schlossfreiheit mitsamt der Schlosskapelle. Eine Gräfte trennt die einzelnen Teile, die ursprünglich nur über Zugbrücken verbunden waren.

■ Kernburg

Der Vorgänger der heutigen Anlage ist wahrscheinlich die nicht mehr erhaltene, Kretier genannte Turmhügelburg. Sie stand im großen Esch in der Nähe der Isselquelle etwa drei Kilometer nördlich des heutigen Schlosses. Grabungen in den 1950er und 1960er Jahren und dendrochronologische Untersuchungen ergaben, dass dort um 1117 eine hölzerne Turmhügelburg mit Wassergräben über eine Flachsiedlung des neunten oder zehnten Jahrhunderts errichtet wurde (siehe [Fri2004]). Vermutlich nach 1259 brannte die hölzerne Anlage ab. Sie wurde nicht wieder aufgebaut und verfiel. Stattdessen wurde an der Stelle des heutigen Schlosses eine erste steinerne Burg errichtet. Sie hatte die Form eines unregelmäßigen Rechtecks mit Kantenlängen von 8,60 Meter und 9,30 Meter. An der Nordwestecke des Nordflügels der Kernburg sind Teile davon erhalten. Es handelt sich um

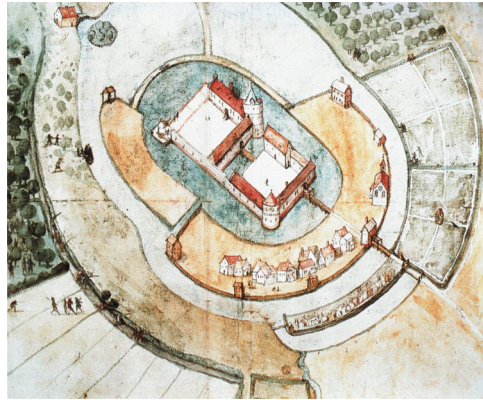


Schloss Raesfeld – Ansicht von Westen (2015)

eine etwa 1,80 Meter dicke Mauer aus Bruchsteinen und Kalkmörtel mit Schießscharten.

Die Burg wurde zum Ende des 14. Jahrhunderts zweigeschossig und auf etwa 30,20 Meter Länge und etwa 12,40 Meter Breite erweitert. Außerdem wurde sie um einen Vierkantturm an der südlichen Ecke und einen runden Wehrturm auf der diagonal gegenüberliegenden Ecke im Norden ergänzt.

Ansicht der Burg Raesfeld aus der Vogelperspektive aus der Zeit um 1590



Da der Dachstuhl 1597 abgebrannt war, ließ Alexander I. von Velen die Burg von 1604 bis 1606 durch den Baumeister Heinrich von Borken neu aufbauen. Der teilweise zerstörte Rundturm wurde wieder aufgebaut und erhielt eine Welsche Haube. Den Abschluss der Arbeiten bezeugen die Eisenzahlen 1606 an der Südseite des Flügels. Die Ostwand musste allerdings 1614 erneut aufgebaut werden, da ein Sturm die

Wand zerstört hatte. Die Ostseite wurde dabei erstmals mit Schmuckwerk wie Gesimsbändern und Wappen an den Giebelkanten verziert. Der angebrachte vierteilige Erker trägt die Jahreszahl 1561 und stammt ursprünglich vom Schloss Velen. Um 1900 wurde er abgenommen und war bis 1933 wieder am Schloss Velen, um dann erneut nach Schloss Raesfeld zu gelangen.

Dieser Backsteinbau wurde als Nordflügel in den Ausbau zum Residenzschloss ab 1643 von Alexander II. von Velen einbezogen. Drei zusätzliche Flügel im Stil der Renaissance schlossen mit dem alten Herrenhaus einen rechteckigen Innenhof ein. Zwei dieser Flügel, die niedrige Galerie mit dem Arkadengang zum Innenhof und der Eingangsflügel zur Oberburg, mitsamt einem prächtigen Eingangsportal, wurden im 19. Jahrhundert abgetragen. Heute steht aus dieser Bauperiode auf der Oberburg nur noch der westliche Wohnflügel mit einem Mansarddach und der Turm. Der beherrschende 52,5 Meter hohe Turm schließt sich dem Westflügel im Süden an. Den sechsstöckigen Turm krönt ein bronzenener Helm, der sich steil nach oben verjüngt und von einem Zwiebelaufbau abgeschlossen wird. Die eigenwillige Form mit den dreifach abgesetzten Pyramidenstümpfen wird dem Frühbarock zugerechnet. 1959 wurde der Turm mit Kupferblechen neu eingedeckt. Als Baumeister wurde 1646 der Kapuzinermönch und Architekt Michael van Gent engagiert. Als er 1647 nach Rom berufen wurde, führten Jacob und Johann Schmidt aus Roermond die Arbeiten nach einem Modell van Gents fort. Die Steinmetzarbeiten erledigte Remigius Roßkotten. Um 1648 war die Vorburg und um 1653 die Oberburg fertiggestellt, die Baukosten betragen insgesamt etwa 80.000 Reichstaler.

Als Baumaterial wurden auch bei den neuen Flügeln vor allem Backsteinziegel benutzt. Für die Portale, die Balken und Rahmen der Fenster, die Eckquaderungen und das Schmuckwerk kam heller Baumberger Sandstein zum Einsatz. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhielten die damals rot-weißen Fensterläden und Portale einen rot-gelben Anstrich, wie sie ihn, in Anlehnung an das rot-goldene Wappen derer von Velen, vermutlich im 17.

Jahrhundert hatten. Zuvor waren sie vermutlich blau-weiß gestrichen. Die Dächer wurden mit roten Dachziegeln, die Turmhauben mit Moselschiefer eingedeckt.

Der Westflügel wird in seiner Höhe von mehreren Gesimsbändern geteilt. In der Vertikalen gliedern ihn die regelmäßigen Steinkreuzfenster. Sie werden im ersten Geschoss von Dreiecksgiebeln bekrönt, in deren Mittelfeld abwechselnd Engelsköpfe und Muscheln dargestellt sind. Im zweiten Geschoss entlasten flache doppelte Bögen mit Kämpfern aus Sandstein über den Fenstern ein von Konsolen getragenes Dachgesims. Die Entlastungsbögen über den Fenstern des Kellergeschosses sind wie in den höheren Etagen des Turmes als einfache halbrunde Bögen ausgeführt, die Kämpfer und Schlusssteine aber aufwändiger aus behauenen Sandstein. Die Hofseite des Westflügels ist repräsentativ gestaltet: Die Eingangstür zum ersten Geschoss in der Südecke ist mit reicher Volutenornamentik und einem darüber befindlichen Ochsenauge geschmückt. Unter den Fenstern des ersten Geschosses befinden sich jeweils steinerne Kartuschen. Die korinthischen Kapitelle der Pilaster zwischen den Fenstern zieren abwechselnd Engelsfiguren und Voluten, sie tragen ein Architrav nach korinthischem Vorbild mit Volutenmäandern. Die Basis der Scheinsäulen bilden mit Löwenköpfen skulptierte Werksteine.

* * *

Das Innere wurde im Zuge des Ausbaus ebenso prachtvoll eingerichtet. Die Räume schmückten Tapeten aus Leder und Gobelins, die Decken waren mit barocken Stuckaturen und Bildern verziert. Die Laibungen der Fenster im Rittersaal des alten Herrenhauses hatte François Walschaerth aus Maastricht mit Göttern und Helden aus der griechischen Mythologie bemalt. Andreas Petersen malte Vögel und Ornamente auf die Saaltüren. Als weitere Räume sind das Paradezimmer, das Schreibzimmer des Grafen, die Bibliothek, das Billardzimmer, die Porzellankammer, das Blaue und das Grüne Zimmer zu nennen. Doch von der Einrichtung war schon bei einer Inspektion im Februar 1772 kaum etwas übrig. Das Inventar kam zum Teil nach Schloss Velen, Übriges wurde während des Leerstands und der Besetzungen fast ausnahmslos geplündert oder zerstört. Bis heute ist ein Cembalo erhalten, das Alexander II. 1640 bei der bekannten flämischen Werkstatt Ruckers erworben hatte.

Wie der Portalflügel, der Treppenturm im Innenhof und der Galerieflügel wurde der aus dem 14. Jahrhundert stammende runde Wehrturm im 19. Jahrhundert abgebrochen. 1959 wurde die noch bis zu 2,50 Meter hohen und 2,70 Meter starken Reste bis auf das Fundament aus Eichenpfählen abgetragen. Der Rundturm wurde 1960 wieder aufgebaut (siehe [Fri1995]).

Nach dem starken Verfall im 18. und 19. Jahrhundert wurde das Schloss 1922 und 1930 bis 1932 renoviert. Von 1950 bis 1957 wurden die Kriegsschäden beseitigt und das Innere des Schlosses umgestaltet. Im Rahmen der Sanierung wurden dabei zahlreiche Wände entfernt und neue Fenster im Nordflügel durchgebrochen. 1951 wurde in der nördlichen Ecke zwischen West- und Nordflügel ein Küchentrakt für die Schlossgastronomie angebaut und der Treppenaufgang zum ersten Geschoss im Innenhof umgebaut.

■ Vorburg

Die Vorburg befindet sich auf einer eigenen Insel zwischen Freiheit und Oberburg. Dort waren die Verwaltungs- und Wirtschaftsräume untergebracht. Die Vorburg entstand zwischen 1646 und 1648. Das an der Nordseite quer zur langgestreckten Vorburg gestellte Bauhaus stand schon seit etwa 1600 dort. Es erinnert an ein westfälisches Bauernhaus und wurde auch als Viehstall und Erntekammer genutzt. Neben der Tordurchfahrt zur Freiheit etwa in der Mitte der Vorburg steht auf der Hofseite der Treppenturm, der zum Obergeschoss führt. Im Süden wird die Vorburg vom sogenannten Sterndeuterturm flankiert. Der Turm soll von Alexander II. von Velen für astrologische Untersuchungen genutzt worden sein, wodurch sich auch der Name des Turms erklärt. Bei der Restaurierung des Sterndeuterturms im Jahr 2001 fand man Hinweise, dass auch der Südteil der Vorburg auf älteren, mittelalterlichen Grundmauern aufgebaut worden ist. 1923 wurde im Süden eine Remise angefügt. 1981 bis 1983 wurde die Vorburg grundsaniert.

Die Geschosse sind durch umlaufende Gesimsbänder geteilt, und Schilder zieren die Trauf- und Firstecken der Giebel, doch insgesamt ist die Vorburg schlichter gestaltet als der Westflügel der Kernburg aus der gleichen Bauphase. Die Steinkreuzfenster tragen keine Dreiecksgiebel oder andere Verzierungen, und die Entlastungsbögen sind wie in den oberen Geschossen des Hauptturms halbrund und mit behauenen Kämpfern und Schlusssteinen ausgeführt. Das Dachgeschoss des fünfstöckigen Sterndeuterturms wird von einer Galerie umlaufen. Darüber beginnt eine Welsche Haube, die nach einer Laterne in verkleinerter Form und mit oktagonalem Grundriss wiederholt wird. Der Treppenturm trägt ebenfalls eine Welsche Haube. Auf der Hofseite wurde über der Tordurchfahrt 1649 eine Steintafel eingesetzt, in welche die Geschichte des Schlosses in lateinischer Prosa eingeschlagen wurde. Eine Übersetzung der Inschrift befindet sich in der Tordurchfahrt. Von der Freiheit kommend, befindet sich südlich der Tordurchfahrt ein achteckiger Schwebeerker. Über der Einfahrt hing ursprünglich das Allianzwapen von Alexander II. von Velen und seiner Frau Alexandrine von Huyn und Gelen.



Luftbild der Schlossanlage aus nordöstlicher Richtung (2014)

■ Freiheit und Kapelle

Wallanlagen im Norden und Osten sowie ein Torhaus mit Mauer schützten die Burgfreiheit. Um 1729 standen etwa 30 Häuser, in denen die Hof- und Dienstleute der Schlossherren lebten. 1817 zählte die Freiheit noch 233 Bürger. Einige der Häuser in der Freiheit stehen heute unter Denkmalschutz. In einem Haus zeigt der Heimatverein Raesfeld die Ausstellung „Raesfeld 1939-1945“ zum Zweiten Weltkrieg, andere Gebäude werden als Restaurants, Hotels und Geschäfte genutzt.

Der Entwurf der Schlosskapelle vom bereits verstorbenen Michael van Gent wurde in eine „moderne Form abgeändert“. Die zur Mittelachse symmetrisch angeordneten Säulen, Rundbögen und die seitlichen Türme mit Welschen Hauben bilden ein repräsentatives Portal, das auch mit dem geschwungenen Giebel und dem Wappenstein über dem Eingang bereits frühbarocke Formen aufweist. Der Bau der Schlosskapelle wurde von Jacob Schmidt um 1658 ausgeführt.

Der Bildhauer Dietrich Wichmann arbeitete als Steinmetzmeister, die Innenausstattung besorgte Andreas Petersen. Das unsignierte Altarbild „Die Anbetung des Herrn“ und acht kleinere, nicht mehr erhaltene Bilder malte François Walschaerth. Claes Obermöller schuf den prächtigen Barockaltar. Die Orgel von Conrad Ruprecht war bis zum Pfingstfest 1659 fertiggestellt. Unter dem Chorraum befindet sich die Familiengruft, in der unter anderem der Schlosserbauer Alexander II. von Velen begraben liegt. Die Totentafel aus schwarzem Marmor wurde noch zu Lebzeiten des Reichsgrafen angefertigt, die Zeilen für die Todesdaten blieben bis heute leer. Eine zweite Totentafel in gleicher Ausfertigung ließ Alexander II. für seine erste Frau und seinen Sohn Paul Ernst anbringen. Bei Restaurierungsarbeiten wurde 1962 in der Gruft das „bleierne Herz“ des 1733 verstorbenen Christoph Otto von Velen entdeckt, das sich heute in einer Wandnische der rechten Chorseite befindet. Heute ist die Kapelle Eigentum der katholischen Gemeinde St. Martin in Raesfeld.



Das bleierne Herz des Christoph Otto von Velen in der Schlosskapelle

■ Schlosspark und Tiergarten

Nördlich des Schlosses wurde ein regelmäßiger, geometrisch ausgerichteter Schlosspark angelegt. Neben der Repräsentation diente er teilweise auch als Küchengarten. Arbeiten im Schlosspark lassen sich bis 1713 belegen. Eine Orangerie ist auf einer Karte von 1729 eingezeichnet und wird in einer Aufstellung von 1770 erwähnt. Sie verschwand vermutlich erst nach 1849. Das Gelände wurde seitdem landwirtschaftlich genutzt.

Im Westen des Schlosses ließ Alexander II. von Velen ab 1653 einen Tiergarten anlegen. Dazu wurde ein etwa 100 Hektar großes Gelände von einem etwa fünf Kilometer langen Wall mit aufgesetzten Palisaden eingefasst (siehe [NN2005]). Innerhalb des Tiergartens wurde heimisches Wild

wie Wildschweine, Rehe und Rotwild zur Jagd gehalten. Es wurden aber auch exotische Tiere gehalten: Aus Raesfeld stammt von 1664 der älteste Nachweis vom bis dahin unbekanntem Damwild in Nordrhein-Westfalen.

Die Landschaftsgestaltung im Stil der Renaissance zeigte sich am natürlichen Wechsel von typischen regionalen Landschaftselementen wie Buchenmischwäldern, Nadelmischwäldern und vereinzelt Erlenbrüchen, Weiden, kleinen Äckern und Heiden. Dabei zogen sich Bäche und Teichanlagen wie ein organisches Band vom Schloss im Osten nach Südwesten. Diese Anlage als Nachbildung der Natur diente auch der Machtdemonstration des Schlossherren. Nach dem Tod von Alexander II. führte Ferdinand Gottfried von Velen den Ausbau des Gartens weiter. Dazu zählte ein 1681 angelegter Brunnen mit vier Delfinen, der vermutlich auf der Weinberginselfelsterrasse errichtet wurde. Im Gegensatz zu den meisten Schlossgärten der Renaissance wurde der Raesfelder Tiergarten jedoch nicht wesentlich durch moderne Formen wie den Barockpark oder den englischen Landschaftsgarten umgestaltet. Die deutlichste Neuerung im 18. Jahrhundert war die Anlage des Langen Teichs, der eine Sichtachse auf das Schloss bildet, und die Trockenlegung des Teiches im Südwesten.

Mit dem Leerstand des Schlosses geriet auch der Tiergarten in Vergessenheit und verwilderte. Der Wall ist zu zwei Dritteln erhalten. Auf einer Flurkarte von 1824 fehlt jedoch bereits die Einfriedung mit Palisaden, sodass das Gelände spätestens seitdem seine Funktion als Tiergarten verloren hatte. Danach wurde das öffentlich zugängliche Waldgebiet nur forstwirtschaftlich genutzt.

Anfang der 1990er Jahre wurde eine Karte aus dem Jahr 1729 wiederentdeckt. Die Idee einer Revitalisierung des ursprünglichen Tiergartens konnte schließlich im Rahmen der Regionale 2004 „links und rechts der Ems“ umgesetzt werden. Der gemeinnützige Trägerverein Tiergarten Schloss Raesfeld gründete sich 2003 und schloss mit dem Eigentümer Dietrich von Landsberg-Velen einen Nutzungsvertrag über 25 Jahre für das Gelände. Nach einem Rahmenkonzept des renommierten Landschaftsarchitekten Gerd Aufmkolk wurde der Tiergarten gestaltet. Er ist öffentlich zugänglich und dient als Naherholungsgebiet. Das Gebiet ist durch Rundwanderwege erschlossen. Ein Lehrpfad informiert über Natur und Kultur am Wegesrand, wie die artesischen Quellen des Welbrockbachs, die Teichanlagen und eine Mühlenruine aus dem frühen 18. Jahrhundert.

■ Informations- und Besucherzentrum

Im Frühjahr 2005 wurde das Informations- und Besucherzentrum Tiergarten Schloss Raesfeld eröffnet. Im Foyer des Baus erhalten Besucher Auskünfte über touristische Angebote in Raesfeld und der Region, insbesondere im Naturpark Hohe Mark.

Im Obergeschoss befindet sich die natur- und kulturhistorische Dauerexposition „Auftritt einer Kulturlandschaft – Renaissance-Tiergarten Raesfeld“, die sich mit der Geschichte des Schlosses und des Tiergartens befasst. Dazu werden Urkunden, Modelle, Karten und Bauteile gezeigt.

■ Geschichte

■ Die Herren von dem Berge

Zwischen 1168 und 1174 wurde Rabodo von dem Berge als Burgherr beurkundet. Er entstammte einem einflussreichen edelfreien Adelsgeschlecht aus dem Herzogtum Geldern. Die Familie kam vermutlich durch die Heirat von Rabodos gleichnamigem Vater mit einer Tochter aus dem Hause Gemen in den Besitz der Raesfelder Burg.

Der nächste Burgherr war Heinrich von dem Berge, der 1245 urkundlich erwähnt wurde. Dessen Sohn Adam von dem Berge verkaufte 1259 die Raboding-Hof genannte Burg an seinen entfernten Verwandten Symon von Gemen, der die Burg wohl schon vorher verwaltet hatte. Der Ritter aus dem Geschlecht derer von Gemen nannte sich anschließend Symon von Rasvelde. Vermutlich nach dem Kauf brannte die hölzerne Anlage ab. Sie wurde nicht wieder aufgebaut und verfiel, da Symon an der Stelle des heutigen Schlosses eine erste steinerne Burg errichten ließ.

■ Die Ritter von Raesfeld

Die Nachfahren von Simon von Raesfeld blieben etwa 300 Jahre Burgherren. Zunächst übernahm sein Sohn Mathias von Raesfeld und später der Enkel Johann I. die Burg. Letzterer wurde 1336 vom Fürstbischof von Münster, Ludwig II. von Hessen, in den Rat der Landesstände gerufen und schwor dort dem Fürstbischof die Treue. Das Lehnswesen machte die Burg Raesfeld im 14. Jahrhundert zum Offenhaus der Grafen von Kleve.

Bytter I. von Raesfeld, der älteste Sohn Johanns I., wurde als Krieger bekannt. In einem Bündnis mit seinem Schwager Heinrich III. von Gemen sowie Johann und Goswin von Lembeck besiegte er 1374 den Heidener Burgherrn Wennemar. Der südliche Teil von dessen Freigrafschaft kam daraufhin in den Raesfelder Besitz. Mit weiterem Kriegslohn und der Beute aus Plünderungen ließ er die Burg Raesfeld ausbauen. Die Neuanlage wurde teilweise auf den Fundamenten der alten Steinburg errichtet.

Johann II. von Raesfeld wurde nach dem Tod seines Vaters der neue Burgherr. Er wurde als Raubritter bekannt, und der Fürstbischof von Münster, Otto IV. von Hoya, titulierte ihn ganz offen als Straßenräuber. 1427 schloss Johann II. ein Abkommen mit dem zum Herzog ernannten Adolf IV. von Kleve: Johann II. durfte die Vogteieinnahmen aus dem Kirchspiel Raesfeld für zwölf Jahre behalten und gab dafür das Versprechen, bei der Fehde mit dem Kölner Erzbischof dem Klever Herzog behilflich zu sein. Aus Kleve erhielt Johann II. außerdem die Anweisung und vermutlich auch weitere Gelder zum festungsmäßigen Ausbau der Burg Raesfeld. Die Arbeiten waren 1440 abgeschlossen.

Nach 1446 war Bytter II. von Raesfeld der Burgherr auf Raesfeld. 1490 folgte sein Sohn Johann III. Dieser heiratete 1487 Frederike von Reede, die nach seinem Tod die Herrschaft über die Burg übernahm. Johann III. hatte noch auf dem Sterbebett verfügt, dass sein ältester Sohn Bytter Burgherr werden sollte, doch Bytter überließ seinem Bruder Johann die Burg Raesfeld.

■ Erbstreit

Ab 1523 war Johann IV. von Raesfeld alleiniger Burgherr, denn seine Mutter Frederike zog auf ein eigenes Haus. Seine dritte Ehefrau Irmgard von Boyneburg schenkte im November 1550 einem Jungen das Leben und damit Johann IV. einen Erben. Im Sommer 1551 starb Johann IV. „eines hastigen Todes“, als er von einer herunterfallenden schweren Eisenstange getroffen wurde. Seine Witwe heiratete 1558 Goswin von Raesfeld, einen entfernten Verwandten ihres verstorbenen Mannes. Irmgard zog mit dem jungen Johann zu Goswin auf die Burg Twickel bei Delden. Doch ihr Sohn starb bereits 1559. Aus Sorge, die Burg Raesfeld und zugehörige Besitztümer und Rechte ohne den Erbsohn an die Verwandten Herren von Velen und Heiden zu verlieren, besetzte der Stiefvater Goswin kurzerhand die Burg und nahm das Erbe für sich ein. Im Namen der eigentlich nun erbberechtigten Herren von Velen und Heiden strengte der Fürstbischof von Münster Bernhard von Raesfeld einen Prozess vor dem Reichskammergericht in Speyer gegen seinen Verwandten Goswin an. 1585 sprach das höchste deutsche Gericht den Herren von Velen per Gerichtsbeschluss die Burg Raesfeld zu und beendete den Erbstreit. Irmgard, die seit dem Tod ihres zweiten Mannes Goswin 1579/80 erneut allein auf Raesfeld regiert hatte, musste nun die Burg mit ihren Kindern verlassen.

■ Die Herren von Velen

Hermann VII. von Velen hatte 1535 Margarethe von Raesfeld geheiratet und wurde nach dem Beschluss des Reichskammergerichts um 1585 neuer Besitzer der Burg. Er war Statthalter und Droste im Emsland, zu Rheine und Bevergen und diente dem Fürstbischof als Hofmarschall. Zur Sicherung des Stiftes Münster vor dem Achtzigjährigen Krieg sollte Raesfeld 1589 als Grenzburg erweitert werden, doch spanische Truppen besetzten sie 1590 und verhinderten den Ausbau.

1595 erhielt Alexander I. von Velen bei der Teilung des Vermögens seines verstorbenen Vaters Hermann VII. den Raesfelder Besitz. Während er 1597 als diplomatischer Vertreter des Fürstbischofs von Münster am Wiener Kaiserhof weilte, brannte der Dachstuhl der Raesfelder Burg ab. Alexander I. ließ aus diesem Anlass das zweigeschossige Herrenhaus von 1604 bis 1606 zu Wohnzwecken neu aufbauen. 1613 musste ein Notbau errichtet werden, weil ein heftiger Sturm eine Wand des großen Saales zerstört hatte. Mit diplomatischem Geschick konnte der Burgherr weitere Zerstörungen durch die spanischen Söldner, die unter dem Kommando von Don Loys de Velasco 1615/16 die Burg besetzten, verhindern. 1619 erhielt Alexander I. das Generalkommando über das gesamte münsterische Kriegsvolk. Der Dreißigjährige Krieg erreichte Raesfeld, als die hessischen Truppen unter dem Grafen Peter Ernst II. von Mansfeld im Spätherbst 1622 die Burg besetzten und brandschatzten. 1628 wurde Alexander I. durch Kaiser Ferdinand II. in den Stand eines Reichsfreiherrn erhoben. Zwei Jahre später, am 8. August 1630, starb er.

■ Ausbau zum Residenzschloss

Sein Sohn Alexander II., später auch der „westfälische Wallenstein“ genannt, übernahm die Burg, die er bereits längere Zeit eigenständig verwaltet hatte. Er war bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges in den Heeresdienst getreten und hatte es im vereinigten Heer der Grafen von Anholt und von Tilly auf der kaiserlichen Seite zu hohem Ansehen gebracht. Am 11. Oktober 1641 wurde Alexander II. von Kaiser Ferdinand III. die erbliche Reichsgrafenwürde verliehen. Nach eigenem Wunsch schied er dann 1646 aus dem Heeresdienst aus. Mit dem im Kriegsdienst angehäuften Reichtum ließ er die beschädigte Burg Raesfeld in den Jahren von 1646 bis 1658 zu einem repräsentativen Residenzschloss als Mittelpunkt für sein angestrebtes Reichsfürstentum ausbauen. Zu den Ausbauten zählten drei zusätzliche Flügel am Haupthaus mit einem Turm, eine Vorburg mitsamt dem sogenannten Sterndeuterturm, eine Kapelle sowie üppige Parkanlagen und ein Tiergarten.

Alexander II. war 1653 zum Feldmarschall und Kaiserlichen Kriegsrat ernannt worden, pflegte seine Beziehungen zum Kaiserhof und vertrat den Kaiser auf Feierlichkeiten. Auf Schloss Raesfeld weilten zu dieser Zeit viele hochrangige Persönlichkeiten, so zum Beispiel der Straßburger Bischof und Kurfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, oder der Fürstbischof Christoph Bernhard Graf von Galen.

■ Untergang der Reichsgrafschaft

Alexander II. wollte seinen Besitz schon seinem jüngeren Sohn Paul Ernst vermachen, damit er nicht dem finanziell ungeschickten Sohn Ferdinand Gottfried in die Hände fallen konnte, doch Paul Ernst starb 1657 bei Reims. Um seinen einzig verbliebenen Erben zur Vernunft zu bringen, übertrug Alexander II. ihm schon bald die Verwaltung des Schlosses – erfolglos. Nach dem Tod seines Vaters 1675 war Ferdinand Gottfried von Velen schließlich alleiniger Schlossherr und verschleuderte mit seinem verschwenderischen Lebensstil in den zehn Jahren seiner Schlossherrschaft einen Großteil des Vermögens.

Nach dem Tod von Ferdinand Gottfried und seiner Frau Elisabeth von Limburg-Styrum 1685 wurde ihr ältester Sohn Alexander Otto von Velen der neue Raesfelder Schlossherr. Er wurde kaiserlicher General der Kavallerie, doch die Forderungen der Gläubiger und die Rückstände bei den Lohnzahlungen für die Bediensteten überstiegen auch Alexander Ottos Einkünfte. Dazu kamen ein Erbstreit mit seinem jüngeren Bruder Christoph Otto und Ansprüche seiner Schwester Charlotte Amalie. Zwei seiner Söhne, Hyazinth Joseph und Gabriel Phillip, fielen 1717 als Soldaten vor Belgrad, und so sollte Alexander IV. von Velen 1727 das Erbe antreten.

Alexander IV. überließ das verschuldete Erbe jedoch seinem Onkel Christoph Otto von Velen. Dieser hatte es im kaiserlichen Militär 1708 zum Obristfeldmeister und später zum General gebracht. Christoph Otto war beruflich häufig in den Österreichischen Niederlanden, und so setzte er wohl seinen Neffen Alexander IV. und den Wallonen Phillip Mouvé als Verwalter ein. Im Mai 1733 starb der unvermählte und kinderlose Christoph Otto in Brüssel und wurde dort in einer Totengruft beigesetzt. Sein Herz



Der „westfälische Wallenstein“ Alexander II. von Velen wollte Schloss Raesfeld zum Mittelpunkt seines angestrebten Reichsfürstentums machen.

wurde aber in einer Bleikapsel konserviert nach Raesfeld gebracht und in der Familiengruft der Schlosskapelle beigesetzt.

Alexander IV. von Velen trat das Erbe somit doch noch an. Er hatte 1716 Maria Charlotte von Merode geheiratet, die ein Jahr später den Jungen Alexander Otto Carolus von Velen gebar. Aber Vater und Sohn starben beide im Jahr 1733, womit das Geschlecht der von Velen auf Raesfeld im Mannesstamm erlosch. Für diesen Fall hatte Alexander IV. einen Erbvertrag mit dem entfernt verwandten Gemener Schlossherrn Otto Ernst Leopold von Limburg-Styrum ausgehandelt. Das Schloss Raesfeld kam so in den Besitz der Gemener Herrschaft. Maria Charlotte, die Witwe von Alexander IV., wohnte bis zu ihrem Tod im Oktober 1753 noch gelegentlich im Raesfelder Schloss und kümmerte sich um höfische Angelegenheiten. Danach aber blieb die Schlossanlage nahezu unbewohnt und verfiel allmählich, da sich die Gemener wenig um die Schlossanlage kümmerten.

Im Jahr 1800 starb mit dem 15-jährigen Ferdinand August auch das Geschlecht der Limburg-Styrum aus. Der Gemener Besitz mitsamt dem Raesfelder Schloss fiel an den Freiherrn von Boyneburg-Bömelsberg aus dem schwäbischen Erolzheim. Dieser kümmerte sich ebenso wenig um das leerstehende und verfallende Schloss.

Während der Befreiungskriege im Winter 1813/14 quartierten sich kosakische Soldaten, welche die französischen Truppen nach der Völkerschlacht bei Leipzig verfolgten, im Raesfelder Schloss ein. Der Zustand des Schlosses lässt sich daran erahnen, dass der Bürgermeister den Offizieren der Kosaken eine angemessenere Unterkunft besorgte.

■ Landwirtschaftlicher Gutshof

1822 kaufte der Freiherr Ignaz von Landsberg-Velen den Besitz. Der neue Herr nutzte die Gebäude als landwirtschaftliches Gut. Der verwilderte Park wurde in Ackerland umgewandelt und der Wall zum Verfüllen der versumpften Gräfte genutzt. Auffällige Gebäude wie die Harnischkammer und das Torhaus fielen dem Abriss zum Opfer. Auch der nördliche Rundturm der Anlage wurde mit Ausnahme von Resten des Sockels abgebrochen. Im altehrwürdigen Rittersaal lagerten nun die Kornvorräte, und die Räume der Vorburg wurden zu Viehställen. Zwischen 1879 und 1895 ließ der Oberverwalter Friedrich Bonhof die Vorburg renovieren.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs belegten im Dezember 1918 Teile einer bayerischen Division die Räume des Schlosses und machten Raesfeld für Wochen zur Garnison. 1927 pachtete der Landwirt Heinrich Albermeier das Gut Raesfeld. Mit finanzieller Unterstützung der Provinzialregierung ließ der Schlossbesitzer Max von Landsberg-Velen dringend nötige Reparaturen erledigen.

■ Bundesburg des Bundes Neudeutschland

Der Bund Neudeutschland, die bündische Organisation katholischer Schüler an höheren Lehranstalten, pachtete das Schloss 1929. Nach Renovierungsarbeiten und Neueinrichtung im Frühjahr 1930 fand die Einweihungsfeier der Bundesburg am Pfingsttag 1930 statt. Regelmäßig zu Pfingsten

trafen sich mehrere hundert Jungen der Jugendbewegung vor dem Schloss. Die Gleichschaltung der Jugendverbände mit der Hitler-Jugend 1936/37 führte jedoch zur Auflösung des Bundes Neudeutschland (siehe [Fri2000]).

■ Garnison, Verbandsplatz und Kriegsgefangenenlager

Der Zweite Weltkrieg verhinderte den Umbau des Schlosses für die Nutzung als Kreisschulungsburg der NSDAP. Als im Oktober 1939 Teile der Wehrmacht vom Polenfeldzug zum Westfeldzug zogen, wurde Raesfeld Garnison für fast 1000 Soldaten. Fünf Jahre später, im Herbst 1944, zog sich die Wehrmacht von der Westfront zurück und Teile quartierten sich erneut auf dem Schloss ein.

Im März 1945 wurde das Schloss Raesfeld Hauptverbandsplatz der im Rückzug befindlichen Wehrmacht. Die Rote-Kreuz-Zeichen auf den Dächern verhinderte größere Schäden an dem Schloss durch Fliegerbomben der Alliierten. Mit der Operation Plunder bei Wesel rückte die Front auf wenige Kilometer an Raesfeld heran, bis die englische Armee das Schloss am 28. März schließlich übernahm. Der englische Militärstab richtete in der Vorburg eine Dienststelle ein, während im Haupthaus und im Turm aus den Städten des Ruhrgebiets geflohene Familien unterkamen. Der Rittersaal des Schlosses diente von April 1945 bis März 1946 als Kriegsgefangenenlager für eine Kompanie Wehrmachtssoldaten. In den Nachkriegsjahren dienten die Schlossgebäude als Notunterkunft für Ostvertriebene und vier Klassen der Raesfelder Volksschule.

■ Heutige Nutzung

Schon im Jahr 1942 hatte der Handwerkerverein Raesfeld e. V. das Schloss erworben. Dieser ließ die im Krieg beschädigte und verfallene Anlage vor allem 1950 bis 1951 restaurieren.

Heute ist das Schloss Raesfeld mit etwa 14 Hektar Grundbesitz Eigentum der sieben Handwerkskammern Nordrhein-Westfalens und des Westdeutschen Handwerkskammertags. Das Hauptschloss ist seit 1952 Sitz der staatlich anerkannten Weiterbildungseinrichtung „Akademie des Handwerks“. Die Vorburg wurde in den 1980er Jahren restauriert und beheimatete ab 1982 das Fortbildungszentrum für handwerkliche Denkmalpflege; heute auch Akademie des Handwerks. Handwerker aus dem Bau- und Ausbaugewerbe können dort historische Handwerkstechniken im Rahmen der Denkmalpflege erlernen.

Der Rittersaal wird seit 1956 vom Kulturkreis Schloß Raesfeld e. V. regelmäßig für Konzerte und literarische Veranstaltungen genutzt, kann aber auch für private Festlichkeiten wie Hochzeiten gemietet werden. Das Kellergeschoss des Hauptschlusses beherbergt ein Restaurant.



Die Raesfelder Schlosskapelle in der Freiheit (2011)

Burg Gemen

Adresse:	Schloßplatz 1, 46325 Borken
Verwendung:	Jugendburg
Bauherr(en):	Herren von Gemen, Hermann-Otto II. von Limburg-Styrum
Bauzeit:	13. Jahrhundert, Ausbau 14.-16. Jahrhundert, Umbau im 17. Jahrhundert
Architekturstil:	Barock und Neorenaissance
Geokoordinate:	51° 51' 47" N, 6° 51' 59.6" O
Website:	jugendburg-gemen.de

■ Überblick

Südansicht der Wasserburg Gemen (2007)



In der westfälischen Parklandschaft im früheren Sumpfgebiet der Bocholter Aa steht die Burg Gemen. Auch wenn der Name anderes vermuten lässt, handelt es sich bei der Anlage heute um ein Schloss. Seine frühere Schlossfreiheit gab dem heutigen Borkener Stadtteil Gemen seinen Namen.

Das Schloss entstand aus dem allmählichen Umbau einer mehr als 900 Jahre alten Wasserburg, die von den Edelherren von Gemen, einem der einflussreichsten westfälischen Adelsgeschlechter seiner Zeit, erbaut wurde. Es steht auf zwei Inseln, die von einem weitreichenden Gräftensystem umflossen werden. Die Burg war Mittelpunkt der Herrschaft Gemen.

■ Bewohner und Besitzer

■ Mittelalter

962 wurde ein Hof namens Gamin als Vogteilehen des Damenstifts Vreden erstmals urkundlich erwähnt. Seine damalige Besitzerin mit Namen Mathilde konnte ihre Abstammung bis auf Herzog Widukind zurückführen. Seit dem Jahr 1100 ist dann mit Bernhardus die Ghemene urkundlich belegt, dass sich die Vredener Vögte nach ihrem Stammsitz nannten.

Die Geschichte der Herren von Gemen war seit dem 12. Jahrhundert von ständigen Auseinandersetzungen mit den Fürstbischöfen von Münster geprägt, die seit jener Zeit auch weltliche Landesherren dieser Region waren. Um sich ihre Reichsunmittelbarkeit zu bewahren, gingen die Burgbesitzer immer wieder erfolgreich wechselnde Bündnisse, so zum Beispiel mit den Grafen und späteren Herzögen von Kleve, dem Erzbischof von Köln und der reichsfreien Stadt Dortmund, ein.

Bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte sich die Herrschaft Gemen durch geschickte Heiratspolitik und siegreiche Fehden gegen die Nachbarn territorial erheblich erweitert. Als Heinrich III. von Gemen 1370 Familienoberhaupt wurde, begann der rasante Aufstieg der Gemener zu einem der wichtigsten Adelsgeschlechter in Westfalen. Heinrich erwarb die Burg von seinem Lehnsherrn und machte sie somit zum Allodial seiner Familie. Er war es auch, der die Anlage bis 1411 weiter ausbauen ließ. Ein heute noch erhaltener Inschriftenstein nennt ihn und seine Frau Katharina von Bronkhorst als die Bauherren.

Heinrichs Sohn Johann II. führte die Politik seines Vaters erfolgreich fort und konnte sein Herrschaftsgebiet im Westen bis Gelderland ausweiten. Als sein Sohn Heinrich IV. 1492 ohne männliche Erben starb, kamen Burg und Herrschaft durch Heirat der Cordula von Gemen an den Grafen Johann IV. von Schauenburg und Holstein-Schaumburg und Sternberg.

■ Frühe Neuzeit

Johanns Enkel Jobst II., ein Vetter Wilhelms I. von Oranien, führte ab 1560 die lutherische Reformation in Gemen ein und legte somit den Grundstein für eine der ältesten protestantischen Gemeinden Westfalens. Weil Jobst II. auch den Freiheitskampf der Niederländer gegen das katholische Spanien unterstützte, wurde Gemen 1568 von Fernando Álvarez de Toledo, dem Herzog von Alba, belagert und geplündert. Anders erging es der Herrschaft jedoch im Dreißigjährigen Krieg. Jobst-Hermann, dem Enkel Jobsts II., gelang es, Gemen während der Kriegswirren nahezu schadlos zu halten.

Als Jobst-Hermann jedoch im Jahr 1635 unverheiratet starb, entbrannten Erbstreitigkeiten um die Herrschaft, in deren Verlauf sich Jobst-Hermanns Tante, die Gräfin Agnes von Limburg-Styrum, ihres Zeichens Äbtissin von Vreden, durchsetzen konnte. Sie trat ihr Erbe kurze Zeit später an ihren



Luftbild der Burg Gemen aus nordöstlicher Richtung (2014)

Neffen Hermann-Otto I. von Limburg-Styrum ab. Dessen Sohn Adolf-Ernst versuchte erfolglos, in Gemen wieder den Katholizismus einzuführen.

1694 gelang es dann Hermann-Otto II. von Limburg-Styrum den jahrhundertelangen Streit mit dem Bistum Münster um die Landeshoheit durch einen Prozess vor dem Reichskammergericht endgültig für seine Familie zu entscheiden, und die Herrschaft wurde reichsunmittelbar. Am 15. September 1700 kam es anschließend zu einem Vergleich zwischen den beiden streitenden Parteien. Hermann-Otto II. war es auch, der die einstige Wehranlage in ein Schloss umgestalten ließ.

1772 wurde Damian August Philipp von Limburg-Styrum, Fürstbischof von Speyer, mit der Herrlichkeit Gemen belehnt. Als dieser 1775 dann zugunsten des Grafen Ferdinand Menrad von Limburg-Styrum-Illeraichen auf den Besitz verzichtete, erhob jedoch auch der Graf Simon August von Lippe-Detmold Ansprüche auf Gemen, da seine Familie die Rechtsnachfolge der Grafen von Holstein-Schaumburg angetreten hatte. Er sandte eine als Bauern verkleidete Abteilung Soldaten zum Schloss und ließ dieses im Handstreich besetzen. Erst im Januar 1776 gelang den Limburgern die Rückeroberung der Anlage, da ein strenger Winter die Schlossgräben hatte zufrieren lassen und so das Schloss von allen Seiten zugänglich war.

1800 erbte Freiherr Alois Sebastian von Bömelberg zu Erolzheim Burg und Herrschaft Gemen. Doch er konnte sich nicht mehr lange an seinem Besitz erfreuen, denn am 12. Juli 1806 wurde Gemen in das Fürstentum Salm eingegliedert und verlor damit seine Reichsunmittelbarkeit. Nur acht Jahre später wurde das Schloss mit umliegenden Ländereien als Ergebnis des Wiener Kongresses Preußen zugeschlagen.

Am 24. Mai 1822 erfuhr die Schlossanlage ihren vorerst letzten Besitzerwechsel. In jenem Jahr erwarb sie Reichsfreiherr Johann Ignatz Franz von Landsberg-Velen, der am 15. Oktober 1840 von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in den Grafenstand erhoben wurde und sich anschließend Graf von Landsberg-Velen und Gemen nannte. Seine Familie ist heute noch im Besitz des Schlosses.

Seit 1946 ist das Schloss Gemen an das Bistum Münster verpachtet, das es seither als Jugendbildungsstätte nutzt. Die sogenannte „Jugendburg Gemen“ ist weit über die Grenzen Nordrhein-Westfalens bekannt.

■ Baugeschichte

Es kann angenommen werden, dass die Burg Gemen im 9. oder 10. Jahrhundert als Motte errichtet wurde (siehe [BrRe2005]). Eine erste urkundliche Erwähnung findet sie aber erst im Jahr 1274 (siehe [BrRe2005]). Die heutige Schlossanlage ist eine Nachfolgerin dieser ersten Burg, deren Baugeschichte sich im Wesentlichen in fünf Abschnitte gliedert.

■ 13. Jahrhundert – Ausbau zur Ringburg

Mitte des 13. Jahrhunderts war die Burg unter Goswin von Gemen zu einer Ringburg ausgebaut worden. Der errichtete runde Bergfried, dessen Fundament noch heute erhalten ist, besaß zwei Meter dicke Mauern und

war integriert in eine fast kreisrunde Ringmauer. Innerhalb der Mauer wird sich vermutlich ein Wohngebäude befunden haben, jedoch ist dieses nicht mehr mit Sicherheit feststellbar. Von Archäologen wird angenommen, dass diese Anlage die Nachfolgerin einer Turmhügelburg beziehungsweise Motte gewesen ist. Zu jener Zeit war die damalige Burgfreiheit – bestehend aus Häusern von Burgmannen, Handwerkern und Hörigen – bereits auf die Größe des heutigen Ortskerns angewachsen.

■ 14. Jahrhundert

Vermutlich im 14. Jahrhundert wurde die Ausdehnung der Hauptburg durch die Errichtung einer neuen Ringmauer fast verdoppelt und erhielt somit einen polygonalen Grundriss. Ein kleiner zweigeschossiger Palas mit einer Grundfläche von 8 mal 17,5 Metern gehörte ebenso zur Bebauung wie vermutlich ein rechteckiger Wohnturm im Norden. Welcher Gestalt mögliche Gebäude im Westen der Kernburg waren, lässt sich heute nicht mehr ermitteln.

■ 15. Jahrhundert

Unter Heinrich III. erhielt die Burg Gemen ihre heutige Größe. Bis 1411 ließ er im Westen einen dreigeschossigen Palas mit großen Saal und Gewölbekeller errichten und stockte den Ballturm (den ehemaligen Bergfried) auf vier Geschosse auf. Auch die Erbauung des sogenannten Batterie- oder Kappellenturms aus Backsteinen geht auf ihn zurück. Eine Bermemauer im Süden, Westen und Norden verschaffte der Ringmauer zusätzliche Stabilität.

■ 16./17. Jahrhundert

Nach einigen geringfügigen Baumaßnahmen im 16. Jahrhundert, wie zum Beispiel dem Bau eines Uhrenturms im Hof (wohl 1571; siehe [BrRe2005]), erhielt die Anlage unter Hermann-Otto II. von Limburg-Styrum um 1700 (siehe [BrRe2005]) im Wesentlichen ihr heutiges Erscheinungsbild als Schloss. Durch kleine architektonische Veränderungen am gotischen Äußeren erhielt Gemen eine leicht barocke Nuance. Das Portal am Nordflügel wurde im klassisch-römischen Stil komplett neu gestaltet. Eine Besonderheit in Westfalen sind hierbei die beiden das Portal flankierenden Löwenstatuen, welche die Treppe abwärts schreiten. Außerdem wurde das Schloss 1692 mit einem gelblich gefärbten Putz verkleidet und durch weiße Farbstriche als Fugenteilung untergliedert.

Im Inneren wurden im Zuge dieser Baumaßnahmen die großen Zimmer in kleinere Kabinette unterteilt und mit Kaminen ausgestattet sowie mit Stuckaturen versehen. Als Ergebnis existiert auf Schloss Gemen heutzutage mit dem sogenannten Rittersaal nur noch ein größerer Saal im nördlichen Teil des westlichen Palas.

■ 19./20. Jahrhundert

Bautätigkeiten im 19. und 20. Jahrhundert beschränkten sich vornehmlich auf kleinere Umgestaltungen und Modernisierungsarbeiten, da die Anlage im Zweiten Weltkrieg keine nennenswerten Schäden davontrug.

Lediglich die Vorburg erhielt eine vollkommen neue Gestalt. Durch einen Brand 1865 waren die alten Gebäude zerstört, sodass sie ab 1882 im Stil der Neorenaissance neu errichtet wurden. Im gleichen Zug wurde auch der heutige repräsentative Schlosszugang angelegt.

Die letzte nennenswerte Baumaßnahme fand 1950 im Erdgeschoss des Ostpalas mit Einrichtung der Michaelskapelle statt.

■ Heutige Nutzung

Auf Initiative des damaligen Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, wurde das Schloss 1946 an das Bistum Münster verpachtet und wird seither als dessen Jugendbildungsstätte genutzt. Als „Jugendburg Gemen“ ist sie weit über die Grenzen Nordrhein-Westfalens bekannt und mit über 200 Betten und mehr als 20 Seminarräumen eine der fünf größten Einrichtungen dieser Art in Deutschland. Betreut wird sie in Vertretung der Kirche durch den Kaplan des Schlosses. Neben vielen Kursen unterschiedlichster Träger finden dort vor allem Tage religiöser Orientierung unter der Betreuung eines Pädagogik-Teams statt. Zudem wird samstags abends Eucharistie in der Michaelskapelle und dienstags sowie donnerstags jeweils morgens in der von-Galen-Kapelle gefeiert.

Ein wesentlicher Schwerpunkt der Arbeit an der Burg sind die musisch-kulturellen Angebote. Diese wurden bereits zu Beginn der Arbeit der Jugendburg von engagierten Musikpädagogen angeregt, die dann zur Gründung der „Werkgemeinschaft Musik im Bistum Münster e. V.“ geführt haben. Jährliche Hauptaktivität ist die Chor- und Instrumentalwoche, die jeweils in der ersten Woche der Herbstferien in Nordrhein-Westfalen stattfindet. Schon seit 1951 treffen sich dabei im Schnitt etwa 120 Personen, um in verschiedenen Workshops generationenübergreifend gemeinsam Musik zu machen.

Die Burg Gemen ist heute zudem Station der 100-Schlösser-Route. Der Radweg verbindet auf vier Rundkursen die Schlösser im Münsterland.



Westansicht der Wasserburg Gemen (2015)

Schloss Rhede

Adresse: Schloßstraße 4, 46414 Rhede
Verwendung: Wohnung, Büros
Bauherr(en): Lubbert von Rhemen
Bauzeit: 1564, Erneuerung 1845/46
Architekturstil: u. a. Renaissance
Geokoordinate: 51° 50′ 24.5″ N 6° 42′ 5.5″ O

■ Überblick

Das Schloss Rhede (auch Haus Rhede genannt) in der gleichnamigen Stadt Rhede kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Das zweiflügelige Wasserschloss wurde in seiner heutigen Form 1564 von Lubbert von Rhemen erbaut, geht aber auf eine Burganlage aus dem 13. Jahrhundert zurück.

■ Beschreibung

Das Schloss erhebt sich zweigeschossig über einem hohen Keller. Es besitzt zwei Gebäudeflügel aus Backstein, die rechtwinkelig aneinander stoßen. Der Nordostflügel ist mit seinem geschweiften Staffelgiebel noch original aus dem Jahr 1564 erhalten und besitzt an seinen Giebelseiten Rautenbänder aus blau gebrannten Backsteinen (siehe Eintrag des Schlosses in der Denkmalliste der Stadt Rhede auf rhede.de, Stand: 13.12.2007).

Der schmalere Südwestflügel wurde hingegen 1845/46 auf alten Grundmauern seines Vorgängerbaus neu errichtet. Die ursprüngliche Form seiner Schweifgiebel ist hier nur vereinfacht nachgeahmt, und sein Satteldach wird von einem kleinen Dachreiter bekörnt. Eine zwölfstufige Freitreppe aus der Zeit um 1740 führt zum dortigen Portal.

Im Winkel der beiden Flügel steht ein achteckiger Treppenturm mit drei Geschossen. Er besitzt eine zwiebelförmige Haube mit Schieferdeckung und trägt das Allianzwappen seiner Erbauer Lubbert von Rhemen und dessen Frau Hillegunde von Diepenbrock zu Kortenhorn.

Umgeben ist Schloss Rhede von einem großen Park, der jedoch nicht öffentlich zugänglich ist.

■ Geschichte

Für etwa die Mitte des 13. Jahrhunderts ist bereits eine Burganlage der Herren von Rhede an der Stelle des heutigen Wasserschlosses verbürgt. Da sich jedoch der damalige Burgherr Werner von Rhede während einer Fehde gegen den Münsteraner Bischof Ludwig II. von Hessen auf die Seite der Grafen von Geldern stellte, wurde die Burg 1324 von bischöflichen Truppen zerstört.

Nachfolgend wurde sie zwar von den neuen Besitzern, den Herren von Rhemen, wieder aufgebaut, jedoch blieb auch dieser Neubau nicht lange

Eingangsfassade des Schlosses Rhede (2005)



von kriegerischen Handlungen verschont. Everhard von Rhemen machte sich die Stadt Bocholt zum Feind, und so zerstörten Bocholter Truppen den Burgsitz mit Ausnahme des Bergfrieds ein weiteres Mal.

Ein Nachfahr Everhards, Lubbert von Rhemen, ließ 1546 – dem Todesjahr Martin Luthers – den alten Wehrturm niederreißen, durch den Luther 1529 zum Kirchenlied Ein feste Burg ist unser Gott angeregt worden war. An der Stelle des Wehrturms ließ er gemeinsam mit seiner Frau ein zweiflügeliges Herrenhaus umgeben von einer doppelten Gräfte im Stil der Renaissance errichten.

* * *

Als die männliche Linie des Hauses Rhemen 1695 ausstarb, wechselte das Schloss Rhede mehrfach den Besitzer. 1843 verkaufte Graf Alexander von Wartensleben das Anwesen mit den Gütern Borg und Dorfbröcking für 65.000 Taler an Laurenz Friedrich Lancelle, einen Notar aus Emmerich. Der ließ den alten Südwestflügel niederlegen und auf alten Fundamenten einen neuen errichten.

1860 erwarben die Brüder Alfred und Emil zu Salm-Salm das Anwesen. Ihre Familie wählte es später als Wohnsitz, nachdem ihr Stammsitz, die Burg Anholt in Isselburg, während des Zweiten Weltkriegs durch Bombentreffer schwer beschädigt und unbewohnbar geworden war. Die Fürstenfamilie nutzt das Haus noch heute als Wohnsitz.

1980 wurde das Gebäude mitsamt des direkt angrenzenden Parks restauriert. Dabei wurde der ehemalige Putz entfernt, damit die darunter liegenden Backsteine wieder zur Geltung kommen konnten.

* * *

Schloss Diepenbrock

Adresse: Schloßallee 1-5, 46397 Bocholt
Verwendung: private Wohnung, Hotel, Restaurant
Bauherr(en): Anna von Diepenbrock, Zeyne von Welfelde, Johann Anton Franz von Graes
Bauzeit: 15. bis 17. Jahrhundert und ab 1736
Architekturstil: Barock
Geokoordinate: 51° 52' 35.5" N, 6° 39' 23.5" O

■ Überblick

Das Schloss Diepenbrock, auch Haus Diepenbrock genannt, ist ein kleines Wasserschloss nahe der niederländischen Grenze in Barlo, einem nördlichen Stadtteil Bocholts. Seinen Namen erhielt das Anwesen von dem westfälischen Ausdruck für die unwegsame Sumpflandschaft, von der es einst umgeben war: „diepen brock“, bedeutet so viel wie „tiefer Bruch“.

■ Beschreibung

Das gesamte Schlossareal ist im Norden, Osten und Süden von einer Gräfte umgeben, die an der Westseite in einen länglichen Schlossteich übergeht.

■ Gebäude

Das im Stil des Barocks gehaltene Herrenhaus des Schlosses steht auf einer eigenen, kleinen Insel, die durch Wassergräben von den übrigen Schlossgebäuden getrennt ist. Das Gebäude ist ein rechteckiger, 15,5 mal 25,26 Meter (siehe www.westfalen-adelssitze.de, Stand: 2. April 2010) messender Baukörper mit zwei Geschossen, der von einem hohen Walmdach abgeschlossen ist. Seine älteste Bausubstanz stammt wohl noch aus dem 15. Jahrhundert und findet sich im heutigen südöstlichen Eckraum sowie im Mittelraum des Erdgeschosses (siehe [Len1987], S. 17).

An den sich diagonal gegenüberliegenden Südwest- und Nordost-Ecken besitzt das Gebäude je einen runden Eckturm mit flachem Kegelhelm und einigen Scharten. An der Nordseite führt eine kleine Freitreppe mit anschließender Brücke zum Eingang des Hauses. Sein heller Sandstein hebt sich gemeinsam mit den Fenstergewänden gut von dem gelben Anstrich der Fassade ab.

Nördlich und westlich des Schlosses stehen die sonstigen Gebäude des ehemaligen Hofguts. Dazu gehört ein Wirtschaftsgebäude aus dem Jahr 1710 (siehe [Deh1969], S. 35) und ein Torhaus aus Backstein von 1532, das einen Dreistufengiebel besitzt. Die zu ihm führende Zugbrücke überbrückt eine äußere Gräfte, ist jedoch mittlerweile ohne Funktion, da die rundbogigen Toröffnungen des Gebäudes heute nicht mehr als Eingang dienen, sondern mit Fensterscheiben versehen sind.

Gartenfassade von Schloss Diepenbrock (2009)



■ Park

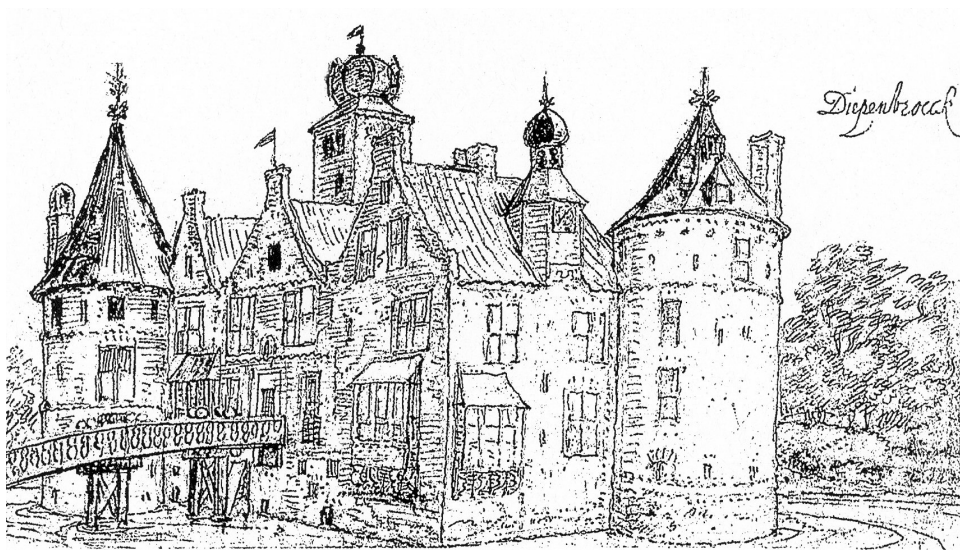
Das Schloss ist von einem weitläufigen Park umgeben, der außerhalb der inneren Schlossgräfte für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Obwohl aus der Barockzeit stammend, ähnelt er mit seinen großen Rasenflächen und einigen, kleineren Blumenbeeten stark einem Landschaftsgarten. Auch wenn sein heutiges Aussehen auf Wiederherstellungsarbeiten in den 1980er Jahren zurückgeht, besitzt er dennoch einen teilweise sehr alten Baumbestand, darunter uralte Eiben, Trauerweiden, Zypressen sowie einen Tulpen- und einen Mammutbaum.

■ Geschichte

Die Herren von Diepenbrock finden schon in Urkunden des 12. Jahrhunderts Erwähnung. Es ist aber nicht geklärt, ob zu jener Zeit auch schon ein gleichnamiges Haus existierte. Als Festes Haus erbaut, wurde ein solches urkundlich erstmals 1326 als Arnheimisches Lehen im Besitz des Gerhard von Diepenbrock erwähnt. 1520 kam es durch Heirat von Anna, der Erbtochter des Gert von Diepenbrock, an die aus Utrecht stammende Familie ihres Mannes, Zeyne von Welfelde (auch Welfeld, Welfeldt und Welveld geschrieben). Sie blieb die nachfolgenden zwei Jahrhunderte im Besitz Diepenbrocks und ließ die Anlage während dieser Zeit mehrfach erweitern und umbauen. So erfuhr der damalige rechteckige Bau des Festen Hauses eine Erweiterung nach Norden. Dabei wurden ihm ein runder Nordost-Turm mit einer Kapelle im Erdgeschoss sowie die heutigen, nordöstlichen Räume im Keller- und Erdgeschoss angefügt, sodass der Bau insgesamt einen L-förmigen Grundriss besaß. Die beiden Gebäudeflügel umschlossen gemeinsam mit einer Mauer

einen kleinen Innenhof, der nordwestlich des Hauses lag. In der hofseitigen, von den Gebäudeflügeln gebildeten Ecke stand ein kleiner quadratischer Treppenturm, der das Gebäude um drei Etagen überragte und eine schiefergedeckte Welsche Haube besaß. Die Geschosse des Rundturms, der als Dach einen steilen Kegelhelm besaß, waren an der Außenfassade durch Friese voneinander abgesetzt. An der Nordfassade des Hauses befand sich links neben dem Eingang ein vorkragender kleiner Erker.

Bei einer zweiten Erweiterung wurde der kleine Hof überbaut, sodass Haus Diepenbrock anschließend einen nahezu quadratischen Grundriss besaß. Über dem Portal fand sich zu jener Zeit ein Wappenstein oder eine Hausinschrift (siehe [Len1987], S. 19). Wie beim nordöstlichen Rundturm konnte man am Erweiterungsbau die Lage der Geschosse von außen anhand von Friesen erkennen.



Diese Zeichnung aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts des Schlosses zeigt seinen Zustand vor den Umbauten ab 1736.

Bei einer dritten Bauphase wurde das Gebäude durch den heutigen, nordöstlichen Teil inklusive des mächtigen Rundturms an der Südwest-Ecke erweitert. Um etwa ein Drittel seiner vorherigen Bausubstanz vergrößert, hatte es damit seine heutigen Ausmaße erreicht. Das Herrenhaus besaß nach der Erweiterung an der Nord- und West-Fassade je einen Erker mit drei Fenstern, die auf vorkragenden Steinkonsolen standen. Aus der westlichen Dachseite ragte ein schlanker, achteckiger Turm mit Welscher Haube und Laterne heraus, der die Geschosse des neuen Anbaus mit einer Treppe erschloss. Das Aussehen der Anlage nach dieser dritten Erweiterung ist durch eine erhaltene Zeichnung aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts dokumentiert. Sie zeigt, dass die alte Wasserburg durch diverse Anbauten allmählich ihre Wehrhaftigkeit verloren hatte und zu einem Wohnschloss geworden war.

* * *

Nachdem die direkte Linie derer von Welfelde 1717 ausgestorben war, verkaufte Johann Zeger von Welfelde den Besitz mitsamt der darauf lastenden Schulden 1732 an den westfälischen Freiherrn Johann Anton Franz von

Graes zu Loburg, dessen Familie noch heute Eigentümerin der Gebäude ist. Er ließ die damalige Anlage ab 1736 im Stil des Barocks umbauen und gab ihr damit im Wesentlichen ihre heutige äußere Gestalt. Dabei wurden die vier Bauteile aus dem 15. bis 17. Jahrhundert zu einem einzigen Baukörper zusammengefasst und unter einem gemeinsamen Dach vereint. Der Umbau sollte eine bis dato nicht vorhandene Gleich- und Regelmäßigkeit der Anlage herstellen. So wurde das dritte Geschoss des Südwest-Turms abgetragen, damit beide Ecktürme die gleiche Höhe besaßen, und die Erker an den Außenseiten entfernt. Das Gebäude wurde mit einer 24 cm (siehe [Len1987], S. 20.) starken Mauer ummantelt und die Fensterachsen symmetrisch angeordnet. Zudem ließ der neue Besitzer im Inneren die zerstörte Schlosskapelle wiederherstellen. Auch der Garten wurde in das barocke Konzept integriert. Von 1749 bis 1765 war der Landmesser Johann Heinrich Berteling am Schloss Diepenbrock tätig. Von Norden kommend wurde eine Allee entlang der zentralen Achse angelegt, die sich südlich des Herrenhauses im damaligen, geometrisch angelegten Garten fortsetzte. Zur gleichen Zeit wurde die Fachwerkscheune nordwestlich des Herrenhauses errichtet (siehe www.westfalen-adelssitze.de, Stand: 2. April 2010).

Johann Antons Enkel Ferdinand von Graes erbte den Besitz kurz nach 1800. Aus der 1811 geschlossenen Ehe mit Anna Karoline von Kolff auf Billerbeck gingen keine Kinder hervor, sodass Ferdinands Neffe, Clemens Goswin von Beesten, das Schloss 1871/73 erbte. Er nahm nachfolgend den Namen Graes an.

* * *

Die heutigen Schlossherren ließen die Anlage ab den 1970er Jahren von Grund auf restaurieren und modernisieren. Dabei wurde darauf Wert gelegt, dass die bereits Jahrhunderte alte Innenausstattung erhalten blieb, sodass auch heutzutage in den Räumen noch Möblierung und architektonische Elemente aus der Zeit des Rokokos vorhanden sind. Hinzu kam ein Neubau aus Backstein, der gemeinsam mit den umliegenden Gebäuden bis 2012 ein Hotel-Restaurant beherbergte. Das einstige Torhaus dient heute zu Wohnzwecken.

Im Zuge der Arbeiten wurde auch der Schlosspark wiederhergestellt. Es galt, 20.000 Kubikmeter Teiche zu säubern, 2500 Meter Uferböschung zu erneuern sowie 5200 Quadratmeter Platz- und Wegeflächen zu überarbeiten. Hinzu kam die Neuanlage von 23.000 Quadratmetern Rasenfläche und die Neubepflanzung von 14.000 Quadratmeter sonstiger Parkflächen.



Das Torhaus des Schlosses von 1532; Aufnahme aus dem Jahr 2005,

Schloss Ringenberg

Adresse: Schlossstraße 8, 46499 Hamminkeln
Verwendung: Standesamt, Restaurant, Künstlerateliers
Bauherr(en): Sueder III. von Dingden, Alexander von Spaen
Bauzeit: 13. Jahrhundert, Erweiterungen im 15. Jahrhundert, Wiederaufbau 1660–1661
Architekturstil: Barock-Klassizismus
Geokoordinate: 51° 44' 31" N 6° 36' 53" O
Website: schloss-ringenberg.de

■ Übersicht

Schloss Ringenberg ist ein Wasserschloss auf dem Stadtgebiet von Hamminkeln in Nordrhein-Westfalen. Es steht im Südosten des Stadtteils Ringenberg, dem es seinen Namen gab.

Das Schloss geht auf eine Burggründung aus dem 13. Jahrhundert im strategisch wichtigen Grenzgebiet der Territorien der Grafschaft Kleve, des Erzstifts Köln und des Fürstbistums Münster zurück. Von niederländischen Truppen zerstört, kam die Anlage im 17. Jahrhundert an den Freiherrn Alexander von Spaen, der sie wiederaufbaute.

Nachdem das Schloss 1984 unter Denkmalschutz gestellt wurde, erfolgte drei Jahre später die Eintragung des Geländes als Bodendenkmal. Heute ist das Gebäude Eigentum der Stadt Hamminkeln, die dort ihr Standesamt betreibt. Außerdem beheimatet das Gebäude ein Atelierzentrum der Derik-Baegert-Gesellschaft und ein Restaurant.



Südflügel des Schlosses
(2005)

■ Beschreibung

■ Architektur

Das Schloss im Stil des niederländischen klassizistischen Barocks ist eine dreiflügelige Anlage aus Backstein, die von Wassergräben umgeben ist. Seine Süd- und seine Ostecke werden von mächtigen, runden Ecktürmen gebildet. Der südliche von ihnen besitzt eine geschweifte, laternenbekrönte Haube. Die zwei Geschosse des Schlosses werden von einem Walmdach abgeschlossen, das mehrere eiserne Wetterfahnen mit der Jahreszahl 1661 trägt. Über den risalitartig vorgeschobenen Eingängen der beiden Seitenflügel finden sich klassizistische Dreiecksgiebel. Zum ehemaligen Hauptportal im Mitteltrakt führt heute noch eine zehnstufige Freitreppe, wenngleich deren Ausführung wesentlich schlichter als der Originalzustand ist.

Bei dem Gebäude handelt es sich um das einstige Hauptschloss. Die westlich davon gelegene ehemalige Vorburg ist nicht mehr erhalten.

■ Innenausstattung

Im Erdgeschoss des südwestlichen Seitenflügels besitzt das Gebäude eine bemalte Holzbalkendecke vom Ende des 17. Jahrhunderts. Weil sie lange Zeit unter einer Abhängung verborgen war, ist sie weitgehend noch im Originalzustand erhalten und somit nahezu einzigartig im Rheinland. Neben ihren floralen Malereien im Stil des Hochbarocks zeigt sie die Wappen Alexander von Spaens und seiner ersten Ehefrau Henriette von Arnheim.

■ Geschichte

■ Die Anfänge

Eine Urkunde von 1229 (siehe [Pan1962], S. 146) nennt erstmals den Namen Ringenberg. Zu jener Zeit war es im Besitz des Ritters und Freigrafen Sueder III. von Dingden, der es als festes Burghaus im sumpfigen Gebiet des Isselbruchs hatte errichten lassen. Als die Adelsfamilie dann ihren Stammsitz dauerhaft dorthin verlegte, nannte sie sich ab 1242 „von Ringenberg“.

Es heißt, Sueder III. habe sich der Lehnspflicht gegenüber dem Münsteraner Fürstbischof entziehen wollen und deshalb für einen möglichen Verteidigungsfall die Burg errichten lassen (siehe [Pan1962], S. 146). Nur wenig später, im Jahr 1247, verpflichtet er sich bereits dem mächtigsten Widersacher Münsters, dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden. In den Folgejahren verstand es der Burgherr, geschickt zwischen den Mächtigen des Landes zu taktieren, und seine Burg mal dem Bischof von Münster, mal dem Kölner Kurfürsten zu Lehen aufzutragen. Im selben Jahr, in dem Sueder III. von Münsteraner Seite 270 Mark für seinen Besitz erhalten hatte, verlobte er seine Tochter Beatrix mit Dietrich Luf I., dem Bruder des Grafen Dietrich VII. von Kleve, und gab die Zusicherung, dem Paar nach vollzogener Ehe die Hälfte seines Besitzes und die Hälfte der Burg Ringenberg zu überschreiben. Der Besitz kam nach dem Tod Sueders III. 1265 über seine Tochter an die

Klever Grafen, die dort ab 1359 einen Amtmann einsetzten. Graf Dietrich IX. von Kleve ließ Ringenberg 1329 zu einer Residenz erweitern. Dazu vier niederländische Familien als Fachleute kommen, um die Sumpflandschaft rund um Ringenberg trockenlegen zu lassen und urbar zu machen. Aus dem 14. Jahrhundert stammen auch die beiden dreigeschossigen Rundtürme an der Süd- und Ostecke der Anlage.

■ Umbauten und Zerstörung

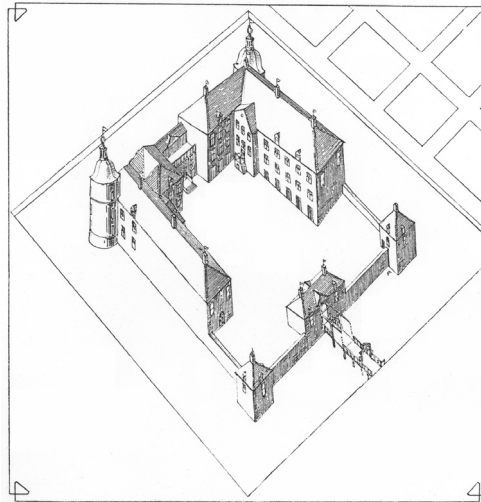
Es folgten mehrere Umbauten im 15. Jahrhundert. Unter anderem wurde dem vermehrten Einsatz von Feuerwaffen durch Einbau von hakenbüchsentauglichen Schlüsselscharten im Kellergeschoss des Ostturms Rechnung getragen. Zeitweise war die Burg in jener Zeit mit einer großen Anzahl Burgmannen belegt. Ein Amtsbrief vom 14. Oktober 1437 nennt zum Beispiel neben dem zuständigen Amtmann noch weitere zehn Personen, darunter einen Pförtner, einen Torhüter und zwei Türmer. Im Zuge der Soester Fehde von 1444 bis 1449 drohte auch Ringenberg zum Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen zu werden, und so ließ Herzog Adolf von Kleve seine Amtsburg stärker befestigen, indem er sie mit einer Wehrmauer umgeben und den Zingelgraben verbreitern ließ. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sahen sich die Klever Herzöge wegen akuter Verschuldung dazu gezwungen, Ringenberg des Öfteren zu verpachten.

Während des Niederländisch-spanischen Krieges wurde die Wehrburg von spanischen Soldaten schwer in Mitleidenschaft gezogen. Es existierten zwar Pläne, die Anlage in eine reine Festung umzuwandeln, doch diese wurden nie verwirklicht. Während des Dreißigjährigen Krieges im Jahr 1629 von niederländischen Truppen eingenommen und 1635 endgültig zerstört, heißt es von der Burg in einem zeitgenössischen Bericht aus dem Jahr 1648 „gänzlich ruinirt und demolirt, auch gantz und gar zum Steinhauften verfallen.“

■ Wiederaufbau unter Alexander von Spaen

Im gleichen Jahr erhielt der niederländische Oberst und Landdroste Jakob von Spaen die unbewohnte Ruine gemeinsam mit seinem Bruder, dem brandenburgischen Generalfeldmarschall Alexander von Spaen, vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm für seine Verdienste als Mannlehen. Die von Spaens hatten ihn im Kampf in den Generalstaaten tatkräftig unterstützt. Die Brüder bauten ab 1648 auf den Ruinen der mittelalterlichen Burg das heutige Schloss. Dabei wurden noch erhaltene Reste des Wehrbaus in die neuen Gebäude einbezogen, so zum Beispiel die grabenseitigen, zwei Meter dicken Außenwände der Anlage. Die Wetterfahne auf dem Schlossdach nennt das Jahr 1661 als Enddatum der Bauarbeiten. Mit diesen beauftragte Alexander von Spaen denselben Baumeister, den er auch für den Umbau des niederländischen Schlosses Biljoen bei Velp, einem Ortsteil von Rheden in der Nähe von Arnheim, engagierte und der wohl im Umfeld des niederländischen Architekten Pieter Post zu suchen ist (siehe [Tro1991], S. 227) und [SchlXXX]). Sein Name ist bis heute unbekannt. Nach dem vermutlich kinderlosen Tod Jakob von Spaens wurde sein Bruder Alexander alleiniger

Schloss Ringenberg aus der Vogelperspektive Ende des 17. Jahrhunderts



Lehnsnehmer. Beim Tod des Generalfeldmarschalls erbte eines seiner zwölf Kinder die Schlossanlage: sein Sohn Alexander Bernhard, der sie 1696 an seinen älteren Bruder Friedrich Wilhelm verkaufte.

Der letzte direkter Nachkomme Alexander von Spaens war Alexander Sueder von Spaen (1703–1768). Er musste das Schloss wegen massiver finanzieller Schwierigkeiten 1737 an seinen Neffen Alexander Dietrich aus dem niederländischen Familienzweig verkaufen. Er blieb jedoch bis zu seinem Tod im Jahr

1768 auf Ringenberg wohnen. Auch seine Witwe Agnes Jacoba von Nassau-Lalecq konnte das Schloss Zeit ihres Lebens unentgeltlich nutzen. Ende des 18. Jahrhunderts war Schloss Ringenberg meist verwaist und stand unter Verwaltung eines Rentmeisters. Unter seiner Ägide ist wohl der Abbruch der beiden quadratischen Ecktürme im Osten und Norden des Areals sowie des einstigen Torhäuschens zu datieren, die zwischen 1733 und 1823 abgerissen wurden. Der Besucher musste Letzteres einst passieren, um das an allen vier Seiten von Wassergräben umgebene Schloss über eine Zugbrücke zu erreichen. Im Siebenjährigen Krieg diente das Schloss als Quartier für Offiziere und zur Unterbringung von Verwundeten. Während der Französischen Revolution fanden aus Frankreich emigrierte Adelige dort Zuflucht.

■ Das 20. Jahrhundert

Nach 1848 erfolgten mehrere Besitzerwechsel. Eigentümer wurden unter anderem Mitglieder der Familien von Salm-Hoogstraeten und Salm-Horstmar. Da es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von diesen nicht selbst bewohnt, sondern vermietet und nur sehr notdürftig instand gehalten wurde, verfiel es zusehends, bis 1924 Graf Clemens von Plettenberg die baufällige Schlossanlage erwarb. Sofort nach dem Kauf begann er mit der Restaurierung des stark verwahrlosten Gebäudes. Seine Bemühungen wurden aber durch den Zweiten Weltkrieg jäh zunichtegemacht. Durch Artillerie und Fliegerbomben wurde der nordöstliche Gebäudeflügel 1945 schwer beschädigt. Die Ortschaft Ringenberg war zu 40 Prozent zerstört. Nach Kriegsende erfolgten eine behelfsmäßige Wiederherstellung und eine anschließende Nutzung des Schlosses als Kirche und Schule.

Der Sohn Clemens von Plettenbergs ließ weitläufige Gärtnereien rund um das Schloss anlegen und vermietete einen Teil des Gebäudes an den Kunstverlag Der Kreis, dessen Inhaber Bodo Bratke, der später die Derik-Baegert-Gesellschaft gründete, dort eine Galerie mit wechselnden Kunstausstellungen eröffnete. Der Familie von Plettenberg war trotz der Mieteinnahmen schließlich nicht mehr möglich, den verbliebenen Baubestand angemessen zu unterhalten; der Westflügel des Schlosses verfiel allmählich.

Nach dem Tod Maximilians von Plettenbergs erwarb die damalige Gemeinde Hamminkeln die Anlage im Jahr 1989 und ließ sie von 1990 bis 1994 unter den Maßgaben des Denkmalschutzes aufwändig sanieren und restaurieren. Ziel war die originalgetreue Wiederherstellung der Anlage des 17. Jahrhunderts. In diesem Zuge wurden von Dezember 1990 bis August 1991 auch archäologische Grabungen im Kellergeschoss durchgeführt. Interessante Fundstücke sowie die Ergebnisse dieser Grabung sind im Keller des Schlosses zu begutachten. Bei den Wiederaufbauarbeiten im Südwestflügel wurde zudem eine bemalte Balkendecke freigelegt, die durch ihren außerordentlich guten Erhaltungszustand kunsthistorisch sehr wertvoll ist.



Schloss Ringenberg – Ansicht von Nordwesten (2014)

■ Heutige Nutzung

War in den Schlossgebäuden schon in den Jahren zwischen 1909 und 1911 das Bürgermeisteramt untergebracht, dient Ringenberg seit 1994 zum Teil wieder städtischen Zwecken. Seit diesem Jahr beherbergen die Erdgeschossräume des Mitteltrakts das Standesamt der Stadt Hamminkeln.

Im barocken Kellergewölbe des Schlosses ist seit 1998 ein Restaurant beheimatet. Daneben werden einige Kellerräume als archäologisches Magazin genutzt.

Die Räume des Nordflügels sowie einige des Mitteltrakts werden unterdessen von der Derik-Baegert-Gesellschaft genutzt. Sie unterhält dort ein Atelier-Zentrum mit elf Ateliers für junge Künstler und einer 320 m² großen Ausstellungsfläche. Aus diesem Grunde sind Innenbesichtigungen auch nur nach Voranmeldung oder im Rahmen von öffentlichen Ausstellungen und Konzerten möglich.

* * *

Schloss Diersfordt

Adresse: Am Schloss 3, 46487 Wesel
 Verwendung: Hotel, Museum, Heimathaus
 Bauherr(en): Herren von Wylich, Grafen zu Stolberg-Wernigerode
 Bauzeit: 15. Jahrhundert, Wiederaufbau Ende 18. Jh., Neubau 1929–1931
 Architekturstil: Spätbarock und Klassizismus
 Geokoordinate: 51° 41′ 22.8″ N 6° 32′ 38″ O

■ Übersicht

Das Schloss Diersfordt ist ein Wasserschloss im Weseler Stadtteil Diersfordt, das auf eine mittelalterliche Burg der Herren von Wylich zurückgeht und eine fast 700-jährige Geschichte vorweisen kann.

Als Lehen der Grafen von der Mark sowie der Herzöge von Kleve befand sich die Anlage nach Aussterben der von Wylich ab 1831 im Besitz der Grafen zu Stolberg-Wernigerode. Beide Familien bauten sie beständig aus und schließlich zu einem Schloss im Stil des Spätbarocks um. Durch einen Brand im Jahr 1928 vollkommen zerstört, wurde es ab 1929 stark vereinfacht neu errichtet. Lediglich ein Gebäude der Vorburg blieb bis in die heutige Zeit nahezu unverändert.

Die verschiedenen Gebäude der Schlossanlage dienen heute unter anderem als Heimatmuseum und Hotel.

■ Beschreibung

Die Schlossanlage steht auf dem Areal einer alten, ausgetrockneten Rheinschlinge unweit des Diersfordter Waldsees etwa 5,5 Kilometer nordwestlich des Stadtkerns von Wesel. Inmitten eines Landschaftsgartens stehen die meisten Schlossgebäude auf einer 150×60 Meter messenden, rechteckigen Insel, die an drei Seiten von einer rund 20 Meter breiten Gräfte umgeben ist. Ein zweiter, schmalerer Wassergraben zeugt davon, dass die Anlage früher von einem doppelten Grabensystem umgeben war. Von Süden führt eine etwa 350 Meter lange Allee auf die Schlossbrücke aus dem Jahr 1868/69 zu. Die ursprünglichen, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Alleen mussten im Laufe der Zeit allesamt abgeholzt werden und sind genauso wenig erhalten wie die einstigen barocken Gartenanlagen östlich und nördlich



Panorama der Diersfordter Schlossinsel mit Hauptgebäude, Schlosskapelle und Porthaus (2009)

des Schlosses. Lediglich die Ruine eines alten Gartenpavillons sowie ein Orangeriegebäude aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts erinnern noch an die ehemaligen Gärten, die zwischen 1823 und 1836 (siehe www.archaeologie-duisburg.de, Stand: 19. Juli 2010) verschwanden. Die älteste bisher nachgewiesene Bausubstanz der Anlage datiert in das 14. Jahrhundert.

■ Hauptgebäude

Wie alle Gebäude auf der Schlossinsel ist das Haupthaus auf einem Pfahlrost aus Eichenpfählen errichtet. Das zweigeschossige Gebäude aus Backstein besitzt einen annähernd L-förmigen Grundriss, der sich aus einem rechteckigen Baukörper mit nahezu quadratischem, flankierendem Eckturm an der Nordost-Ecke ergibt. Während der Turm von einem flachen, pfannengedeckten Pyramidendach abgeschlossen ist, besitzt das übrige Gebäude ein hohes Satteldach, das sich an der Dachform der mittelalterlichen Wirtschaftsgebäude orientiert. Das äußerlich schlichte Haupthaus stammt vom Ende der 1920er Jahre und bezieht teilweise Bauteile eines Vorgängerbaus aus dem 18. Jahrhundert mit ein, so zum Beispiel die Eingangstür mit barocker Hausteinfassung und Oberlicht. Der westlichen Fassade ist eine Terrasse vorgelagert, unter der sich heute noch die Fundamente und Gewölbe der mittelalterlichen Burg befinden. Im Inneren sind in einigen Räumen noch Ausstattungsmerkmale des Barocks erhalten.

■ Schlosskirche

Die kleine Diersfordter Schlosskirche ist ein freistehendes Backsteingebäude mit halbrunder Apsis im Stil des Spätbarocks, das sich auf einem hohen Sockelgeschoss erhebt. Seine südliche Fassade aus Haustein besitzt ein Risalit in dem sich das Portal befindet. Es wird von zwei Halbsäulen flankiert, die einen durch Metopen und Triglyphen gegliederten Architrav tragen. Darüber findet sich ein Volutengiebel, der in einem kleinen kupfergedeckten Glockenturm endet. Seine Turmspitze zeigt eine aus getriebenem und vergoldetem Kupfer gefertigte Sonne; eine Symbolik, die sich im Rheinland sonst nur noch in Sonsbeck findet. Das Zifferblatt am Turm erfüllt keine Funktion mehr, denn die ursprüngliche Turmuhr kam im Zweiten Weltkrieg abhanden.

Über dem Portal findet sich ein Wappenstein mit dem Wappen der Familie von Wylich und der Inschrift

ALEXANDER HERMANN REICHS FREIHERR VON WYLICH HERR VON DIERSFORDT SEHLEM WYLACK BIENHORST ERBHOFMEISTER DES HERTZUGTVMS CLEVE DROST ZV ISERLOHN VND ALTENA COADIVTOR DES DEVTSCHEN ORDENS ZV VTRECHT DES IOHANNITER ORDENS RITTER ERBAVTE DIESE KIRCHE ZVR EHRE GOTTES MDCCLXXV.

Das Aussehen des Innenraums mit seiner flachen Stuckdecke wird maßgeblich durch einen Wiederaufbau in den Jahren 1951/52 bestimmt. Die Ausstattung zeigt anschaulich den Gegensatz zwischen der Prachtliebe des adligen Kirchenbauherrn und der von der evangelischen Kirche angestrebten Einfachheit von Kirchenräumen. Aus der recht schlichten Ausstattung



Die Schlosskirche (2009)

in späten Rokokoformen sticht vor allem die aufwändige Kanzel hervor, die – ebenso wie die Empore – mit Schnitzereien der Weseler Bildhauerin Eva Brinkmann verziert ist. Ihr gegenüber befindet sich am anderen Ende die neue Orgel der Orgelbaufirma Rainer Müller aus Merxheim, die am 2. Dezember 2012 in einem feierlichen Gottesdienst eingeweiht wurde. Es handelt sich um eine einmanualige vollmechanische Schleifladenorgel mit 13 Registern und 764 Pfeifen.

Die Kirche bietet Platz für etwa 120 Gläubige und ist seit Auflösung des Patronats im August 1959 im Besitz der evangelischen Kirchengemeinde Bislich-Diersfordt-Flüren.

■ Sonstige Gebäude

Das sogenannte Porthaus an der Ostseite der Schlossinsel ist ein dreigeschossiger Backsteinbau mit Satteldach, der ursprünglich als Korn- und Saatspeicher diente. An seiner grabenseitigen Außenfront kann anhand von Löchern für Trägerbalken heute noch der Verlauf des einstigen, hölzernen Wehrgangs ausgemacht werden. Durch sein Erbauungsjahr 1432 ist es das älteste profane Gebäude auf Weseler Stadtgebiet. Untersuchungen haben ergeben, dass der Bau sogar auf noch älteren Resten einer alten Ringmauer aus dem frühen 14. Jahrhundert steht. Die Rundbogentore an der Westseite zeugen von seiner späteren Nutzung als Remise. Im Norden schließt sich ihm ein Bau an, der nach einem Brand um 1908 als Pferdestall errichtet wurde. Gemeinsam mit der nördlich daran anschließenden Ruine des Brauhauses und dem darunter liegenden Gewölbekeller stellt das Porthaus den Rest der mittelalterlichen Vorburg dar, deren übrige Gebäude zwischen 1800 und 1831 (siehe www.archaeologie-duisburg.de, Stand: 19. Juli 2010) abgerissen wurden; darunter auch das ehemalige Torhaus, dessen Name Porthaus anschließend auf den Kornspeicher überging.

Westlich des Hauptgebäudes steht der sogenannte Schlosshof, der um 1800 auf U-förmigem Grundriss erbaut wurde. Dieser Bauernhof war Wohn- und Arbeitsplatz eines angestellten Verwalters, der die zu Diersfordt gehörigen Äcker und Weiden bewirtschaftete.

Der Weg zur Schlossbrücke wird an beiden Seiten von einem Wirtschaftsgebäude flankiert. Auf der östlichen Seite steht die ehemalige Kornmühle, eine Rossmühle, deren Gebäude ab 1903 unter anderem als Rentamt genutzt wurde und heute ein Privatwohnhaus ist. Ihr spiegelbildliches Pendant am westlichen Rand der Zufahrt ist die einstige Ölmühle, die seit dem 19. Jahrhundert die Bezeichnung Eiskeller trägt. Ihr Gebäude aus Feldbrandsteinen stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und diente neben dem Mühlenbetrieb auch zur Lagerung von Eis, das aus den zugefrorenen Schlossgräben gesägt und zur Haltbarmachung von Lebensmitteln genutzt wurde.

Hinweise auf die einst vorhandenen, formalen Schlossgärten gibt heute die nur noch die Orangerie, die etwa 1777/78 errichtet wurde. Sie besitzt große Rundbogenfenster in ihrer Südwand sowie einen Mittelrisalit, indem sich früher die doppelflügelige Eingangstür befand. Ein darüber befindlicher Dreiecksgiebel, der die Gebäudemitte zusätzlich betonte, ist seit einer Veränderung des Daches nach dem letzten Weltkrieg nicht mehr vorhanden.

Auch das sogenannte Badehaus, ein achteckiger Gartenpavillon, erinnert an den nicht mehr existenten Schlosspark. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut, brannte das achtseitiges Schieferdach des Ziegelbaus 2002 ab und hinterließ eine Ruine.

■ Geschichte

■ Die Anfänge

Das Gründungsdatum der mittelalterlichen Vorgängeranlage des heutigen Schlosses ist nicht bekannt. Ihr Zweck am Rande eines Rheinarms war wahrscheinlich die Sicherung einer dort befindlichen Furt (siehe [HiAk2003], S. 1). Im Jahr 1334 wurde das „Haus Dyrsvort“ erstmals urkundlich erwähnt. In jenem Jahr befand es sich im Besitz des Ritters Theodoricus de Heysen (von Hessen bzw. von Heessen). 1348 scheint urkundlich ein Dirk von Hessen (auch de Hassia) auf, dessen Tochter Hillegont (auch Hille oder Hilla) das Haus Diersfordt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch Heirat an Adolf von Wylich (Alef van Wylakken) brachte, der aus dem Weseler Stadtpatriziat stammte. Dieser wurde am 28. Mai 1401 vom Grafen Adolf von Kleve-Mark mit „Dat Hues en dat Guet to der Dyersvoert“ belehnt. In der Belehnungsurkunde wird Diersfordt als festes Haus erwähnt, muss zu jener Zeit also zumindest schon teilweise aus Stein erbaut gewesen sein. Ob zeitgleich schon eine Burgkapelle existierte, ist zwar nicht belegt, aber anzunehmen (siehe [Blo2003], S. 1). Dietrich von Wylich, der Sohn Hillegonts und Adolfs, konnte 1446 mit dem klevischen Erbhofmeisteramt das wichtigste der klevischen Erbämter für seine Familie erwerben, die dadurch die folgenden rund 350 Jahre zu den wichtigsten und angesehensten Familien des Herzogtums gehörte. 1498 erhob Herzog Johann II. von Kleve Diersfordt und seine umliegenden Besitzungen zu einer eigenständigen Herrlichkeit.

■ Zerstörungen und Wiederaufbau

Während des Achtzigjährigen Kriegs wurde die damalige Burg Diersfordt – wie zum Beispiel auch das Schloss Bellinghoven in Rees – stark beschädigt. Spanische Truppen unter der Führung des Admirals Francisco de Mendoza plünderten sie im Jahr 1598 und ließen sie anschließend zerstört zurück. Wie die Burg zu jener Zeit aussah, ist nicht überliefert. Die früheste Abbildung der Anlage findet sich in einem Erbenbuch von 1612. Sie zeigt eine quaderförmige Wohnburg mit drei spitzen Türmen, eine freistehende Burgkapelle und davor liegende Wirtschaftsgebäude. Sie befanden sich auf einer von einem doppelten Grabensystem umgebenen Burginsel, die im Süden durch eine hohe Mauer geschützt war. Zugang gewährte eine Zugbrücke, die zu einem Torhaus führte. An der östlichen Seite des Zugangswegs stand schon damals eine Rossmühle.

Die Anlage wurde im Dreißigjährigen Krieg in Mitleidenschaft gezogen, denn am Morgen des 23. Oktobers 1621 erstürmten und demolierten sie spanische Soldaten. In diesem heruntergekommenen Zustand übernahm sie im März 1648 (siehe [HiAk2003], S. 37) der preußische Rittmeister Johann

Schloss Diersfordt auf einem Gemälde aus der Zeit um 1700



Hermann von Wylich zu Pröbsting, der 1649 mit Johanna von Palant die Erbtöchter Diersfordts heiratete. Er begann damit, die Verwüstungen der Ländereien, des Waldes und der Schlossgräben zu beseitigen, doch die Instandsetzung und Erneuerung der beschädigten Gebäude konnte erst einer seiner Nachfolger, Alexander Hermann von Wylich (1685–1776), in Angriff nehmen. Der größte der drei Burgtürme war bereits vor 1704 abgetragen worden. Ab 1774 ließ nun Alexander Hermann die heutige Schlosskirche im Stil des

späten Rokokos errichten. Die Entwürfe dazu lieferte der Landbaumeister Francke (auch Frank). Beim Tod des Schlossherrn im Mai 1776 war erst der Rohbau samt Dachkonstruktion sowie das Hauptgesims mit dem Wappenstein fertiggestellt. Sein Neffe und Universalerbe Alexander von Wylich setzte das Werk seines Onkels fort. Bis etwa 1780 ließ er die Schlosskirche vollenden und begann anschließend nach den Plänen Franckes mit der Instandsetzung der übrigen Gebäude. Die mittelalterliche Burg wurde dabei zu einem ländlichen Wohnschloss im Stil des Spätbarocks umgebaut. Dazu wurde dem nahezu quadratischen Wohnhaus ein südlicher Teil angefügt und das zerstörte Dach neu mit Schiefer eingedeckt. Das Erscheinungsbild des südlichen Turms wurde dem des nördlichen angepasst, indem er auf drei Stockwerke abgetragen wurde und beide Türme eine niedrige Schweifhaube als Dach erhielten. Der Mittelbau wurde hingegen mit zwei Geschossen ausgestattet, die insgesamt 59 Räume beherbergten. In einigen davon waren noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts Stuckdecken im Stil des beginnenden Klassizismus vorhanden. Bei den Umbauarbeiten wurde wohl auch die Grabenanlage verändert und begradigt, um auf dem damit westlich des Hauptgebäudes hinzugewonnenen Platz einen zusätzlichen Wirtschaftshof errichten zu können (siehe [HiAk2003], S. 2–3).

■ Brand und Neubau

Als Alexander von Wylich 1831 kinderlos starb, kam Diersfordt an den jüngsten Bruder seiner zweiten Frau Anna, den Grafen Anton zu Stolberg-Wernigerode. Unter seiner Familie blieb das Schloss unverändert, ehe das Wohngebäude bei einem Feuer am 21. Dezember 1928 bis auf die Grundmauern niederbrannte. Obwohl die benachrichtigte Feuerwehr schnell vor Ort war, konnte sie das Gebäude nicht mehr retten. Es gelang aber zumindest, Teile des wertvollen Inventars und Mobiliars, das wertvolle Schlossarchiv sowie Kunstgegenstände und etwa 4000 Bücher aus der Schlossbibliothek zu retten. Zwei Feuerwehrleute starben bei dem Einsatz, ein weiterer erlag einige Monate später seinen schweren Verletzungen. Die Schlossruine ließ der damalige Eigentümer, Bolko Graf zu Stolberg-Wernigerode, abreißen, um in den Jahren von 1929 bis 1931 an gleicher Stelle einen Neubau zu errichten.

Anfänglich sollte das neue Gebäude flächenmäßig genauso groß werden wie sein Vorgänger, doch dieses Vorhaben wurde wegen zu hoher Kosten aufgegeben. Der Bauherr verzichtete auf den Südturm und entschied sich auch für ein verkleinertes Hauptgebäude, dessen neue Dachform sich an dem des Porthauses orientierte.



Das Schloss vor dem großen Brand um 1900

Die dadurch freigewordene Fläche sollte eine Terrasse einnehmen. Die Pläne dafür lieferte der Duisburger Architekt Wilhelm Weimann. Nach der feierlichen Grundsteinlegung am 9. August 1929 konnte bereits im Oktober des gleichen Jahres Richtfest gefeiert werden. Nur einen Monat später war auch schon der komplette Rohbau fertiggestellt. Die Einweihung des 250.000 Reichsmark teuren Neubaus wurde am 19. August 1931 gefeiert.

Auch an der kunsthistorisch wertvollen Schlosskirche mussten zu Beginn des 20. Jahrhunderts diverse Reparaturen, Instandsetzungen und Erneuerungen vorgenommen werden. Die aus dem 18. Jahrhundert stammende Orgel des Duisburger Orgelbauers Abraham Itter musste vollständig überholt werden und erhielt 1928 zudem ein neues Gebläse. Ähnlich verhielt es sich dem kleinen Glockentürmchen der Kirche. Es war in einem derart schlechten baulichen Zustand, dass es bis zum Juni 1903 für rund 6000 Goldmark fast vollständig erneuert werden musste. Auch die übrige Bausubstanz hatte seit der Errichtung arg gelitten und war dringend überholungsbedürftig, doch erst durch das am 21. September 1933 erlassene Gebäudeinstandsetzungsgesetz konnten entsprechende Maßnahmen umgesetzt werden. Dazu gehörten eine erneute Reparatur der Orgel und eine Komplettrenovierung in den Jahren 1933/34. Während dieser Zeit fanden die Gottesdienste im Schloss statt.

■ Ab dem Zweiten Weltkrieg

Während der Kämpfe um den Rheinübergang der britischen 2. Armee im Jahr 1945 wurde das Hauptgebäude des Schlosses am 23./24. März durch Granatfeuer schwer beschädigt. Sein Dach und die Turmhaube wurden dabei zerstört. Besonders schwer traf es die Schlosskirche. Sie wurde derart schwer getroffen, dass ihre östliche Seite vollständig weggerissen wurde. Die kleine Glocke von 1747, die aufgrund ihres Alters nicht als „Glockenopfer“ für die Rüstungsindustrie abgegeben werden müssen, wurde von Geschützfeuer durchlöchert. Auch die Orgel wurde, mit Ausnahme des Blasebals und der elektrischen Windmaschine, zerstört.

Bolko Graf von Stolberg-Wernigerode musste nach Kriegsende sein Schloss verlassen und es der britischen Militärregierung als Sitz des Kommandanten des Kreises Rees, Adam Duncan Chetwynd, 9. Viscount Chetwynd, zur Verfügung stellen. Das Hauptgebäude erhielt ein flaches Notdach und wurde notdürftig für seine neue Bestimmung hergerichtet. Unter anderem wurden die Fußbodenplatten aus der Schlosskirche entfernt, um sie beim Wiederaufbau des Hauptgebäudes zu nutzen. Britische Truppen demontierten aus der ehemals stark beschädigten Kirche zudem

das Kirchengestühl und den Altar, ehe italienische Soldaten die Kanzel und das übrig gebliebene, fest installierte Gestühl zerhackten.

Bolko vererbte Diersfordt 1956 seinem Sohn Siegfried, der es jedoch nicht mehr als Wohnsitz nutzte. Das Schloss stand deshalb in der Folgezeit leer. In den 1970er und 1980er Jahren wurde die Anlage nach einer Renovierung als Sanatorium genutzt, ehe ein erneuter Leerstand folgte.

Die Schlosskirche wurde von August 1950 bis September 1952 wieder aufgebaut und repariert. Schon am 4. Dezember 1951 konnte in ihr ein erster Gottesdienst stattfinden. 1957 wurde zudem eine neue Orgel angeschafft sowie eine neue, größere Glocke im Turm installiert. In der Zeit von 1967 bis 1974 fand eine grundlegende Sanierung des Kirchenbaus statt, die mit Gesamtkosten von 225.000 DM zu Buche schlug. Ihr folgte im Jahr 2000 eine erneute Renovierung, bei der unter anderem das Kupferdach des Turms repariert sowie Wappen und Inschrift über dem Portal überholt wurden und das Innere der Kirche einen neuen Anstrich erhielt.

■ Heutige Nutzung

Siegfried Graf von Stolberg-Wernigerode verkaufte das Schlossareal 1996/97 an die Familie Beichert, die umfangreiche Renovierungsarbeiten an der Anlage vornehmen ließ. Sie nutzt das Hauptgebäude heute als Wohnsitz und betreibt dort zusätzlich ein kleines Hotel.

1995 initiierte der Heimatverein Diersfordt eine grundlegende Restaurierung des Eiskellers, um das Gebäude anschließend als Museum und Heimathaus zu nutzen. Seine Eröffnung fand im September 2004 zum Tag des offenen Denkmals statt. Seitdem informieren dort Wechsel- und Dauer ausstellungen über die Geschichte der Herrlichkeit und des Schlosses sowie über die Landschaftsentwicklung der Umgebung.

Seit 2012 findet auf dem Schlossgelände alljährlich am zweiten Septemberwochenende ein frühmittelalterlicher Handwerksmarkt statt.

* * *

Schloss Bellinghoven

Adresse:	Bellinghovener Str. 6, 46459 Rees
Verwendung:	Heilpädagogisches Heim
Bauherr(en):	Dietrich von Bellinghoven, Wyrich von Bernsau, Johann Gottfried von Manger
Bauzeit:	1. Viertel 14. Jh., Ende 16. Jh. teilweiser Neubau, Anfang 17. Jh. erster Umbau, 18. Jh, zweiter Umbau
Architekturstil:	Barock
Geokoordinate:	51° 44' 34.24" N 6° 28' 55.05" O

■ Überblick

Das Schloss Bellinghoven ist ein Wasserschloss in Haffen, einem Ortsteil von Rees im nordrhein-westfälischen Kreis Kleve. Es liegt sechs Kilometer südöstlich von Rees in einer ehemaligen Rheinschlinge.

Im 14. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt, war die damalige Burg ein Lehen der Grafen von Kleve. Durch spanische Truppen im Achtzigjährigen Krieg teilweise zerstört, wurden die wichtigsten Partien anschließend schlossartig neu errichtet und im 17. Jahrhundert nochmals verändert. Die Anlage wird heute durch den Caritasverband Oberhausen genutzt und ist nur von außen zu besichtigen.

■ Geschichte

■ Die Anfänge

Die Wurzeln der heutigen Schlossanlage sind in einer Motte zu suchen, die wahrscheinlich ein Ableger der Oberhofs in Mehr war (siehe [ReBeXXXX], S. 2). Der künstlich aufgeschüttete Erdhügel samt seinem hölzernen Turm mit Hocheingang war seinerzeit nicht nur von einem Wassergraben umgeben, sondern zusätzlich durch eine Palisade geschützt. Aufgabe der Burg war der Schutz des umliegenden Landes. Nach und nach wurde sie mit Bauten aus Stein erweitert.

Ein Gerard von Bellinghoven wurde bereits 1206 in einer Urkunde erwähnt. Die Burg selbst wurde aber erst 1325 urkundlich genannt, als ihr Bau durch Dietrich von Bellinghoven († 1305) vollendet war und er sie am 20. Dezember des Jahres Dietrich VII. von Kleve zu Lehen auftrug. Sie wurde damit zum Offenhaus der Grafen von Kleve. Im Jahr 1470 erwarb Otto von Hetterscheid das Anwesen, räumte aber seinem Vetter Johann von Bellinghoven das Recht ein, es für 300 Rheinische Gulden zurückkaufen zu können (siehe [Fra2006], S. 38). Dies muss – zumindest teilweise – auch geschehen sein, denn Johann und seine Frau Agnes veräußerten ihren Teil am Haus Bellinghoven 1481 an den Ritter Wilhelm von Bernsau. Der Verkauf war wegen hoher Schulden nötig geworden. 1492 erwarb Wilhelm von Bernsau

von Johann von der Horst, Drost des Landes Dinslaken, und seiner Frau Maria auch „die Hälfte und ihren Anteil“ am Haus Bellinghoven sowie alle damit verbundenen Rechte (siehe [Fra2006], S. 38).

■ Neuzeit

Im Achtzigjährigen Krieg wurde die Burg 1598 von spanischen Truppen belagert. Nachdem die Burgbesatzung zwei Angriffe hatte abwehren können, eroberten die Spanier die Anlage im dritten Anlauf, plünderten sie und ermordeten alle Bewohner. In einem zeitgenössischen Bericht über das Ereignis heißt es: „zween sturm abgeschlagen, den dritten verlohren: Alles geplündert, und alles was von menschen darauf gewesen ermordet.“ Die Gebäude brannten dabei zum Teil nieder. Nach Abzug der Spanier ließ der damalige Burgbesitzer Konrad von Bernsau die wichtigsten Gebäude jedoch schlossartig wieder aufbauen.

Nach Konrads Tod 1607 folgte ihm der klevische Amtmann in Bislich-Mehr-Haffen, Wyrich von Bernsau, als Besitzer nach. Dieser ließ das Schloss durch einige Zubauten ergänzen und Details an den Gebäuden verändern. Während seiner Zeit als Schlossbesitzer erhob der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg Bellinghoven 1649 samt den Kirchspielen von Haffen und Mehr zur Herrlichkeit. Bei Wyrichs Tod im April 1656 erbte sein Sohn Wilhelm die Anlage. Er hielt sich jedoch überwiegend in Holland auf, wo seine Familie durch seine Mutter ebenfalls Besitzungen hatte. Im Holländischen Krieg plünderten und verwüsteten französische Truppen das Schloss im Jahr 1672. Es teilte damit das Schicksal des nahe gelegenen Schlosses Sonsfeld. Wilhelm gehörte dem reformierten Glauben an und gab der örtlichen evangelischen Kirchengemeinde die Erlaubnis, alle 14 Tage Gottesdienste in seinem Schloss Bellinghoven abzuhalten. Diese Gepflogenheit fand jedoch nach seinem Tod unter seinem katholischen Schwiegersohn ein Ende. Wilhelms Tochter Margareta hatte gegen den Willen ihres Vaters den Grafen Franz Kaspar Adrian Schellart von Obbendorf geheiratet. Nach dessen Tod ging sie eine zweite Ehe mit Franz Kaspar Schellart von Obbendorf ein, aus der ihre beiden einzigen Kinder, zwei Töchter, entsprangen. Die ältere der beiden, Elisabeth Henriette Maria Victoria, heiratete am 26. Juli 1695 den in Geldern auf Schloss Haag ansässigen Wilhelm Adrian von und zu Hoensbroech, Erbmarschall des Herzogtums Geldern, und brachte ihm 1704 – nach dem Tod ihrer Mutter im Jahr 1702 – das Schloss Bellinghoven zu.

Joseph von Hoensbroech verkaufte die Anlage mit Erlaubnis der preussischen Königs am 1. Juli 1788 an den reformierten Prediger Johann Gottfried von Manger. Er ließ die Gebäude des seinerzeit landtagsfähigen Ritterguts umbauen und gab der Anlage im Wesentlichen ihre heutige Gestalt. In der französischen Zeit bekleidete von Manger das Amt des Bürgermeisters in der Mairie Haldern, hatte jedoch durch die napoleonische Verwaltungsreform die ehemals mit Bellinghoven verbundenen Herrschaftsrechte verloren. Nach von Mangers Tod im Jahr 1823 wechselte Bellinghoven durch Kauf und Verkauf mehrfach den Besitzer. Unter diesen finden sich die Familien Luyken, Münster und Haniel.

■ Heutige Nutzung

Nach dem Zweiten Weltkrieg erwarb die Bergwerksgesellschaft Walsum die Anlage. Der dazugehörige Landbesitz wurde als Entschädigung an Landwirte vergeben, die wegen des Bergbaus ihren Hof aufgeben mussten. Das Schloss selbst überließ sie mit ein wenig Landbesitz dem Katholischen Jugendwerk in Duisburg-Hamborn. Dieses gab es 1974 kostenlos an den Verein „Die Brücke“ weiter, der das Gebäude zu einem Heim für gefährdete Jugendliche machte. Dafür wurden von 1974 bis 1976 umfangreiche Renovierungsarbeiten sowie Um- und Ausbaumaßnahmen durchgeführt. Dabei wurden mittelalterliche Tonscherben und Knochenreste im Schlosshof gefunden. Seit 1983 betreibt der Caritasverband Oberhausen im Schloss eine heilpädagogische Einrichtung für junge Erwachsene mit seelischer Behinderung.

■ Beschreibung

Schloss Bellinghoven steht auf einer rechteckigen, wasserumwehrten Insel, deren gesamte Fläche von einem Kellergeschoss eingenommen wird, auf dem sich darüber das Schlossgebäude mit Mansarddach erhebt. Das Niveau der Insel ist etwas höher als das des Umlandes, sodass der Hauptzugang, eine dreibogige Steinbrücke an der nördlichen Längsseite, vom Außenrand des Wassergrabens zur Schlossinsel hin ansteigt. Ein weiterer, schmaler Zugang existiert an der Ostseite. Der östliche Teil der Insel wird von einem dreiflügeligen Hauptgebäude in Hufeisenform eingenommen, während der westliche Teil eine Art Terrasse bildet. Sie ist von einer Brüstungsmauer umgeben und besitzt schlanke, quadratische Ecktürme mit Zeltdach. Die beiden Seitenflügel des Haupthauses sind unterschiedlich groß: der jüngere nördliche ist schmaler als sein südliches Pendant, und seine zwei Geschosse fallen niedriger aus als die beiden Stockwerke des Südtrakts. Der mittlere Flügel besitzt in seiner Mitte einen viergeschossigen Turm mit barocker Schweifhaube und einer bekrönenden Aussichtsplattform. Diese ist von einem schmiedeeisernen Gitter umgeben, so wie es auch auf Schloss Falkenlust in Brühl der Fall ist. Das im Südflügel befindliche Portal des Hauses ist von vier Pilastern gerahmt und zeigt über dem Sturz einfache Stuckornamente aus dem 18. Jahrhundert.

Die heutigen Gebäude stammen vermutlich aus dem 16. und 17. Jahrhundert, stehen aber auf wohl älteren Kellergeschossen, worauf deren wesentlich größere Mauerstärken hinweisen (siehe [Fra2006], S. 41). Außerhalb der Schlossinsel gibt es keine Bodenstrukturen, die auf eine ehemalige Garten- oder Parkanlage hinweisen. Auch in alten Karten sind solche nicht verzeichnet, und ebenso gibt es in Urkunden keinen Hinweis darauf. Schloss Bellinghoven ist damit eines der wenigen Herrenhäuser am Niederrhein, für die weder ein Garten noch ein Park nachzuweisen ist.



Nordseite des Schlosses Bellinghoven (2013)

Haus Aspel

Adresse:	Aspel 1, 46459 Rees
Verwendung:	Kloster, Seniorenstift für Mönche und Nonnen
Bauherr(en):	Friedrich Wilhelm von Wittenhorst-Sonsfeld
Bauzeit:	um 1100, Umbau 1722, Ausbau 1895 bis 1926
Architekturstil:	Barock, Neobarock, Neugotik
Geokoordinate:	51° 46' 22.8" N 6° 25' 58.5" O
Website:	hausaspel.de

■ Überblick

Haus Aspel ist ein Schloss im Reeser Stadtteil Haldern im Kreis Kleve, das seit 1850 im Besitz der Töchter vom heiligen Kreuz ist und als Kloster genutzt wird. Die Anlage liegt drei Kilometer nordöstlich von Rees in einer feuchten Niederung am Aspeler Meer, einem Altrheingewässer. Sie ging aus einer hochmittelalterlichen Motte hervor, deren Hügel zu den größten und besterhaltenen am Niederrhein zählt (siehe [WeWro2001], S. 21).

Die Anlage war für fast 100 Jahre im Besitz der Familie von Wittenhorst-Sonsfeld, welche die seinerzeit ruinierten Gebäude 1722 neu errichten ließ. Im 19. und 20. Jahrhundert erweitert und modernisiert, besteht der heutige Gebäudekomplex aus barocken und neobarocken Wohngebäuden sowie einer neugotischen Klosterkirche. Die Gebäude können nicht von innen besichtigt werden, aber die Kirche sowie der Außenbereich des Klosters stehen Besuchern offen.

■ Geschichte

■ Anfänge

Die Burg Aspel gehörte zu den frühesten Anlagen im Rheinland (siehe [Fra2006], S. 20). Sie wurde in dem zwischen 1020 und 1024 entstandenen Werk *De diversitate temporum* des Mönchs Alpert von Metz erstmals erwähnt. Der Autor nennt dort einen Godizo, Graf von Aspel und Heimbach, dessen Burg in Aspel aufgrund von Familienstreitigkeiten durch Adalbold II., Bischof von Utrecht, und Balderich von Drenthe erfolglos belagert wurde. Godizo war der Sohn Richizos (auch Richar genannt), eines Verwandten des Gaugrafen Wichmann von Hamaland aus dem Hause der Billunger, und zugleich Neffe des Kölner Erzbischofs Wichfrid. Er hatte nach dem Tod des Vaters im Jahr 973 den niederrheinischen Besitz Richizos geerbt. Es ist bisher nicht geklärt, ob die Burg auf einer Landzunge im Rhein bereits zum Erbe gehörte oder aber erst durch Godizo errichtet wurde. Sie lag gut geschützt in einem unzugänglichen Sumpfbereich, sodass man kaum an sie herankam. Als Godizo um das Jahr 1011/1012 starb, ging die Vormundschaft über seine beiden kleinen Töchter Irmgard(is) und Irmtrud(is) sowie die Verantwortung für den Besitz an einen Verwandten, Gerhard III. von Metz, „Mosellanus“.

Burg Aspel gehörte zu den frühesten Wehranlagen im Rheinland.

Der aber gab die Aspeler Burg an Balderich und schickte seine Mündel mit ihrer Mutter auf die Burg Hengebach in Heimbach. Godizos Witwe heiratete in zweiter Ehe den Ritter Gevehard (Gerhard) von Monterberg, der daraufhin die Burg Aspel von Balderich zurückforderte. Der gab die Anlage aber erst heraus, als er auf der Burg Monterberg bei Kalkar festgesetzt worden war (siehe [Gol1988], S. 4).

■ Kurkölnische Landesburg

Nach dem Tod der Mutter wurde die älteste Tochter Irmgard Herin auf Aspel. Kaiser Heinrich II. soll seine Verwandte auf ihrer Burg im Jahr 1016 besucht haben, so wie auch Irmgards Onkel Papst Leo IX. der Überlieferung nach 1049 in Aspel zu Gast gewesen sein soll. Bei Irmgards kinderlosem Tod vor 1064 folgte ihr die jüngere Schwester Irmtrud als Burgherrin, deren Tochter aus der Ehe mit Rupert I. die Heilige Irmgard von Süchteln war. Um das Jahr 1075 vermachte Irmtrud ihre Besitzungen in Rees, Aspel und Haldern dem Kölner Hochstift und machte Aspel damit zum nördlichsten Stützpunkt Kurkölns, das die Anlage als Landesburg im Kampf gegen die Grafen von Kleve nutzte. 1153 weilte dort wieder hoher Besuch: Erzbischof Arnold II. von Wied hielt sich in jenem Jahr auf Aspel auf. Die Urkunde, aus der dieser Sachverhalt hervorgeht, stellt zugleich den ältesten urkundlichen Beleg für die Aspeler Burg dar. Philipp I. von Heinsberg ließ die Burg 1190 erneuern und Hofgebäude errichten. Allerdings wurde die Anlage nur 48 Jahre später durch den Grafen Dietrich IV. von Kleve eingenommen und zerstört (siehe [WeWro2001], S. 20). Möglich war dies aber nur durch Verrat des Burgkastellans. Truppen konnten die Burg aber für das Hochstift zurückerobern und die Besatzer vertreiben. Im anschließenden Friedensschluss musste sich Kleve dazu verpflichten, einen Neubau zu bezahlen. Dieser erfolgte unter dem kurkölnischen Amtmann Rupert von Swansbule (Schwansbell), der die enormen Kosten von 500 Kölner Mark aus eigener Tasche vorstreckte und im Gegenzug und dafür die Zollrechte von Neuss sowie die Burg Volmarstein und die „Insel bei Rees“ erhielt. Der Wiederaufbau war 1243 beendet. Diese Burganlage ist auf einem Fresko in der Agneskapelle des Kölner Doms dargestellt, wonach sie aus einem mächtigen, dreitürmigen, zinnenbewehrten Komplex bestanden hat, der von einer hohen Ringmauer mit Doppelturmtor geschützt war. Die Darstellung ist aber wohl stark übertrieben (siehe [Fra2006], S. 27).

■ Verpfändungen und Niedergang

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts verlor die Burg Aspel allmählich die militärische Bedeutung für Kurköln und diente anschließend oft als Pfandobjekt. Nach der verlorenen Schlacht von Worringen musste Siegfried von Westerbürg die Anlage an Adolf V., den Grafen von Berg, verpfänden. 1321 kam sie als Absicherung an Dietrich Luf III. von Kleve, dem der Erzbischof Heinrich II. von Virneburg die Burg und Grafschaft Hülchrath abgekauft hatte. Die Pfandschaft wurde 1331 wieder eingelöst, ehe Aspel im Jahr 1392 an Adolf III. von der Mark und damit erneut an die Klever Grafen verpfändet wurde, um die exorbitante Summe von 70.000 Gulden für den Kauf der

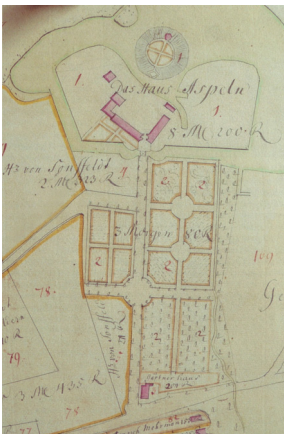
Burg Linn abzusichern. Trotz vielfacher Anstrengungen schaffte es Kurköln anschließend nie mehr, die Verpfändung von 1392 wieder einzulösen. Nach den Bestimmungen des Pfandvertrags war Kleve eigentlich dazu verpflichtet, die Burg angemessen zu unterhalten, tat dies aber nicht, und so setzte ein allmählicher Verfall der Anlage ein. Spätesten 1433 zog der klevische Amtmann Dietrich von der Mark von Aspel auf die Isselburg und führte die Amtsgeschäfte von dort. Erste Abbrüche der Anlage in Aspel geschahen im Jahr 1444 (siehe [WeWro2001], S. 20). Weitere kamen 1470 hinzu, als der Klever Herzog Johann I. der Stadt Rees erlaubte, 200 Basaltsteine von der verfallenen Burg zum Bau des Mühlenturms der Stadtmauer zu verwenden.

■ Frühe Neuzeit

Während die Aspeler Hauptburg immer mehr verfiel, wurde die Vorburg ausgebaut. Seit 1405 war dort ein steinernes Haus bezeugt, das als Lehen vergeben wurde. Zu den zwischen 1470 und 1570 bezeugten Bewohnern zählten die Herren von Töven, Lychendorp, Hasselt, Dugelen und Schriek. An die Familie von Töven erinnert noch heute ein Landstreifen zwischen dem Aspeler Meer, dem Schmalen Meer und der Landstraße zwischen Rees und Wesel, der Tövenener Feld genannt wird.

Im Achtzigjährigen Krieg wurde Aspel 1598 von spanischen Soldaten belagert, eingenommen und geplündert. Burg und Vorburg waren danach stark beschädigt, allein die Burgkapelle war vollkommen intakt (siehe [Gol1988], S. 5). Ein ähnliches Schicksal ereilte die Anlage 1682, als französische Truppen sie in Brand schossen, nachdem 1652/1653 im Vorburgbereich Neubauten errichtet worden waren. Bei dem französischen Angriff wurde die bis dahin noch leidlich erhaltene Motte vollends zerstört, und Pflanzen überwucherten die Burginsel. Engelbert von Schriek verkaufte die ruinierten Gebäude samt Landbesitz 1686 an den Generalleutnant Friedrich Wilhelm von Wittenhorst-Sonsfeld, dem auch das nahe gelegene Schloss Sonsfeld gehörte und der 1690 mit Aspel belehnt wurde. Er ließ auf den Fundamenten der alten Gebäude ab 1722 ein Schloss im Stil des Barocks errichten. Am Ort des zuvor runden Torturms entstand ein viereckiger Turm mit zwei Geschossen, der mit einer geschweiften Haube samt Glockenstuhl ausgestattet war. Nordwestlich und südlich schlossen sich dem neuen Turm rechteckige Gebäudeflügel an. Zur Schlossanlage gehörte ein großzügiger Barockgarten nördlich der Gebäude, der heute nicht mehr erhalten ist. Sein Aussehen ist durch eine klevische Katasterkarte aus dem Jahr 1734 überliefert. Diese zeigt, dass auf dem Mottenhügel zu jener Zeit keine Gebäude mehr existierten. Am Hügelfuß ist ein kleines, rundes Gebäude dargestellt, das möglicherweise ein Gartenpavillon war (siehe Eintrag über Haus Aspel auf www.ebidat.de, Stand: 26. Juli 2014).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam Aspel an die holländische Familie van den Broeck. Im Jahr 1831 wurde die Witwe des Johan van den Broeck als Eigentümerin des Anwesens geführt. Deren Tochter Johanna hatte 1808 Friedrich Heinrich von Bernuth, den ersten preußischen Landrat des neuen Kreises Rees, geheiratet und brachte das Erbe an ihren Mann. 1840 verlor die Anlage ihren Status als landtagsfähiger Rittersitz.



Lageplan von Haus Aspel im klevischen Kataster aus dem Jahr 1734

■ Kloster

1845 zog von Bernuth mit seinem Landratsamt nach Wesel und verkaufte Haus Aspel am 4. Oktober 1850 an den Orden der Töchter vom heiligen Kreuz, der dort am 10. März 1851 seine erste deutsche Niederlassung eröffnete. Nur wenige Wochen später gingen am 4. Mai ein Mädchenpensionat und ein Noviziat in Betrieb. In den folgenden Jahren entwickelte sich in Aspel eine rege Bautätigkeit. In der Zeit von 1856 bis 1859 wurde nach Plänen des Architekten Vincenz Statz eine einschiffige Klosterkirche mit Querhaus im Stil der Neugotik errichtet. Die Grundsteinlegung erfolgte am 14. August 1856, und die Kirche wurde am 30. August 1859 der Unbefleckten Empfängnis sowie der heiligen Irmgard geweiht. Das Mädchenpensionat erfreute sich seit seiner Eröffnung großer Beliebtheit. 1851 hatte man mit fünf Schülerinnen begonnen, nach nur vier Jahren besuchten schon 53 Schülerinnen die Einrichtung. 1860 wurde aufgrund der immer weiter gestiegenen Schülerinnenzahlen ein Neubau erforderlich. Auf den Fundamenten des Nordwest-Flügels wurde der sogenannte Pensionats- oder Schulflügel errichtet.

Während des Kulturkampfes musste der Orden das Kloster verlassen, denn ein kaiserliches Edikt verfügte, dass alle Schulunterricht erteilenden Religionsgemeinschaften entweder Deutschland bis zum 1. Oktober 1875 zu verlassen hatten oder sich ab jenem Datum allen Gesetzen der Regierung unterwerfen mussten. Die Schwestern schlossen deshalb das Pensionat zum 31. August 1875 und verlegten den Schulbetrieb ins niederländische Zwabenburg. Später wurde er im belgischen Spa weitergeführt. Das Inventar des Klosters wurde nach Weggang der Nonnen versteigert, Schloss und Park im Jahr 1881 für 55.000 Mark an den Gutsbesitzer Heinrich Holland aus Groin (heute ein Stadtteil von Rees) verkauft (siehe [ReAsXXXX]). Er veräußerte wegen finanzieller Schwierigkeiten einige zu Aspel gehörende Ländereien und verpachtete die Gebäude an die Schwestern Unserer Lieben Frau von Coesfeld. 1887 gelang es den Töchtern vom heiligen Kreuz Haus Aspel zurückzuerwerben. Die ersten sechs Schwestern kehrten am 21. März 1888 dorthin zurück und nahmen am 26. April den Schulbetrieb mit 38 Mädchen wieder auf. Wegen erneut steigender Schülerinnenzahlen wurde zwischen 1891 und 1893 eine Erweiterung des Schulflügels vorgenommen. Bei ihrer Rückkehr nach Aspel hatten die Schwestern zunächst das ehemalige Noviziat, dessen Gebäude südöstlich der sonstigen Bauten ohne direkte Verbindung zu diesen errichtet worden war, bezogen. Nun wurde auch dieses wieder zu klein, sodass von 1895 bis 1898 ein Neubau errichtet wurde, der die bisherige Lücke zur Klosterkirche schloss. Es entstand damit – wenngleich in kleinerer Form als heute – der sogenannte Klosterhof im Südosten der Schlossanlage.

Erneuter Platzmangel machte einen weiteren Ausbau erforderlich: Im Jahr 1908 wurden Schulflügel, Torturm und der sich diesem südlich an-



Werbung für das auf Haus Aspel beheimatete Mädchenpensionat

Nordostansicht von Haus Aspel (2009)



schließende Schlossflügel um zwei Geschosse erhöht und den Flügelbauten Mansarddächer aufgesetzt. 1915 erfolgte der Neubau des Noviziats mit anschließendem Wirtschaftsgebäude, doch die Klosterräumlichkeiten waren bald schon wieder zu klein, sodass zwischen 1925 und 1926 ein großzügiger Umbau des Klosterhofs im Stil des Neobarocks und nach Plänen des Weseler Architekten Hermann Merl vorgenommen wurde. Merl verbreiterte die vorhandenen Bauten um 1–1,2 Meter, indem er neue Außenmauern hochziehen ließ. Es entstand dabei im Erdgeschoss ein hofseitiger Arkadengang, der den Gebäuden einen italienisch inspirierten Aspekt eintrug. Die umgebauten Räumlichkeiten wurden mit modernster Technik ausgestattet. So besaßen sie eine Zentralheizung und Haustelefon. Die Arbeiten begannen am 15. April 1925, die Einweihung fand am 6. Oktober statt. In jener Zeit wurde auch die sogenannte Ökonomie östlich des Klosters zu Bewirtschaftung des landwirtschaftlichen Betriebs gebaut.

Als die Ordensgemeinschaft Aspel 1888 wieder übernommen hatte, war die Klosterkirche in einem baulich schlechten Zustand und wurde als Scheune genutzt. Derweil wieder instand gesetzt, erhielt der einschiffige Bau in den Jahren 1927/1928 – ebenfalls nach Plänen Hermann Merls – zwei niedrige Seitenschiffe.

■ Zweiter Weltkrieg und Nachkriegsjahre

Im Zweiten Weltkrieg musste der Orden seinen Besitz erneut aufgeben. Kloster und Schule wurden von der Gestapo am 13. Juli 1941 aufgehoben und die Schwestern dazu gezwungen, die Gebäude binnen zweier Stunden zu verlassen. Es folgte die Enteignung am 30. Januar 1942 (siehe [Gym1986], S. 6). Das Anwesen wurde erst von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und dem Bund Deutscher Mädel (BDM) genutzt, anschließend dienten die Gebäude als Quartier für Evakuierte und als Lazarett, denn nachdem Rees durch Bombenangriffe am 14. und 16. Februar

1945 fast vollkommen zerstört worden war, wurden die noch bewohnbaren Klostergebäude bis 1949 als Ausweichkrankenhaus genutzt. Damit kehrten auch die ersten Töchter vom heiligen Kreuz nach Aspel zurück, denn sie stellten mehrheitlich das Personal in der Reeser Krankenpflege. Trotz der Kennzeichnung des Schlosses durch ein rotes Kreuz wurde es gegen Ende des Krieges durch Artilleriebeschuss schwer beschädigt. Grund dafür war, dass die Wehrmacht den Torturm als Beobachtungsposten nutzte, nachdem ein Hauptmann Hübner mit den Resten eines deutschen Fallschirmbataillons am 12. März Gelände und Gebäude besetzt hatte (siehe [Gol1988], S. 8). Durch das Feuer der Alliierten wurden die Kirche, der Pensionatsflügel, der Torturm sowie das oberste Stockwerk des Schlossflügels stark beschädigt und brannten zum Teil ab.

Am 12. Juni 1945 wurden die Klostergebäude den Kreuzschwestern wieder zurückgegeben. Sie begannen am 2. Mai 1946 wieder mit dem Schulbetrieb, wobei erstmals – und vorerst auch nur in jenem Schuljahr – Jungen zum Unterricht zugelassen waren. Die kriegsbeschädigten Gebäude wurden allmählich wieder hergestellt, so feierte der Orden 1948 Richtfest für das neue Dach der Klosterkirche.

■ Haus Aspel bis in die heutige Zeit

1950 wurde das Oberlyzeum in ein Mädchengymnasium umgewandelt und war wie in den Vorkriegsjahren sehr erfolgreich. 1962 besuchten 440 Schülerinnen die Einrichtung, von denen 120 im Internat lebten. Allerdings mussten die Aspeler Ordensschwester verkraften, dass 1967 bzw. 1968 Provinzialat und Noviziat nach Düsseldorf verlegt wurden. Im August 1972 wechselte das Gymnasium in kommunale Trägerschaft, blieb aber auf Haus Aspel. Es firmierte seitdem als „Neusprachliches Gymnasium für Jungen und Mädchen des Schulverbandes Mittleres Kreisgebiet Rees“, denn ab dem Schuljahr 1972/73 war die Einrichtung auch für Jungen zugänglich. 1975 wechselte man zu der einfacheren Bezeichnung „Gymnasium Haus Aspel der Stadt Rees“, das 1986 in das neugebaute städtische Schulzentrum umsiedelte.

Seit 1973 betrieb der Orden eine Altenerholungsstätte in einem Teil des Klosters. Unter hohem finanziellem Aufwand erfolgten weiteren Umbauten, um Haus Aspel auch als Tagungs- und Bildungsstätte nutzen zu können. Den Betrieb der Altenerholung gaben die Schwestern 1990 zugunsten eines „Geistlichen Zentrums“ auf, was die Rückkehr des Provinzialats und Noviziats von Düsseldorf nach Aspel mit sich brachte. Den ehemaligen Schulflügel nutzten von 1986 bis 1998 Nonnen der aus Frankreich stammenden Gemeinschaft der Seligpreisungen, die dort ihre erste deutsche Niederlassung unterhielten. Nach deren Weggang eröffneten die Kreuzschwestern in diesem Flügel 2001 das Irmgardisstift, eine Wohn- und Pflegeeinrichtung für ältere Priester und Ordensfrauen, insbesondere für pflegebedürftige Mitglieder der Töchter vom heiligen Kreuz. Da der Unterhalt der Anlage jedoch auf Dauer zu teuer ist und die Baulichkeiten für die 60 Ordensschwestern zu groß geworden sind, steht Haus Aspel seit Juli 2012 zum Verkauf (siehe Beitrag auf www.rp-online.de, Stand 26. Juli 2014).

■ Beschreibung

■ Schlossanlage

Haus Aspel ist ein unregelmäßiger Gebäudekomplex, dessen Struktur allmählich und über Jahrhunderte hinweg aus gewachsenem Raumbedarf und erhöhtem Komfortanspruch der Bewohner entstand. An der Westseite des Klosters liegt das Aspeler Meer, das die Anlage dort seeartig umgibt.

Von der Bundesstraße 8 führt eine über 270 Meter lange, gerade Lindenallee von Nordosten kommend auf die einstige Vorburg der Anlage zu. Am nördlichen Beginn der Zufahrt steht das heute zu Wohnzwecken genutzte ehemalige Pförtnerhaus. Im Süden endet die Allee auf einer Brücke über den umlaufenden Graben, die auf den viergeschossigen Torturm zu-



führt. Über dessen rundem Torbogen findet sich in einer Kartusche das Zeichen der Kreuzschwestern, ein schwarzes Kreuz mit einem Kranz aus Elfenbein. In der Tordurchfahrt hängt eine alte Herdplatte, die aus einem ehemaligen als Bäckerei dienenden Seitengebäude stammt. Sie misst 1,27×0,61 Meter und zeigt die Initialen M. H. C. Z. C. H. I. B. (Ma-

ximilian Heinrich Churfürst Zu Cöln Herzog In Baiern). Über der Tordurchfahrt befindet sich im ersten Stock ein Turmzimmer mit tonnengewölbter Decke. Im Dachgeschoss der 1996 rekonstruierten Zwiebelhaube mit Laterne trägt ein Glockenstuhl eine im Jahr 1793 durch Christian Voigt aus Isselburg gegossene Glocke, die der Freiherr Carl Alexander Theodor Emmanuel von Wittenhorst-Sonsfeld in Auftrag gab. An der hofseitigen Fassade hängt über dem Torbogen eine weitere steinerne Wappenkartusche. Dem Torturm schließen sich im stumpfen Winkel nach Westen und Süden zwei gelbverputzte Gebäudeflügel mit drei Geschossen und Mansarddächern an. Der westliche Flügel beherbergt heute das Irmgardisstift. Nördlich davon steht der Irmgardissaal, ein Rechteckbau aus Backstein, dessen Fassade bei der grundlegenden Renovierung in den 1990er Jahren erhalten wurde. Er dient heute als Veranstaltungssaal. Im südlichen, Schlossflügel genannten Trakt ist heute das Provinzialat der Töchter vom heiligen Kreuz untergebracht. Im Erdgeschoss befinden sich drei herrschaftliche Besucherzimmer mit stuckierten Decken und Wänden. Sie dienten früher als Empfangsräume für Gäste, besonders für Eltern der im Pensionat lebenden Mädchen, die allesamt aus gehobenen Gesellschaftsschichten stammten und eine entsprechende Umgebung für ihre Töchter erwarteten. Unter dem Turm und den Seitenflügeln befinden sich vier Räume mit Tonnengewölbe. Bei ihnen handelt es sich vielleicht um Reste des für 1405 überlieferten steinernen Hauses (siehe Eintrag über Haus Aspel auf www.ebidat.de, Stand: 26. Juli 2014).

Torturm von Haus Aspel
(2009)

Der Schlossflügel ist an seinem Südenende mit jenem Gebäudekomplex verbunden, der gemeinsam mit der Kirche den sogenannten Klosterhof umgibt. Dabei handelt es sich um die einstigen Klostergebäude, das Noviziat und das Postulat sowie die einstigen Wirtschaftsgebäude. Das Aussehen der Bauten ist durch eine strenge Sachlichkeit geprägt, die durch architektonische Details nach italienischen Vorbildern etwas abgemildert wird. Im Erdgeschoss findet sich ein Bogengang mit viereckigen Pfeilern und Rundbögen. Es handelt sich bei ihm um den ehemaligen Kreuzgang, in dem sich 14 durch den Bildhauer Joseph Krautwald gestaltete Leidensstationen Christi befinden. Der Gang besitzt als oberen Abschluss eine aufgesetzte Brüstung. Darüber erstrecken sich in regelmäßigen Abständen Pilaster bis zu den Fenstern des zweiten Stockwerks und enden in einem umlaufenden Gesims, das sich im vierten und fünften Stockwerk wiederholt. Die zum Kloster gehörenden Räumlichkeiten finden sich im Nordflügel sowie im nördlichen Teil des Ostflügels, in deren Winkel ein runder Turm mit Kegeldach steht. Der übrige Teil des östlichen Trakts wird durch das ganz schlichte Noviziat und Postulat eingenommen, während der Südflügel die ehemaligen Wirtschaftsräume beherbergt.

Westlich neben dem ehemaligen Wirtschaftsgebäude steht ein Taubenturm, dessen Dach noch bis Anfang der 1970er Jahre das Wappen der Freiherren von Wittenhorst-Sonsfeld trug (siehe [Gol1988], S. 14). Der Turm ist eine Holzkonstruktion, die auf einem Sockelgeschoss aus Stein ruht.

■ Klosterkirche

Die dreischiffige Klosterkirche im Stil der Neugotik stammt im Kern aus dem 19. Jahrhundert und besitzt einige Wandmalereien aus der Zeit um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert. Das hohe, vierjochige Mittelschiff besitzt ein Kreuzrippengewölbe und einen 5/8-Chorschluss. Zwischen den seitlichen Stützpfählern finden sich Rundbögen, die Zugang zu den Seitenschiffen gewähren. Die Kirche wurde in den 1950er Jahren renoviert und der Altarraum nach Entwürfen des Bildhauers Ernst Rasche neugestaltet. Das Triumphkreuz, der Tabernakel und der Altarleuchter sind Werke der Kölner Künstlerin Hildegard Domizlaff. Im Altarkreuz sind vier Bergkristalle eingelassen, die früher die Füße des Tabernakels waren. Dieses zeigt auf der Front als Relief die Verkündigung der Botschaft an Maria durch den Erzengel Gabriel. Die Altarweihe fand am 30. Mai 1974 statt und wurde durch Weihbischof Ludwig Averkamp durchgeführt (siehe [Gol1988], S. 13). Bei der Zeremonie wurden Reliquien der frühchristlichen Märtyrer Clarus und Felix in den Altarstein eingelassen. Der Chorraum ist mit drei spitzbogigen Fenstern ausgestattet, die der Kölner Künstler Peter Hecker in den Jahren 1957 bis 1962 schuf. Sie zeigen den wiederauferstandenen Christus, wie er den Kopf des Teufels zertritt, die heilige Irmagrd(is) mit der Burg Aspel zu ihren Füßen und Maria mit dem Rosenkranz, einer Waage sowie Rose und Turm. Auch die Fenster des Mittelschiffs wurden von Hecker gestaltet. Sie zeigen alttestamentarische Verheißungsszenen und – gegenüberliegend auf der anderen Seite – deren neutestamentarische Erfüllung.

Dem Mittelschiff wurden 1927/1928 niedrige Seitenschiffe angefügt. Sie besitzen Fächergewölbe im Stil der Tudorgotik und damit Ähnlichkeit zu den Gewölben von Westminster Abbey in London. Durch die geringe Höhe der Seitenschiffe konnten die ursprünglichen Fensteröffnungen des Mittelschiffs erhalten werden, sodass viel Licht in den Innenraum der Kirche fällt.

■ Motte

Der Mottenhügel von Burg Aspel ist heute als Naturdenkmal geschützt.

Die Burg Aspel gehörte zum hochmittelalterlichen Burgentyp der Motte. Ihr erhaltener ovale Burghügel steht inmitten des Aspeler Meers. Er misst am Fuß rund 70×105 Meter, ist etwa sechs Meter hoch und besitzt oben ein Plateau mit einem Durchmesser von etwa 30 Metern. Wie die Burg ausgesehen hat, ist unbekannt. Im 19. Jahrhundert waren noch Fundamente einer Turmmauer und einer runden Zisterne sichtbar. Der Hügel ist bislang noch nicht durch Grabungen erforscht und heute dicht mit Bäumen bestanden. Er ist als Naturdenkmal geschützt.

■ Gärten und Park

Von dem barocken Park sind kaum noch Reste erhalten. In seinen Beeten nach französischem Vorbild wurde vornehmlich Obst und Gemüse angebaut. In einem kleinen Waldstück im ehemaligen Garten steht in der Nähe des einstigen Pförtnerhauses östlich der Zufahrtsallee die Irmgardiskapelle. Sie wurde im Gedenken an das Rheinhochwasser des Winters 1925/26 in neobarocken Formen erbaut und am 29. Juni 1928 geweiht (siehe [Gym1986], S. 18). Der kleine pavillonartige Bau erhebt sich auf einem achteckigen Grundriss und besitzt ein Sternengewölbe mit Oberlicht. Südlich der Kapelle findet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Klosterfriedhof.

Das Gelände innerhalb der Gräben bis zum Aspeler Meer ist als Landschaftsgarten gestaltet.

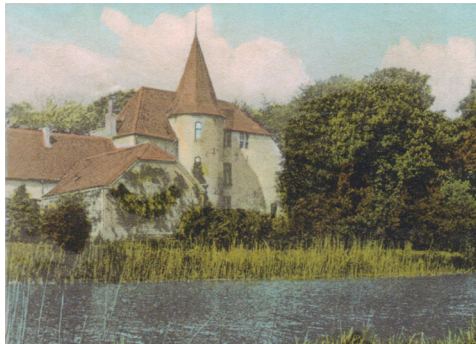
* * *

Haus Empel

Adresse: Burgweg, 46459 Rees
Verwendung: keine
Bauherr(en): unbekannt
Bauzeit: Errichtung unbekannt, erster Umbau 1570, zweiter Umbau um 1700
Architekturstil: Renaissance, Barock
Geokoordinate: 51° 47' 37.12" N 6° 25' 2.72" O

■ Überblick

Haus Empel ist die Ruine eines Wasserschlosses in Empel, einem Ortsteil von Rees im nordrhein-westfälischen Kreis Kleve. Sie liegt in einem Naturschutzgebiet direkt am Empeler Meer, einem Altrheinarm, und ist von Wassergräben umgeben. Die ungesicherte Ruine befindet sich in Privatbesitz und ist nicht öffentlich zugänglich, 2007 diente sie aber als Kulisse für den Fernsehfilm *Das Gelübde* von Dominik Graf (siehe Sebastian Latzels Beitrag in der Rheinischen Post, Zugriff am 2. Juni 2012).



Das unzerstörte Haus Empel auf einer Postkarte aus dem Jahr 1908

■ Geschichte

Haus Empel wird urkundlich erstmals 1240 als Besitz des Ritters Bernard von Rees erwähnt. In einer Urkunde aus dem Jahr 1256 wird das Gut dann Emple genannt und im 13. sowie 14. Jahrhundert zu einer Burg ausgebaut. Derweil als Allod an die Herren von Hönnepel gekommen, wird für Empel 1339 zum ersten Mal eine Kapelle erwähnt, als Lutzo von Hönnepel und seine Frau Lisa der dortigen Kapelle eine Stiftung vermachten. In einer Erbauseinandersetzung vom 4. August 1345 erhielt Rütger von Hönnepel vor seinen sieben Geschwistern „die Burg ter Empel und alles Gut binnen ter Empelt“. Dieser Rütger lag lange Zeit im Streit mit Walram von Jülich, dem Erzbischof von Köln, der den Status Empels nachhaltig beeinflussen sollte. Auf Vermittlung des Klever Grafen Dietrich VII. kam es am 21. Mai des Jahres 1347 zu einem Vertrag zwischen den beiden Streitparteien, nach dem Empel fortan ein kurkölnische Lehen sein sollte. In einer Urkunde aus dem Jahr 1349 erklärt Rütger Empel zudem zu einem Offenhaus Kölns. Trotzdem gab es weiterhin Konflikte, denn in der Folgezeit wurde Haus Empel durch erzbischöfliche Truppen belagert. In einem Sühnevertrag vom 18. Oktober 1356 musste Rütger von Hönnepel dem Kölner Erzstift seinen Besitz erneut als Lehen und Offenhaus auftragen. Außerdem wurde ihm verboten, Haus

Abbildung des Hauses Empel in Rees-Empel auf einer Karte des Jahres 1751



Empel ohne die Einwilligung des Erzbischofs weiter zu befestigen. Rütgers Sohn Luyse folgte seinem Vater als Besitzer nach und nannte sich als erstes Mitglied seiner Familie auch „von Empel“. Im Jahr 1387 wurde die Burg durch Truppen der klevischen Stadt Wesel belagert, wobei die Belagerer schon eine Steinbüchse eingesetzt haben sollen (siehe [WeWro2001], S. 50).

Durch die Verpfändung des Amtes Aspel/Rees an die Herzöge von Kleve war Haus Empel seit Beginn des 15. Jahrhunderts ein klevisches Lehen. Ab 1482 war das Anwesen für einige Jahre im Besitz der Familie von Wittenhorst, ehe es 1487 an Heinrich von Diepenbrock kam, der Sara, die Tochter eines Rütgers von Hönnepel und seiner Frau Elisabeth von Hetterscheid, geheiratet hatte.

Doch schon 1489 wurde wieder Johann, ein Mitglied der Familie von Hönnepel, mit Haus Empel belehnt. Er übertrug es 1491 an den Ritter Johann von Wylich, den klevischen Amtmann in der Hetter, dem auch das Schloss Hueth bei Bienen gehörte. Johann von Wylich verkaufte die Empele Burganlage 1498 wieder an Sara von Hönnepel und ihren Sohn Rütger von Diepenbrock. Die Familie von Diepenbrock ließ die mittelalterliche Kernburg der Anlage 1570 im Stil der Renaissance umgestalten. Im Achtzigjährigen Krieg wurde das Haus 1598 von spanischen Truppen erobert und geplündert. Dabei brannte die Vorburg nieder. Unter dem Freiherrn Johann Hermann von Diepenbrock wurde Empel im Jahr 1661 zusammen mit dem Örtchen Hurl und dem Kirchspiel Millingen zur Herrlichkeit Empel mit eigener Gerichtsbarkeit erhoben. Um das Jahr 1700 erfuhr die Anlage im Vorburgbereich eine barocke Umgestaltung. 1731 wurde der Reichsgraf Friedrich von Gronsfeld-Diepenbrock mit Empel belehnt. Er oder seine Erben waren dazu gezwungen, das verschuldete Anwesen um die Mitte des 18. Jahrhunderts an Christoph Ludwig von Seckendorf zu verkaufen. Es folgten rasch weitere Besitzerwechsel. Von 1765 bis 1804 war Empel im Besitz der Familie von Oppeln und kam 1830 an die Familie von Weiler. Unter ihr wurde Haus Empel nicht mehr in den Matrikeln der landtagsfähigen Rittergüter geführt. Es folgte durch Erbschaft Alfons Böck als Eigentümer.

* * *

1945 wurden die Gebäude bei den Kämpfen um Rees völlig zerstört und nicht wiederaufgebaut. Die Ruine wurde 1983 als Boden- und 2002 als Baudenkmal in die Denkmalliste der Stadt Rees eingetragen. Mit dem Ankauf der Ruine durch Peter Landers im Jahr 2000 begannen erste Sicherungsarbeiten. Auf Initiative des Heimatvereins Millingen-Empel wurden 2010 weitere Sicherungsmaßnahmen zur Erhaltung der noch vorhandenen Bausubstanz in die Wege geleitet. Die Kosten dafür sind mit 120.000 Euro veranschlagt und sollen vom Land, der Stadt Rees sowie dem Eigentümer und dem Heimatverein getragen werden (siehe Elisabeth Hanfs Beitrag in der NRZ, Zugriff am 2. Juni 2012).

■ Beschreibung

Die Reste von Haus Empel stehen auf einer Insel mit der Form eines leicht verzogenen Rechtecks. Südöstlich davon liegt ein von Wassergräben umgebenes, quadratisches Areal, das von einem Weg in der Mitte in zwei gleichgroße Hälften geteilt wird. Dabei handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Reste eines barocken Gartens (siehe [Fra2006], S. 47). Zugang zur Schlossinsel gewährt ein Gittertor an der südwestlichen Seite, die über ihre halbe Länge von einer brüstungsartigen, geschwungenen Mauer abgegrenzt ist. Das Tor ist von zwei bossierten Torpfeilern mit den lateinischen Zahlen MDCC (1700) flankiert, auf denen früher Minerven saßen. Auf der Mauer standen einst Büsten römischer Imperatoren. Portal und Begrenzungsmauer stammen von einem barockisierenden Umbau um 1700.



Das Tor des Hauses Empel im 19. Jahrhundert

Der nördliche Teil der Schlossinsel wurde früher von der Kernburg eingenommen, die durch einen Graben von dem südlich gelegenen Vorburgareal getrennt war. Dieser Graben wurde jedoch spätestens im 18. Jahrhundert verfüllt. Von der ehemals dreiflügeligen Hauptburg mit Schieferdächern sind noch Reste des Ostflügels und eines zum Wassergaben vorspringenden Rundturms erhalten, die beide um 1500 errichtet wurden. Der Ostflügel besaß einen 1570 angebauten, ornamentierten Prunkerker, dessen drei Fensterachsen von kannelierten Pilastern eingefasst waren. Er besaß einen muschelförmigen Aufsatz, der von zwei Faunen getragen wurde, und die Inschrift: ANNO DOMINI 1570. LIBET DOT DEINEN HERN UBER ALLES. UND DEINEN NEHESTEN ALS DICH SELBST. Die geschwungenen Konsolsteine des Erkers sind heute noch erhalten. Ebenfalls erhalten ist ein Teil des aus dem 18. Jahrhundert stammenden nördlichen Vorburgflügels, der an den Rundturm der Kernburg stößt, sowie ein schlanker, um 1500 erbauter Rundturm mit abknickenden, polygonalem Helm an der Südecke des Vorburgareals. In seinem Untergeschoss haben sich Maulscharten für Hakenbüchsen erhalten.

Der „Heidenturm“ genannte, viereckige Hauptturm der Anlage wurde bereits vor 1826 abgebrochen. Der etwa 30 Meter hohe Backsteinbau besaß vier Stockwerke, die sich über einem quadratischen Grundriss erhoben und in den untersten drei Geschossen Gewölbedecken besaßen. Seine oberste Etage wurde „Heidentempel“ genannt. Der Legende nach war der Turm in römischer Zeit errichtet worden, bei seinem Abbruch kam jedoch eine Pfahlrostgründung zum Vorschein, die ihn als ein Bauwerk des 14. Jahrhunderts identifizierte.

* * *

Burg Anholt

Adresse:	Schloss 1, 46419 Isselburg
Verwendung:	Hotel, Restaurant, Museum, Golfclub
Bauherr(en):	u. a. Herren von Sulen
Bauzeit:	vor 1169, Erweiterungen im 14. und 16. Jahrhundert, Umbau um 1700
Architekturstil:	Barock
Geokoordinate:	51° 50′ 40.8″ N 6°25′ 38.4″ O
Website:	wasserburg-anholt.de

■ Überblick

Die Wasserburg Anholt war namensgebend für die ehemalige Stadt Anholt, heute ein Stadtteil von Isselburg. Ihre Ursprünge liegen in einem Wehrbau aus dem 12. Jahrhundert zu Sicherung des Besitzes des Bistums Utrecht.

Auch wenn der Name nahe legt, Anholt sei eine Burg, handelt es sich eigentlich um ein Schloss.

■ Bewohner und Besitzer

1169 wird erstmal ein Herr von Sulen „en Anholt“ als Lehnsmann des Utrechter Bischofs Gottfried von Rhenen genannt, weshalb von Historikern heute angenommen wird, dass die Wasserburg Anholt vor jenem Jahr zum Schutz der ausgedehnten Bistumsterritorien errichtet worden ist. Es ist jedoch geschichtlich verbürgt, dass spätestens unter Stephan III. von Sulen (1313–1347) das Lehnverhältnis zu Utrecht beendet war, denn zu jener Zeit war die Burg mitsamt der umliegenden Ortschaft bereits zu einer reichsunmittelbaren Herrlichkeit geworden, die zum Niederrheinisch-Westfälischen Reichskreis gehörte.

Als 1380 der Anholter Zweig der Herren von Sulen im Mannesstamm erlosch, fielen Burg und Herrlichkeit über Herberga von Sulen an deren Ehemann Hermann III. von Gemen. Da aber auch diesem Paar kein männlicher Stammhalter beschieden war, kam Anholt 1402 durch Heirat der Margaretha von Gemen an die Familie ihres Mannes Gysbert von Bronkhorst-Batenburg. Kaiser Sigismund bestätigte den Bronkhorst-Batenburgs im Jahr 1431 die reichsunmittelbaren Rechte ihrer Herrlichkeit.

Während der Geldernschen Fehde stellte sich Gysberts Sohn, Jakob I., auf die Seite Kaiser Maximilians I. und kämpfte gemeinsam mit dem Herzog Johann II. von Kleve gegen den geldrischen Herzog Karl von Egmond. Dies hatte zur Folge, dass Herzog Karl 1499 erfolglos versuchte, Burg Anholt im Handstreich zu nehmen. Ein weiterer Versuch Herzog Karls im Jahr 1512 war dann jedoch erfolgreich. Geschwächt durch eine vorausgegangene Pestepidemie, musste die Burg ihren Feinden nach dreimonatiger Belagerung die Tore öffnen.



Luftbild des Schlosses Anholt (2014)

25 Jahre lang verblieb die Burganlage im Besitz Gelderns. Obwohl sich Jakobs Nachfolger, sein Vetter Dietrich III., 1531 seine reichsunmittelbaren Rechte als Herr von Anholt bestätigen ließ, gelang es ihm erst 1537 die Burg durch einen Vertrag zurückzuerhalten. Als Gegenleistung für die Freigabe von Burg und Herrlichkeit forderte der geldrische Herzog hohe Kontributionen. Außerdem mussten Burg, Stadt und Land den Herzögen offen gehalten werden, doch bereits drei Jahre später entband Kaiser Karl V. die Herren von Anholt von diesen Verpflichtungen. Dieser Tatsache jedoch schenkten die Anhänger der Utrechter Union während des Achtzigjährigen Krieges keinerlei Beachtung und forderten von Dietrich unter Berufung auf den Vertrag von 1537 den Beitritt Anholts zum Bündnis gegen Spanien. Auf die Weigerung des katholischen Dietrichs folgte die Belagerung der Stadt durch die Geusen. Dietrich wollte die schlecht befestigte Stadt durch Verhandlungen schützen und öffnete zu diesem Zweck die Tore der Stadt, nachdem die Mitglieder der Union zugesagt hatten, keinerlei Gewalt anzuwenden. Doch nur wenige Augenblicke, nachdem sie die Stadttore passiert hatten, brachen sie ihre Versprechen. Sie plünderten Anholt und legten vielerorts Feuer. Erst als der Herzog Wilhelm V. von Kleve Truppen zum Einsatz schickte, flohen die Plünderer. Ein ähnliches Schicksal ereilte die Burg auch im Dreißigjährigen Krieg. Erneut wurde sie von Plünderungen und Brandschatzungen heimgesucht.

Als letzter männlicher Vertreter der Familie starb Dietrich IV. (derweil vom Kaiser in den Grafenstand erhoben), nachdem er 1647 Burg und Grafschaft an den Mann seiner Tochter Maria-Anna, dem Reichsgrafen Leopold Philipp Carl zu Salm, Wild- und Rheingraf, übertragen hatte. 1743 wurde dessen Nachfahr Nicolaus Leopold durch den Kaiser der erbliche Titel eines Fürsten zu Salm-Salm verliehen.

* * *

1802 wurde die Herrschaft Anholt mit den Ämtern Bocholt und Ahaus des aufgehobenen Fürstbistums Münster zum Fürstentum Salm vereinigt. 1810 fiel das Fürstentum Salm dann an Frankreich. Im Zuge des Wiener Kongresses wurde die Souveränität des Fürstentums Salm nicht wiederhergestellt, sondern die Gebiete wurden Preußen zugeschlagen. Burg Anholt aber verblieb den Fürsten als Wohnsitz. Sie ist heute noch eine der wenigen großen Anlagen Nordrhein-Westfalens, die sich in Privatbesitz befindet.

■ Baugeschichte

■ Kernburg

Zur ersten nachweisbaren, vor 1169 errichteten Burganlage gehören der nahezu elf Meter breite, runde Bergfried (der sogenannte Dicke Turm), ein kleines Wohnhaus in der Nordostecke der heutigen Anlage und ein Mauerring, der einst ein ovales Areal umschloss. Der Eingang des Bergfrieds lag zu jener Zeit knapp sieben Meter über dem heutigen Pflaster des Innenhofs und war nur über Strickleitern zugänglich. Unterhalb dieses Zugangs befand sich das Verlies. Erbaut in einem sumpfigen Gebiet, stand die gesamte Anlage aus Tuffstein auf einem Fundament aus Holzpfählen, die in den morastigen Untergrund getrieben worden waren.

Im 14. Jahrhundert wurde die Kernburg erheblich erweitert und erhielt damit Ausmaße, die nur unwesentlich geringer waren als die heutigen. Auch die Erweiterungsbauten erhielten Pfahlroste aus Eichenholz als Fundament. Das ursprüngliche Wohnhaus wurde aufgestockt und wehrhaft ausgebaut. An seiner Ost- und Südseite errichtete man zweigeschossige Wohnflügel. Die West- und Nordfront der Burganlage bestanden nach dieser Erweiterung nur aus zwei Meter breiten, begehbaren Wehrmauern, die sechseckige Wachtürmchen besaßen.



Ansicht der Anholter Kernburg (2009)

Während des 16. Jahrhunderts erfolgte der Ausbau der West- und Nordseite zu Wohnzwecken. Ebenfalls in diese Zeit ist die Errichtung zweier Treppentürme in der Nordwest- und der Nordost-Ecke der Kernburg zu datieren.

Um 1700 erfolgte der Ausbau der Anlage zu einer repräsentativen Barockresidenz mit Schlosscharakter. Der Dicke Turm erhielt seinen heutigen hochragenden Helm, und auch die übrigen Bauten wurden mit einem einheitlichen Schieferdach bekrönt. Einhergehend mit dem Umbau erhielten sämtliche Fassaden einen gleichmäßigen Verputz, in den – dem Zeitgeschmack entsprechend – ein Muster eingeritzt wurde, das große Quadersteine imitierte. Außerdem wurde der Nordfront ein zweigeschossiger Pavillon vorgelagert, um so einen Zugang zur ersten Parkanlage zu schaffen.

■ Vorburg

Die Ursprünge des sogenannten Unterhoffs liegen in der Zeit der ersten Erweiterung der Kernburg. Grabungsergebnisse lassen darauf schließen, dass die Abmessungen der Vorburg schon damals ihren heutigen entsprochen haben. Der Eingang führt noch heute durch den sogenannten Glockenturm. Die in dessen Mauern eingelassenen Wappensteine Kaiser Karls V. (von 1540) und Herzog Karls von Egmond (von 1512) erinnern an die Besetzung der Burg durch geldrische Truppen.

In den Jahren 1697 bis 1703 wurde die Vorburg nach Plänen des Mailänder Architekten Tommaso Tommassini umgebaut.

■ Außenanlagen

Die ersten Gärten der Burg Anholt stammen aus dem 18. Jahrhundert und wurden nach dem barocken Vorbild französischer Gartenkunst in symmetrischen Formen angelegt.

Im 19. Jahrhundert wurden einige Bereiche des Parks durch den Düsseldorfer Maximilian Friedrich Weyhe und den Gartenarchitekten E. Milner zu einem englischen Landschaftsgarten umgestaltet. 1945 wurden die Gartenanlagen zerstört, jedoch zwischen 1962 und 1995 rekonstruiert und wiederhergestellt.



Rekonstruiertes Gartenparterre von Burg Anholt

Inspiziert durch die Eindrücke seiner Hochzeitsreise ließ Leopold zu Salm-Salm von 1892 bis 1900 für seine Frau im südwestlichen Teil der Außenanlagen einen Park nach dem Vorbild des Vierwaldstättersees anlegen. Er wurde mit einem Miniatur-See, umrahmt von einer künstlichen Felsenlandschaft, sowie einem original schweizerischen Haus ausgestattet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der im Volksmund genannte Leopoldspark in ein Wildgehege umgewandelt. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs durch Fürst Nikolaus Leopold zu Salm-Salm wiederaufgebaut, wurde er 1966 unter dem Namen Anholter Schweiz der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

■ Wiederaufbau und heutige Nutzung

Die Burg Anholt ist Wohnschloss, Hotel, Restaurant, Golfclub und Museum in einem.

Im Frühjahr 1945 waren Anholt und die Burg Anholt durch Kampfhandlungen des Zweiten Weltkriegs stark zerstört worden. Die Burganlage war zu 70 Prozent beschädigt. Der damalige Burgherr, Nikolaus Leopold Fürst zu Salm-Salm, begann unmittelbar nach den Zerstörungen mit Maßnahmen zur Rettung der Burg. Da er erkannt hatte, dass für die Erhaltung der Burganlage und ihrer Schätze ein neue wirtschaftliche Grundlage gefunden werden musste, bezog er die Burg frühzeitig in die Überlegungen zur Entwicklung des Einkaufs- und Ausflugsverkehrs in Anholt ein. Nach der Wiederherstellung der Burg Anholt konnte sie wieder von der fürstlichen Familie bewohnt werden; zugleich wurden viele Teile der Anlage der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Neben einem Museum können auch die Parkanlagen entgeltlich besichtigt werden.

Daneben beherbergt die Burg ein Parkhotel mit Restaurant und einen Golfclub. Die Anlagen der Burg Anholt haben sich mittlerweile zu dem Tourismusschwerpunkt im westlichen Münsterland entwickelt.

■ Museum

Ein Museum wurde 1966 in der Burg eröffnet. Es vermittelt dem Besucher einen Einblick in das gesellschaftliche Leben und die höfische Kultur auf Anholt. Es können unter anderem die größte private Gemäldesammlung Nordrhein-Westfalens mit zahlreichen Werken von bekannten niederländischen Meistern wie Rembrandt (zum Beispiel Das Bad der Diana mit Aktäon und Kallisto), Jan van Goyen und Gerard ter Borch (Bildnis der Gesina ter Borch als Schäferin), Zeugnisse herrschaftlicher Wohnkultur, die Waffenkammer sowie eine umfangreiche Porzellansammlung besichtigt werden.

■ Bibliothek

Auch die Schlossbibliothek steht für Besichtigungen offen. Sie besteht aus einem 230 m² großen Saal im Stil des Klassizismus und wurde 1860 fertiggestellt. Die Bestände umfassen die aufgelöste Bibliothek des Zisterzienserklosters Groß-Burlo, die Bibliothek der Grafen von Bronckhorst-Batenburg aus der Zeit zwischen 1400 und 1650 sowie die Bibliothek der Fürsten zu Salm-Salm mit Dokumenten von 1650 bis heute.

Schloss Hueth

Adresse:	Alter Deichweg 1, 46459 Rees
Verwendung:	Wohnung
Bauherr(en):	Rutger von He(c)keren, Freiherren von Wylich-Lottum, Grafen von Borcke
Bauzeit:	1361–1364, 2. Hälfte 17. Jh. erster Umbau, 2. Hälfte 18. Jh. zweiter Umbau
Architekturstil:	Barock und Rokoko
Geokoordinate:	51° 48′ 49.79″ N 6° 22′ 25.59″ O

■ Überblick

Schloss Hueth, gesprochen Hüth, möglicherweise früher auch unter dem Namen Bruckhueth bekannt, (siehe [Fra2006], S. 57) ist ein Wasserschloss etwa 1,5 Kilometer nördlich des Reeser Ortsteils Bienen im Kreis Kleve.

Schon kurz nach der Errichtung im 14. Jahrhundert durch die Ritter von Hekeren (auch Heckeren) wurde die mittelalterliche Anlage ein Lehen

Kurkölns. Ende des 14. oder zu Beginn des 15. Jahrhunderts kam die damalige Burg an die Familie von Wylich, in deren Besitz sie für mehr als drei Jahrhunderte verblieb. Im 17. Jahrhundert zu einem Schloss umgestaltet, wurde Hueth wegen finanzieller Probleme in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an Friedrich Wilhelm von Borcke verkauft.



Südwestansicht des Schlosses Hueth mit Brücke und Rundturm (2013)

Seine Familie gestaltete das Herrenhaus der Anlage im Stil des Rokokos um. Durch Heirat und Erbschaft kam Schloss Hueth im 19. Jahrhundert an die Familie von Wittenhorst-Sonsfeld, die heute noch Eigentümerin ist. Da sie die seit dem Zweiten Weltkrieg mehrheitlich zerstörten Gebäude privat nutzt, ist die Anlage für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.

■ Geschichte

Am 24. Juni 1361 erklärte der Ritter Rutger von Hekeren, Johann, der Graf von Kleve, habe ihm erlaubt, im Huether Bruch eine Burg zu errichten. Die Anlage wurde der Nachfolgebau eines Rittersitzes, der etwa einen Kilometer nordöstlich der neuen Burgstelle gestanden hatte und im Jahr 1346 abgebrannt war. Drei Jahre später trug Rutger die neu erbaute Burg gemeinsam mit seiner Frau Odilia am 21. September 1364 ausgerechnet dem Kölner Erzbischof Engelbert III. und damit dem größten Konkurrenten der Klever Grafen im Kampf um die Macht in der Gegend um Bienen zu Lehen auf und machte es gleichzeitig zu einem Offenhaus des Erzstifts.

Am Ende des 14. oder zu Beginn des 15. Jahrhunderts kam die Anlage an Adolph von Wylich, dem Klever Amtmann in der Hetter seit 1394. Er vermachte die Burg Hueth im Februar 1428 seinem Sohn Godert. Die Familie von Wylich stellte in der Folgezeit fast ausnahmslos den Klever Amtmann in der Hetter, sodass ihre Burg offizieller Amtssitz wurde. 1608 wurde Johann Christoph von Wylich aufgrund der durch seinen Vater erworbenen Herrschaft Lottum an der Maas zum Freiherrn ernannt. Daran anschließend nannten sich die Mitglieder der Huether Wylichs „von Wylich-Lottum“.

Während des Achtzigjährigen Krieges plünderten spanische Truppen unter ihrem Kommandanten Francisco de Mendoza 1598 die Vorburg und steckten sie anschließend in Brand. Bei dem Feuer wurden ein Eckturm sowie alle Wirtschaftsgebäude zerstört. Die Kernburg hatten die Spanier indes nicht einnehmen können. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es „Daß veste Hauß Huit deß von Willach herren zu Gronstein spoliert und waß an Schaffstellen, hoefen und anders dabei gelegen, abgebrandt“ (siehe [Hei1937], S. 11).

1647 erhielt Johann Sigismund von Wylich zu Lottum Hueth samt dem Dorf Bienen und den umliegenden Bauernschaften zu Lehen. Seine Familie baute die Burg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu einem repräsentativen Schloss um. Dabei wurde der Wassergraben, der Haupt- und Vorburg voneinander trennte, verfüllt und die Zugbrücke zur Vorburg durch eine feste Steinbrücke ersetzt. An die Stelle des niedergelegten Torhauses traten zwei die Brücke flankierende Pfeiler. Zudem wurde die Wehrmauer rechts und links des Zugangs abgerissen und durch ein schmiedeeisernes Gitter ersetzt. Im Vorburgareal ließen die Bauherren entlang der Ringmauer an der Nord- und Südseite langgestreckte Gebäudetrakte errichten und an deren Westenden mit Rundtürmen verbinden. Johann Sigismund folgte als Besitzer Hueths sein Sohn Philipp Karl, der 1701 in den Grafenstand erhoben wurde. Er war preußischer Generalfeldmarschall sowie Gouverneur der Festung Wesel und gründete 1712 die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hueth, für die er im südlichen Vorburgflügel einen Beetsaal einrichtete. Zur Hochzeit seines Sohnes Johann Christoph mit der Freiin Hermine Alexandrine von Wittenhorst-Sonsfeld am 26. Juli 1714 auf Schloss Hueth war auch der preußische König Friedrich Wilhelm I. anwesend.

Als die Besitzerfamilie 1736 (siehe [ReHuXXXX], S. 2) hoch verschuldet war, verkaufte sie Schloss Hueth samt der dazugehörigen klevischen Unterherrschaft für 40.110 Reichstaler an den in preußischen Diensten stehenden Friedrich Wilhelm von Borcke. 1730 war er zum Präsidenten der Kriegs- und Domänenkammer in Minden und Kleve ernannt worden und war deshalb



Schloss Hueth im Jahr 1762; Stich nach Jan de Beijer

auf der Suche nach einem standesgemäßen Wohnsitz in der Gegend um Kleve. Seine Familie wurde 1790 in den Grafenstand erhoben und blieb bis 1872 Besitzerin der Schlossanlage. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ließen die von Borckes das Herrenhaus von Hueth im Stil des Rokokos umgestalten. Dabei wurde

der bis dahin existierenden Treppenturm in der Mittelachse des Gebäudes abgerissen und sämtliche gotischen Giebel entfernt.

Friedrich Wilhelms Enkel, Friedrich Heinrich, richtete im Schloss eine Sternwarte und ein Naturalienkabinett ein. Er war ein enger Freund des Feldmarschalls Blücher, der eines Morgens nach einem langen Zechgelage mit seinem Pferd die Treppe zum ersten Stock hinaufgeritten sein soll, um seinen Freund zu wecken. Doch die Familie von Borcke erlebte einen allmählichen wirtschaftlichen Niedergang, und Hueth wurde 1846 aus den Matrikeln der landtagsfähigen Rittergütern gestrichen (siehe [Fra2006], S. 58). Als Friedrich Heinrichs Sohn 1872 ohne Nachkommen starb, erbte seine Schwester Bernhardine das Schloss. Durch ihre Heirat mit einem Mitglied der Familie von Wittenhorst-Sonsfeld kam es nach ihrem Tod in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an die Familie ihres Mannes. Diese ließ im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Schlossbrücken erneuern und nördlich der Schlossinsel einen modernen Wirtschaftshof errichten. Vor 1945 fanden umfangreiche Sanierungsarbeiten an den Gebäuden statt, denn die Stadt Oberhausen plante, im Schloss ein Erholungsheim einzurichten (siehe [Fra2006], S. 60).

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Schlossanlage befestigt und sollte vom Volkssturm verteidigt werden, doch bei den schweren Kämpfen um den Rheinübergang der Alliierten am 26. und 27. März 1945 wurde sie von zahlreichen Bomben und Granaten getroffen, die den südlichen Teil der Vorburg und das Haupthaus zerstörten. Das ausgebrannte Herrenhaus wurde schließlich um 1960 abgetragen, lediglich ein Wehrturm blieb als dachlose Ruine erhalten.

Die Anlage ist bis heute Eigentum der Familie von Wittenhorst-Sonsfeld, die sie immer noch bewirtschaftet. Sie ließ den unversehrten Nordflügel der Vorburg instand setzen und zu Wohnzwecken für sich umbauen.

■ Beschreibung

Die heute noch erhaltenen Bausubstanz von Schloss Hueth steht auf einer etwa 50×100 Meter messenden, wasserumwehrten Schlossinsel, deren Areal im Vergleich zur Umgebung leicht erhöht und von einer Böschungsmauer eingefasst ist. Die Anlage war vor der Zerstörung des Haupthauses im Zweiten Weltkrieg eine zweiteilige Anlage, die aus einem dreiflügeligen Herrenhaus und einer westlich vorgelagerten Vorburg bestand, deren Areal etwa doppelt so groß wie das des Haupthauses war. Die beiden Bereiche waren früher durch einen Wassergaben voneinander getrennt, der heutzutage zwar verfüllt, jedoch immer noch als schwache Bodensenke zu erkennen ist. Schloss Hueth wies damit große Ähnlichkeit mit Haus Winnenthal in Xanten auf, das für mehr als 150 Jahre ebenfalls im Besitz der Familie von Wylich gewesen ist.

■ Vorburg

Die Vorburg Hueths bestand früher aus zwei sich gegenüberliegenden Gebäudeflügeln aus Backstein, die sich an die Innenseite der nördlichen und südlichen Ringmauer mit Wehrgang und Schießscharten anlehnten. An

ihren westlichen Enden standen runde Ecktürme aus dem 16. Jahrhundert, die ein Kegeldach besaßen. Die östlichen Hälften der beiden Flügel wurden im Laufe der Zeit abgebrochen. Der Südtrakt war späteren Datums als der nördliche Teil und zudem etwas höher. Er grenzte im Osten an den südlichen Herrenhausflügel, ehe sein östlicher Teil abgerissen wurde. Übrig sind davon noch zwei Kellerräume mit Tonnengewölben. Die westliche Hälfte des Südflügels besaß im Erdgeschoss eine Mauerstärke von 1,5 Metern und war von drei Kreuzgewölben überspannt. Im Obergeschoss befand sich der noch 1891 umgebaute sogenannte Königssaal. Von der westlichen Hälfte des südlichen Vorburgflügels stehen heute nur noch die Außenmauern.

Der westliche etwa 30×9 Meter messende Teil des Nordflügels ist hingegen noch vollständig erhalten. Seine zwei Geschosse sind an der grabenseitigen Außenmauer durch einen Backsteinfries voneinander abgegrenzt. Ein solcher fand sich einst auch an dem nicht mehr erhaltenen Herrenhaus. Vermauerte Schießscharten zeugen von seiner einstigen Wehrhaftigkeit. Die Mauern seines runden Eckturms, der im seinem Inneren ein Kuppelgewölbe besitzt, sind 1,6 Meter dick. Ehe der Flügel nach dem Zweiten Weltkrieg zu Wohnzwecken umgestaltet wurde, beherbergte er Stallungen und eine Remise.

Eine dreibogige Steinbrücke führt von Westen über den Schlossgraben zu einem schmiedeeisernen Gittertor, das von zwei Backsteinfeilern mit der Jahreszahl 1687 flankiert wird. Auf diesen stehen auf profilierten Natursteinplatten lebensgroße Sandsteinfiguren. Sie gehören zu einer Gruppen von vier Statuen, welche die vier Jahreszeiten darstellen. Die übrigen zwei Figuren stehen auf gemauerten Postamenten vor der Zugangsbrücke.

■ Haupthaus

Das dreiflügelige Haupthaus stammte im Kern aus dem 14. Jahrhundert und stand im östlichen Bereich der Schlossinsel. Seine älteste Bausubstanz fand sich im mittleren und im südlichen Trakt des Gebäudes. Nach einer Umgestaltung zur Zeit des Barocks präsentierte es sich als zweigeschossiger Bau mit Mansarddach, dessen Langseiten durch Fenster in acht Achsen unterteilt war. Auf der zur Vorburg gewandten Seite waren die drei mittleren Achsen der Fassade durch einen Dreiecksgiebel bekrönt. Unter der Familie Borcke besaß das Gebäude eine reiche Innenausstattung. Unter anderem beherbergte es eine 1000 Bücher umfassende Bibliothek, rund 70 Ölgemälde und eine wertvolle Sammlung von 54 Figuren aus Meißener Porzellan.

An der Ostecke besaß das Herrenhaus einen mächtigen Rundturm aus dem 14. Jahrhundert. Von ihm ist heute nur noch eine Ruine erhalten. Der sogenannte Archivturm mit seinen drei Geschossen hatte 2,5 Meter dicke Mauern und war von einem Kegeldach abgeschlossen. Er konnte über einen erst später eingebauten ebenerdigen Zugang betreten werden. Im Inneren besaß er ein sechseitiges Kuppelgewölbe mit polygonalen Konsolen. Das Verlies im Untergeschoss war von einem flachen Kuppelgewölbe abgeschlossen. In der Mauerstärke führte eine Wendeltreppe in die beiden oberen Stockwerke, in denen ein Kamin sowie eine Abortnische davon zeugten, dass sie einst zu Wohnzwecken dienten.



Herrenhaus von Schloss Hueth im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts

Haus Schmithausen

Adresse: Emmericher Straße 24, 47533 Kleve-Kellen
Verwendung: Büros
Bauherr(en): Hans Christian von der Meyen
Bauzeit: um 1770
Architekturstil: Rokoko, niederländischer Klassizismus
Geokoordinate: 51° 48' 9" N, 6° 10' 28" O

■ Überblick

Das Haus Schmithausen ist ein Rokoko-Schlösschen an der Bundesstraße 220 im Klever Stadtteil Kellen. Es geht auf eine mittelalterliche Wasserburg zurück, die im 18. Jahrhundert durch den heutigen Schlossbau ersetzt wurde. Mittlerweile ist Haus Schmithausen Eigentum des Kreises Kleve und seit 1993 Sitz der Euregio Rhein-Waal.

Beschreibung

Das Haus Schmithausen ist ein als Landsitz erbautes kleines Schloss in der Formensprache des niederländischen Klassizismus. Es besteht aus einem zweigeschossigen Mittelpavillon, dessen glockenförmig geschwungenes Dach von einem Aussichtsbalkon, einem sogenannten Belvedere, abgeschlossen wird. Zu beiden Seiten des Mittelbaus schließen sich kurze, eingeschossige Seitenflügel mit Mansarddächern an. Der gesamte Bau wird durch große Rechteckfenster erhellt.

Die einstige Gartenseite – heute der Straße zugewandt – besitzt ein flaches Mittelrisalit, der von einem Dreiecksgiebel bekrönt ist. Im Oberge-



Nordseite von Haus Schmithausen (2007)

schoss findet sich ein kleiner Balkon aus dem 19. Jahrhundert. Die hofseitige Fassade des Mittelpavillons ist durch drei steile Blendnischen gegliedert, wovon die mittlere das schlichte Portal und das darüber liegende Treppenhausefenster umrahmt.

Im Inneren des Schlösschens sind noch das Treppenhaus und der sogenannte Gartensaal im Erdgeschoss in ihren ursprünglichen Rokoko-Formen erhalten.

■ Geschichte

Die Wurzeln des heutigen Schlossbaus liegen in einer zweiteiligen Wasserburg an gleicher Stelle, die 1442 (siehe Geschichte des Hauses auf heimat-kleve.de, Stand: 22.05.2005) anlässlich einer Erbteilung erstmals urkundlich erwähnt wurde. Die Burg besaß ihren Namen von dem etwa 400 Meter entfernten Flecken „Smithuysen“, der schon im 11. Jahrhundert als Zollstation ein wichtiger Handelsplatz am heutigen Altrhein war. Er verlor jedoch seine handelstechnische Bedeutung, als der Rheinarm zwischen 1289 und 1300 versandete und der Rheinzoll infolge dessen 1318 nach Emmerich verlegt wurde.

Die Wasserburg des 15. Jahrhunderts war eine zweiteilige Anlage. Eine Holzbrücke führte über den Wassergraben zu einem Torturm, der gemeinsam mit anderen Gebäuden einen Burghof umschloss. Die Anlage wurde von den Klever Herzögen und ihren Nachfolgern, den Kurfürsten von Brandenburg, im Laufe der Jahrhunderte als Lehen an verschiedene Landadlige vergeben. Ein Stich von Jan de Beijer zeigt die Burg, wie sie im Jahr 1744 ausgesehen hat.

* * *

Bauherr des um 1770 (siehe [Deh1967], S. 275) errichteten heutigen Gebäudes war der Direktor der preußischen Kriegs- und Domänenkammer, Hans Christian von der Meyen. Der Architekt ist bis heute unbekannt, stammte aber wahrscheinlich aus den Niederlanden. Von der Meyen verkaufte das Schlösschen noch vor Bauende an den klevischen Geheimen Rat Casimir Bilgen, der wahrscheinlich den Gartensaal ausmalen ließ.

Ab dem Jahre 1935 diente Haus Schmithausen als Landwirtschaftsschule, zu Beginn des Zweiten Weltkriegs dann kurzzeitig als Grundschule. Seit 1975 beherbergte es das Medienzentrum des Kreises Kleve. Nach umfangreicher Renovierung ist Haus Schmithausen seit 1993 Sitz der Euregio Rhein-Waal, ein Verband zur Förderung deutsch-niederländischer Zusammenarbeit. Auf dem Grundstück des Schlosses wurde dazu ab September 2004 ein moderner Sitzungssaal für Konferenzen errichtet.

Zwischen 2003 und 2006 ließ der Kreis Kleve erneut umfangreiche Sanierungsmaßnahmen am Gebäude vornehmen, um unter anderem die teilweise abgesackten Fundamente zu stabilisieren und das Auseinanderbrechen des unter Denkmalschutz stehenden Hauses zu verhindern.

* * *

Schloss Gnadenthal

Adresse:	Gnadenthal 8, 47533 Kleve
Verwendung:	Hotel
Bauherr(en):	Johann Moritz von Blaspiel, Arnold Johannes von Hoevell zu Westerfließ
Bauzeit:	1704, Umgestaltung um 1830
Architekturstil:	Klassizismus
Geokoordinate:	51° 48' 22.5" N 6° 6' 27.5" O
Website:	gnadenthal.de

■ Überblick

Das Schloss Gnadenthal ist eine klassizistische Schlossanlage im Klever Stadtteil Donsbrüggen, etwa drei Kilometer nordwestlich der Innenstadt von Kleve. Im Natur- und Landschaftsschutzgebiet der Düffel gelegen, steht die Schlossanlage als Baudenkmal unter Denkmalschutz.

An der Stelle des heutigen Schlosses stand im Mittelalter ein Gutshof, der im 15. sowie 16. Jahrhundert durch Augustiner-Chorherren als Kloster genutzt und im Achtzigjährigen Krieg zerstört wurde. Johann Moritz von Blaspiel ließ zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf dem einstigen Klostergrund ein barockes Schloss mit Gartenanlage errichten, das am Anfang des 19. Jahrhunderts von der Familie von Hoevell zu Westerfließ im Stil des Klassizismus umgestaltet wurde.

Seit den 1980er Jahren dient die Anlage mit dem sie umgebenden englischen Landschaftsgarten als Tagungs- und Bildungsstätte und befindet sich seit 2008 im Besitz der Stiftung „Geldersch Landschaft en Geldersche Kasteelen“.



Gartenfassade des Schlosses Gnadenthal (2009)

■ Beschreibung

Die Schlossanlage besteht aus einem Herrenhaus im Stil des Klassizismus und einigen Nebengebäuden die nördlich davon stehen. Die Gebäude werden von einem Grabensystem umschlossen und liegen inmitten eines Landschaftsparks. Eine rund 420 Meter lange Kastanienallee führt zu einem schmiedeeisernen Tor mit vasenbekrönten Pfeilern an der Ostseite, das aus der Zeit um 1830 stammt.

■ Herrenhaus

Das schmucklose Herrenhaus ist ein langgestrecktes, zweigeschossiges Gebäude, das von einem Walmdach mit Dachgauben abgeschlossen wird. Der Backsteinbau ist verputzt und mit einer hellgelben Farbe gestrichen, die sich gut vom dunklen Grün der Fensterläden abhebt. Die südliche, zum Garten gewandte Fassade ist durch Fenster in 15 Achsen unterteilt und besitzt an den Enden pavillonartige Eckrisalite. Ihr bestimmendes Element ist ein dreiachsiger Mittelrisalit mit einem Balkon, der auf vier Säulen toskanischer Ordnung ruht. Ein durchfenstertes Attikageschoss bildet seinen oberen Abschluss. Das Aussehen des Mittelrisalits beruht auf Umbauten aus der Zeit um 1830, bei denen er auch die gusseiserne Unterteilung seiner drei Oberlichter im Erdgeschoss erhielt.

■ Nebengebäude und Schlosspark

Nördlich des Herrenhauses stehen im rechten Winkel zu diesem zwei niedrige Wirtschaftsgebäude. Östlich davon befindet sich die sogenannte Orangerie, ein zweigeschossiges Haus aus dem 18. Jahrhundert (siehe [Deh1967], S. 117). Seine Backsteinfassade mit dem zinnenbekrönten Mittelrisalit stammt allerdings von späteren Veränderungen im 19. Jahrhundert (siehe [Deh1967], S. 117).

Der fünf Hektar große Schlosspark im Stil eines Landschaftsgartens umfasst neben großen Waldflächen auch noch einige Überreste des heutzutage verschwundenen Barockgartens. Dazu zählen neben einem Spiegelweiher südlich des Herrenhauses auch die weitläufigen Wassergräben, die das Schlossareal durchziehen, und barocke Gartenplastiken, die heute bei der Orangerie aufgestellt sind. Die Skulpturen antiker Naturgottheiten wurden 1956 (siehe Geschichte des Schlosses auf heimat-kleve.de, Stand: 25. April 2011) in einer Grube gefunden und stammen ursprünglich aus dem barocken Schlossgarten des 18. Jahrhunderts.

■ Geschichte

■ Erst Gutshof, dann Kloster

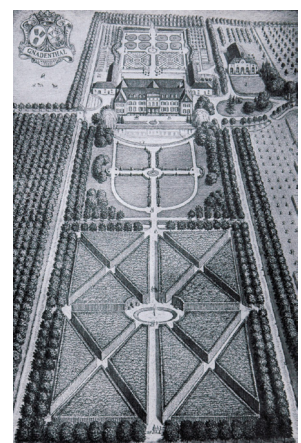
An der Stelle des heutigen Schlosses oder in seiner unmittelbaren Nähe stand im Mittelalter ein Gutshof, der am 28. August 1373 als Allodial namens Ganswykhof erstmals urkundlich Erwähnung fand. Dieser Hof war seitdem Eigentum kleinerer, regionaler Adelsfamilien. 1448 verkaufte Arndt von

Nyel den Hof Ganswyk an Elbert van Alpen, Herrn von Hönnepel. Dieser wiederum tauschte den Besitz am Lambertustag, also dem 17. September, des Jahres 1452 mit dem Propst des Klever Stiftskapitels, Heinrich van Nyenhuis, gegen 53,5 holländische Morgen Land in Niel und Mehr. Der Ganswykhof wurde mit Genehmigung Papst Pauls II. zu einem Kloster umgebaut, in das Augustiner-Chorherren einziehen sollten. Diese waren zuvor in Uedem beheimatet gewesen, aber aufgrund von Kriegswirren in finanzielle Nöte geraten und mussten ihr dortiges Kloster sowie das von ihnen betriebene Heiliggeisthospital aufgeben. Am 12. April 1469 übergab der Klever Propst Hermann van Braekel den Kanonikern den umgebauten Gutshof gegen eine jährliche Summe von 58 Goldgulden als „schatz- und dienstfreies Eigentum“. Die Augustiner-Chorherren bezogen um 1470 ihr neues Quartier und gaben ihrem Konvent den Namen „vallis gratiae“ (Tal der Gnade bzw. Gnadental), der 1481 erstmals urkundlich erwähnt wurde.

Während des Spanisch-niederländischen Kriegs wurde das Kloster am 4. April 1590 (siehe [ZiK1963], S. 227) im Zuge der Kämpfe um Schenkenschanz von niederländischen Truppen erst belagert, dann geplündert und schließlich in Brand gesteckt. Die Gebäude waren anschließend verwüstet und unbewohnbar, sodass die Klosterbrüder in eine vorübergehende Bleibe in Kleve ausweichen mussten. Der Konvent kehrte nie wieder nach Gandenthal zurück, denn er zog mit Genehmigung des Klever Herzogs Johann Wilhelm im Jahr 1603 wieder nach Uedem. Das Baumaterial der Klosterruine verkauften die Chorherren 1663 an den brandenburgischen Statthalter Johann Moritz von Nassau, der die Steine für den Umbau der Klever Schwanenburg nutzte.

■ Schlossneubau

Am 24. November 1670 wechselte Gnadenthal den Besitzer: Die Augustiner-Chorherren tauschten das Anwesen mit dem Freiherrn Werner Wilhelm von Blaspiel gegen drei Bauernhöfe in Uedem. Blaspiel war herzoglicher Rat sowie Botschafter des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, und wahrscheinlich plante er, auf dem Gnadenthaler Grund und Boden ein Schloss als repräsentativen Landsitz zu errichten, aber erst sein Sohn Johann Moritz, preußischer Minister und Patenkind des Johann Moritz von Nassau, verwirklichte die Baupläne. Er errichtete auf den Grundmauern des einstigen Klosters ein Barockschloss samt weitläufigem französischem Garten. Die Arbeiten dazu waren wahrscheinlich 1704 beendet, zumindest trug der Rahmen des früher im Schloss installierten Glockenspiels diese Jahreszahl. Zeitgenossen rühmten Gandenthal nach seiner Fertigstellung als einen der schönsten Adelssitze am Niederrhein. Nach dem Tod Johann Moritz' im Jahr 1723 war das Schloss vorübergehend unbewohnt, denn die Witwe Dorothea Henriette, geborene van Hoft, ging an den Potsdamer Hof, wo sie 1745 Oberhofmeisterin der Prinzessin Amalie von Preußen wurde. Anstatt ihrer bewohnte der Kaufmann und Bankier Thomas Franciscus von Cloots das Anwesen ab dem 6. Dezember 1747 zur Miete. Dorothea Henriettes Erben verkauften ihm das Schloss am 11. September 1748 (siehe [Dun1866]) samt den dazugehörigen Gütern für 35.000 holländische Gulden. Die finanzielle Grundlage für den Erwerb bildete das



Rekonstruktion der Schlossanlage mit dem Aussehen des 18. Jahrhunderts

Lithografie des Schlosses
aus den 1860er Jahren



ererbte Vermögen seines Großonkels Johannes Baptista Cloots, der 1747 verstorben war. Unter den acht Kindern Thomas Franciscus', die alle auf Schloss Gnadenthal zur Welt kamen, war auch sein Sohn Johann Baptist Hermann Maria, der unter dem Namen Anacharsis Cloots während der Französischen Revolution in Paris von sich reden machte und schließlich unter der Guillotine starb.

Eine Enkelin Thomas Franciscus', Clara Francisca Cornelia Maria, heiratete am 11. Juni 1806 den Baron Arnold Johannes Antonius von Hoevell zu Westerfließ und Wezeveld und brachte das Schloss damit an diese Familie. Der neue Eigentümer ließ das Herrenhaus gemäß dem Zeitgeschmack im klassizistischen Stil umgestalten und gab dem Gebäude damit sein wesentliches, heutiges Aussehen. Auf ihn ist auch der englische Landschaftsgarten zurückzuführen, den er anstelle des symmetrischen Barockgartens anlegen ließ.

■ Seit dem 20. Jahrhundert

Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Schloss durch Artilleriebeschuss beschädigt. Auch die Belegung des Gebäudes zuerst mit Soldaten der deutschen Wehrmacht und anschließend mit kanadischem Militär tat der Bausubstanz nicht gut. Nachdem alliierte Truppen das Klever Land Ende Februar/Anfang März 1945 besetzt hatten, plünderten zudem englische Soldaten das Anwesen, sodass die Familie von Hoevell bei ihrer Rückkehr im Juni 1945 ein leeres Schloss vorfand.

Ab 1946 betrieben Franziskuswestern in einer Hälfte des Herrenhauses ein Altenheim. Ab Mai 1947 wurde das komplette Anwesen als Seniorenheim der Stadt Kleve bewirtschaftet. Für die Nutzung wurden tiefgreifende Änderungen im Inneren – vor allem bei der Raumdisposition –, aber auch am Äußeren des Hauptgebäudes vorgenommen. Zum Beispiel stammen die heutigen Dachgauben des Herrenhauses von der Anpassung an die moderne Nutzung. Mit der Fertigstellung des Franziskusheims in der Klever Spycstraße endete 1977 diese Art der Nutzung des Schlosses. Der drohende Leerstand und damit einhergehender Verfall konnte dadurch verhindert werden, dass Angehörige der amerikanischen Luftwaffe für die nächsten vier Jahre im Herrenhaus Quartier bezogen.

Seit Frühjahr 1981 dient das Schloss als Tagungs- und Seminarhotel, das seit 1987 von der zum Paritätischen Wohlfahrtsverband gehörenden Gesellschaft Bildung und Leben betrieben wird. 2008 wechselte die Schlosanlage zum bisher letzten Male den Eigentümer: Die Familie von Hoevell schenkte das Anwesen der Stiftung Geldersch Landschap en Geldersche Kasteelen, bewohnt aber weiterhin die Orangerie.

* * *

Schwanenburg

Adresse:	Schlossberg 1, 47533 Kleve
Verwendung:	Gericht, Museum
Bauherr(en):	Grafen und Herzöge von Kleve, Kurfürsten von Brandenburg
Bauzeit:	Errichtung im 10. Jahrhundert, Erweiterungen im 14. bis 16. Jh., Umbau im 17. Jahrhundert, Rückbau zu Beginn des 19. Jh.
Architekturstil:	Barock
Geokoordinate:	51° 47' 12.36" N 6° 8' 20.71" O

■ Überblick

Die Schwanenburg ist das Wahrzeichen der Stadt Kleve in Nordrhein-Westfalen nahe der niederländischen Grenze. Sie wurde vermutlich im 11. Jahrhundert durch die Grafen und späteren Herzöge von Kleve auf einem spornartigen Ausläufer eines Höhenzuges erbaut und ist somit eine der wenigen Höhenburgen am Niederrhein. Ihr Burgberg war namensgebend für die später entstehende Siedlung: Aus Cleef (für Kliff, Klippe) wurde Kleve.

Der Name Schwanenburg entstand erst während der Burgenromantik des 19. Jahrhunderts, früher wurde die Anlage nur het slot von Cleef genannt. Und auch wenn es der Name nahe legt, handelt es sich bei der Schwanenburg nicht um eine Burganlage, sondern durch Umbauten im 17. Jahrhundert um ein Schloss im schlichten Stil des Barocks.

■ Geschichte

■ Bewohner und Besitzer

Im Jahre 1092 wird erstmals ein Graf Dietrich I. von Kleve urkundlich erwähnt, der sich wahrscheinlich nach seiner dort befindlichen Stammburg nannte (siehe [WeWro2001], S. 126). Um 1233 nahmen die Klever Grafen den Karfunkel in ihr Wappen auf und verwiesen somit auf den legendären Schwanenritter Helias als Stammvater. Diese Legende vom Schwanenritter war es, die im Mittelalter dem sogenannten Schwanenturm und im 19. Jahrhundert der gesamten Burganlage ihren heutigen Namen gab.

Westlich der Anlage gründete Graf Dietrich IV. die Siedlung Kleve und verlieh ihr am 25. April 1242 die Stadtrechte. Unter den Grafen Dietrich VII. und Johann löste die Klever Burg endgültig die bei Kalkar gelegene Burg Monterberg als festen Regierungssitz der Grafschaft ab.

Als die Grafenfamilie 1368 im Mannesstamm ausstarb, kam die Grafschaft Kleve mitsamt der Schwanenburg als Erbe an die Grafen von der Mark. Adolf IV. von der Mark (auch Adolf I. von Kleve genannt) wurde 1417 von Kaiser Sigismund zum Herzog von Kleve ernannt. Den Höhe-

Die illuminierte Schwanenburg am Abend (2013)



punkt ihrer Macht erlebten die Herzöge jedoch erst im 16. Jahrhundert als Herrscher der Vereinigten Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg, die zudem im Besitz der Grafschaften Mark und Ravensberg und kurzzeitig – von 1538 bis 1543 – auch des Herzogtums Geldern waren. Dies wirkte sich auch auf die Schwanenburg aus, denn nur noch selten weilte der herzogliche Hof in der Klever Residenz, meist hielt er sich in Düsseldorf, Jülich oder Hambach auf.

Mit dem Tod des kinderlosen Herzogs Johann Wilhelm kam die Schwanenburg durch Erbteilung an das Kurfürstentum Brandenburg, namentlich Johann Sigismund. Neben Berlin und Königsberg wurde Kleve dritte brandenburgische Residenzstadt. Unter dem brandenburgischen Statthalter Johann Moritz von Nassau-Siegen erlebte die Schwanenburg ihre letzte große Blütezeit. Im Namen von Kurfürst Friedrich Wilhelm ließ er Kleve zu einer Garten- und Parkstadt von europäischem Rang ausbauen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verlor die Stadt und somit auch das Schloss seine Bedeutung, weil sich der Schwerpunkt der Residenzfunktion und der Regierungs- und Verwaltungstätigkeit nach Berlin und Potsdam verlagerte. Die Schwanenburg wurde nur noch zu Verwaltungs- und Justizzwecken genutzt. Während der französischen Zeit Kleves richteten sich dort französische „Besatzer“ ein, denen 1821, nachdem Kleve dem Regierungsbezirk Düsseldorf zugeschlagen worden war, deutsche Beamte folgten. Noch bis 1917 diente die Anlage als Gefängnis. Heute ist die Schwanenburg Sitz des Klever Amts- und Landgerichts. Im Schwanenturm befindet sich zudem auf mehreren Etagen eine geologische Sammlung des Klever Heimatmuseums. Nach Vereinbarung kann im Rahmen einer Führung auch der Spiegelturm besichtigt werden.

■ Baugeschichte

Ausgrabungen in den Jahren 1999/2000 haben gezeigt, dass es am Ende des 11. Jahrhunderts bereits eine Burganlage gegeben hat, deren Ursprünge von Historikern jedoch in einer Befestigung aus spätkarolingischer Zeit vermutet werden. Die Arbeiten zeigten jedoch, dass Vermutungen, die Anlage könne womöglich römische Wurzeln haben, nicht korrekt sind.

Erwähnung fand die Schwanenburg erstmals 1184 in einem Siegburger Mirakelbuch. Zu jener Zeit bestand sie bereits aus einem viereckigen, aus Tuffstein um 1100 erbauten Wohnturm mit 2,5 Meter dicken Mauern,

der seit etwa 1150 von einer vieleckigen Ringmauer umgeben war. An der Ostseite des Areals stand ein etwa 12 x 30 Meter messender Palas, dessen Erdgeschoss mit Tonnengewölbe den Rittersaal beherbergte. Das Burgtor im Osten war durch den sogenannten Johannisturm gesichert. Im Süden trennte ein künstlich angelegter Halsgraben die Anlage vom übrigen Bergrücken. Im Südwesten erhob sich schon damals der Spiegelturm mit komfortabler Abortanlage samt Wasserspülung und Entlüftungsanlage. Dieser sichelförmig angelegte Komplex gehörte im 12. und 13. Jahrhundert zu den größten und prunkvollsten Profanbauten der Romanik am Niederrhein.

Noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts lag unterhalb der Anlage ein eigenständiger Burgfleck mit Unterkünften für Bedienstete und Ministeriale, der in der Folgezeit allmählich mit der nahe gelegenen Stadt Kleve zusammenwuchs.

Im 14. und 15. Jahrhundert erfolgten zahlreiche An- und Umbauten unter Verwendung von Backstein, um der gewachsenen politischen und kulturellen Stellung des Klever Herrscherhauses Rechnung zu tragen. Herzog Adolf I. ließ den Spiegelturm 1429 zu einem Archiv umbauen, wobei die beiden unteren Stockwerke mit Gewölbedecken versehen wurden.

Als am 7. Oktober 1439 der alte Wohnturm einstürzte, ließ Adolf I. an Stelle des Donjons durch den herzoglich klevischen Baumeister Johan Wyrenberg den schlankeren Schwanenturm errichten. 1440 mit dem Bau begonnen, konnten die Arbeiten daran 13 Jahre später beendet werden. Der Turmspitze wurde 1455 ein vergoldeter Schwan aufgesetzt, der dem Bau seinen Namen gab.

Herzog Wilhelm der Reiche ließ im 16. Jahrhundert die Schwanenburg durch die Baumeisterfamilie Pasqualini modernisieren und erweitern. Zu jenen Erweiterungsbauten, die heutzutage allesamt nicht mehr erhalten sind, zählten unter anderem das 1560 errichtete, südlich der Burg vorgelagerte Herzog-Wilhelm-Tor und ein 1558 gebautes Kanzleigebäude, das 1569/70 durch einen niedrigeren Galerieflügel im Stil der Renaissance mit dem Johannisturm verbunden wurde.

Unter den Brandenburgern wurde die Schwanenburg dann durch den niederländischen Architekten Pieter Post in den Jahren 1663 bis 1666 gemäß dem Zeitgeschmack in ein schlichtes Schloss im Stil des Barocks umgebaut. Im Zuge dieser Arbeiten wurden mit Ausnahme der Türme sämtliche bestehenden gotischen Bauelemente entfernt. In jener Zeit entstanden unter anderem ein Zwischenflügel mit einem monumentalen Tordurchgang mit darüber angebrachtem brandenburgischem Wappen, der heute als Haupteingang genutzt wird, sowie Arkadengänge in den beiden Innenhöfen. Die Baumaßnahmen gaben der Anlage somit ihr heutiges Erscheinungsbild.

Mangelnder Bauunterhalt führte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts dazu, dass viele Teile der großen

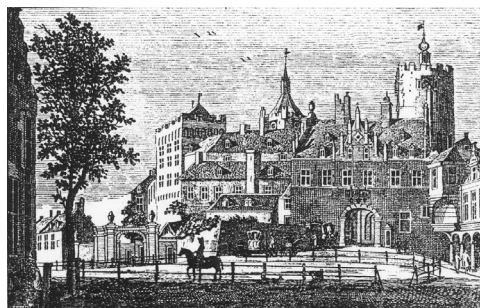


Abbildung der Schwanenburg auf einem Stich aus dem Jahr 1758

Anlage abgerissen werden mussten; so zum Beispiel die Kanzleibauten, der staufische Palas mit Rittersaal (1771) und der Johannisturm (1784) sowie das Herzog-Wilhelm-Tor. Reste eines Portals aus dem Palas wurden anschließend als Türeinfassung im Innenhof verwendet.

1828 erfolgte ein Umbau durch die in der Schwanenburg angesiedelte Justizverwaltung, um die Gebäude den damaligen Nutzungsbedürfnissen anzupassen. Dadurch wurden einige historische Baumerkmale gänzlich zerstört. Erste Restaurierungsarbeiten an der erhaltenen Bausubstanz erfolgten 1893 bis 1897 und – in Folge erster archäologischer Untersuchungen an der Anlage – in der Zeit von 1909 bis 1914.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Schwanenburg am 7. Oktober 1944 bei einem alliierten Luftangriff schwer beschädigt: Ein Flugzeug prallte gegen den Schwanenturm und explodierte. Der daraufhin von Klever Bürgern getragene Verein „Bauhütte Schwanenburg“ sorgte in den Jahren 1948 bis 1953 für den teilweisen Wiederaufbau der Anlage. Der 1986 gegründete Verein „Freunde der Schwanenburg“ folgte ihm nach und sorgt seither kontinuierlich für die Wiederherstellung und Restaurierung der noch erhaltenen Bausubstanz, so zum Beispiel der gotischen Gewölbe im Spiegelturm 1988.

■ Beschreibung

Die Schwanenburg ist ein polygonal angelegter Baukomplex, dessen Grundriss durch die Form des Standorts, ein Plateau auf dem Hartenberg genannten Höhenzug, vorgegeben wurde. Das etwa 6300 m² große Areal fällt an drei Seiten gut 40 Meter steil ab. An der Westseite weist die Bebauung einen sichelförmigen Grundriss auf, während die östliche Seite entlang des Plateaurands nur bis zur Hälfte der Länge und dabei nahezu geradlinig bebaut ist. Ein Quertrakt teilt die Schwanenburg in einen nördlichen und einen südlichen Bereich mit jeweils eigenem annähernd dreieckigem Innenhof.

Der Südteil der Anlage wird durch den 28 Meter hohen Spiegelturm mit viereckigem Grundriss dominiert, dessen schiefergedecktes Dach von zwei Wetterfahnen bekrönt ist. Sein oberstes Geschoss ist von einem einfachen Bogenfries und einer zinnenförmigen Brüstung abgeschlossen. Die Decke seines Erdgeschosses ist von einem Tonnengewölbe abgeschlossen, während das erste Obergeschoss ein Kreuzgewölbe besitzt, das von einem Mittelpfeiler auf einer niedrigen Basis getragen wird. Dem Spiegelturm ist ein Treppenturm aus dem 19. Jahrhundert angebaut. An der Südseite ist er bis zu einer Höhe von fünf Metern mit Basaltquadern verkleidet. An der östlichen Turmseite schließt sich ein viergeschossiger Gebäudetrakt aus dem Jahr 1463 mit Walmdach an, der früher als Gefängnis genutzt wurde und mit Alte Kanzlei bezeichnet wird. Seine südliche, vier Meter dicke Außenmauer ist die ehemalige Ringmauer der mittelalterlichen Burganlage aus Tuff und Basalt. An der Westseite des Spiegelturms steht ein dreigeschossiger Gebäudetrakt, dem hofseitig im Erdgeschoss ein Arkadengang aus der Renaissancezeit vorgesetzt ist.

Zugang zum nördlichen Innenhof bietet eine Tordurchfahrt mit vier Kreuzgewölben im dreistöckigen Querflügel, an dessen unverputztem

Torbogen aus Backstein mittig ein bärtiger Männerkopf angebracht ist. Darüber findet sich ein Wappenstein mit Karfunkelschild, der seit 1953 das zerstörte Allianzwappen Herzog Wilhelms des Reichen und seiner Frau Maria von Österreich ersetzt. Auf dem Torgebälk findet man die Jahreszahl 1664. Der Hof ist an zwei Seiten von Bogengängen im Stil der Renaissance mit flachen Kreuzgewölben an der Decke umgeben, die aus der gleichen Zeit wie die Arkade des Südhofes stammen. Sie wurden dem mittelalterlichen Baubestand zusammen mit einem geschlossenen Obergeschoss vorgesetzt. Die östliche Arkade ist fünfboig, während die westliche sechs Bögen besitzt. Beiden gemeinsam ist, dass ihre viereckigen Pfeiler aus Ziegeln auf einer niedrigen Basis aus hellem Haustein stehen und einfach gearbeitete Kämpfer besitzen. Als Material für die dorischen Kapitelle wurde Kalkstein verwendet. Die Tür- und Fenstereinfassungen zweier Eingänge der den Hof umgebenden Gebäudeflügel wurden aus Spolien des niedergelegten Palas' gestaltet. Einer der Eingänge ist von Monolithsäulen aus schwarzem Stein flankiert und besitzt einen Spitzbogen mit reichem, ornamentalem Rankenwerk als oberen Abschluss. In der nördlichen Ecke des Hofes steht der ehemalige Wohnbau der Burg. Seine Außenmauer besteht zum Teil aus der mittelalterlichen Ringmauer und ist dort drei Meter dick. Ein Brunnen im Innenhof zeigt das Wappentier der Klever Herzöge: einen Schwan. Die Skulptur wurde von dem Bildhauer Alfred Sabisch geschaffen, dessen Werk auch der Wappenstein über der Tordurchfahrt ist.



Arkaden im Innenhof der Schwanenburg mit dem Schwanenbrunnen von Alfred Sabisch

Dominierender Bau des nördlichen Schlossteils ist der 54 Meter hohe Schwanenturm im nördlichen Bereich der Ostseite. Der Turm mit Tuffsteinmauerwerk und Eckquaderungen aus Trachyt erhebt sich auf einem viereckigen, 180 m² großen Grundriss. Die Mauerstärke im Erdgeschoss beträgt 3,25 Meter. Die ersten sieben Geschosse besitzen zusammen eine Höhe von 25 Metern. Darüber erhebt sich auf einem Spitzbogenfries leicht auskragend ein Geschoss mit Wehrgang, über dem sich zwei weitere Geschosse mit vermindertem Grundriss erheben, die von einem weiteren Wehrgang mit Eckwarten auf Pendentifs abgeschlossen sind. Der Turm trägt ein spitzes Dach mit einer Laterne. Über seinem Eingang im Erdgeschoss befindet sich eine Inschriftentafel, die vom Bau des Turmes kündigt:

„IN DEN JAIR NA GAIDS GEBOIRTE MCCCCXXXIX, OP DEN VII. DACH VAN OCTOBER, VYEL HIER OP DESER PLAETSE EEN GROIT TOIRN VAN GRAVEN STEHEN, DIE DAAR MEER DAN III C JAIR VAIR GAIDS GESTAEN HAD. IND DIE HOGENBORN FÜRSTE, HERR ADOLPH DIE YRSTE HARTOG VAN CLEVE IND GREVE VAN DER MARKE, DEDE DIE PLAETZE RÜMEN IND DESEN NYEN TOIRN UYTTER EERDEN BIS AN DESEN STEHEN TOE BYNNEN DENSELVEN JAIR WEDER OPMU- EREN. ITEM ENDE MEN SEGHT, DAT JULIUS CESAR HAD DE TOIRN DOIN MAKEN, DIE DAIR VOIR STONDT.“

Schloss Moyland

Adresse:	Am Schloss 4, 47551 Bedburg-Hau
Verwendung:	Museum
Bauherr(en):	Roland von Hagedorn, Alexander von Spaen, Nikolaus Johann von Steengracht
Bauzeit:	1345 bis 1355, 2. Hälfte des 17. Jh., 1854 bis 1862
Architekturstil:	Neugotik
Geokoordinate:	51° 45' 19" N, 6° 14' 12.50" O
Website:	moyland.de

■ Überblick

Schloss Moyland ist ein Wasserschloss bei Bedburg-Hau im Kreis Kleve, das zu den wichtigsten neugotischen Bauten in Nordrhein-Westfalen zählt. Sein Name leitet sich von dem niederländischen Wort Moiland ab, das „Schönes Land“ bedeutet. Geprägt wurde der Name vermutlich von holländischen Arbeitern, die der damalige Besitzer Jakob van den Eger an den Niederrhein kommen ließ, um die Feuchtgebiete um seinen Besitz herum trockenlegen zu lassen.

Heutzutage beherbergt Schloss Moyland als Museum die umfangreiche Sammlung moderner Kunst der Gebrüder van der Grinten.

■ Beschreibung

■ Schlossanlage

Die Schlossanlage besteht aus einem geschlossenen, vierflügeligen Hauptschloss, dem südöstlich Wirtschaftsgebäude vorgelagert sind. Letztere beheimaten heute ein Museumscafé, die Museumsverwaltung sowie -bibliothek und Räume für Wechselausstellungen. Das zweigeschossige Hauptgebäude aus Backstein präsentiert sich im historisierenden Tudor-Stil mit einem Zinnenkranz auf Kragsteinen. Die vier Geschosse des einstige Bergfrieds an der Südost-Ecke des Hauptschlusses werden seit 2008 durch einen polygonalen Helm mit Laterne bekrönt. An den drei übrigen Ecken des Schlosses stehen hufeisenförmige Türme mit drei Geschossen.

Die südöstlichen Seite des Schlosses wird durch einen Torbau gebildet, der von außen durch zwei polygonale Türmchen mit Spitzhelmen und hofseitig durch zwei schlanke Rundtürmchen flankiert wird. Im Obergeschoss des Flügels befindet sich der sogenannte Zwirnersaal, der unter anderem für Konzerte genutzt wird.

■ Die Figuren des Treppenaufgangs

Die Treppengeländer am Aufgang zum Portal des Hauptschlusses werden von vier verschiedenen Tierfiguren geschmückt. Bis 1996/1997 be-



Mopsfigur an der Treppe von Schloss Moyland

fanden sich am Aufgang noch zwei ältere Originalfiguren von Löwen. An den unteren Enden der Geländer wurden die ursprünglichen Löwenfiguren durch einen Wolf auf der rechten und einen Mops auf der linken Seite ersetzt. Der Wolf wurde zur Erinnerung an einen Besuch Voltaires angebracht. Die Figur wurde gewählt, um die „Bissigkeit“ des französischen Philosophen im Diskurs mit Friedrich II. für die Nachwelt festzuhalten. Der Mops erinnert hingegen an Sir Winston Churchill. Er besuchte Schloss Moyland im Zweiten Weltkrieg, um den Rheinübergang der britischen Armee zu beobachten. Als wohl einer der Letzten besichtigte er die Räume, in denen der preußische König und Voltaire ihre Diskussionen abgehalten hatten und deren 200 Jahre alte Einrichtung vom Krieg bis dahin unversehrt geblieben war. Kurz nach Churchills Besuch wurde das Schloss geplündert und verwüstet.

■ Schlosspark

In der Zeit von Juli 1995 bis Mai 1997 wurde unter der Leitung von Gustav und Rose Wörner der Schlosspark samt seinem alten Baumbestand und seinen Eichen- und Lindenalleen restauriert, sodass er heute sein Aussehen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wiedergibt. Der Urheber der ursprünglichen Entwürfe ist nicht bekannt, doch wurden sie in den 1830er/1840er Jahren unter den Familie Steengracht angefertigt. Heute finden sich im Park Skulpturen zeitgenössischer Künstler, darunter Hans Karl Burghoff, Holger Runge und Anna-Maria Kubach-Wilemsen sowie Wolfgang Kubach.

■ Geschichte

■ Bewohner und Besitzer

1307 wird erstmals ein mit Gräben und Wällen befestigter Hof namens Moyland urkundlich erwähnt. In jenem Jahr nahm der Geistliche und spätere Archidiakon von Lüttich, Jakob van den Eger, die Anlage von Graf Otto von Kleve in Erbpacht. Der Lehrer der gräflichen Kinder nannte sich in der Folgezeit daraufhin mehrmals auch „von Moyland“.

15 Jahre später wechselte der Hof durch Verkauf in den Besitz von Roland von Hagedorn, dem gegenüber Dietrich VIII. von Kleve das Lehen 1339 erneuerte. In der entsprechenden Urkunde ist erstmals von einer Burg Moyland die Rede (siehe [WeWro2001], S. 110). Bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts folgten durch Erbschaften häufige Besitzerwechsel, die erst 1662 ein Ende nahmen, als der brandenburgische Generalfeldmarschall Alexander Freiherr von Spaen die mittelalterliche Anlage kaufte.

Sein Nachfahr Wilhelm von Spaen veräußerte diese (mittlerweile zu einem Schloss umgebaut) 1695 an den damaligen brandenburgischen Kurfürsten und späteren preußischen König Friedrich I. Dieser nutzte Moyland vornehmlich als Jagdschloss, aber auch als „Liebesnest“. Seine Affäre mit der 17-jährigen Emmericher Bürgerstochter Katharina Ryckers machte am preußischen Hof von sich Reden.



Freiherr Alexander von Spaen ließ die mittelalterliche Burg zu einem barocken Schloss umbauen.



Während einer seiner zahlreichen Aufenthalte im Schloss traf der Preußenkönig Friedrich II. dort 1740 mit dem Philosophen Voltaire zusammen und entwickelte mit ihm gemeinsam die Idee der „Wahrheitsmanufaktur“, einer Philosophenakademie, die auf Schloss Moyland eingerichtet werden sollte. Auf der Rückfahrt soll Friedrich II. dann im Kamper Terrassengarten den Plan für Schloss Sanssouci entworfen und aufgezeichnet haben.

1766 kam die Anlage in den Besitz der niederländischen Familie von Steengracht. Adrian von Steengracht hatte das Schloss als naturale Entschädigung für Kredite im Siebenjährigen Krieg vom preußischen Königshaus erhalten.

Moyland verblieb im Besitz der Steengrachts, ehe sie es der am 11. Juli 1990 gegründeten Stiftung Museum Schloss Moyland schenkten, deren Ziele der Wiederaufbau der Anlage und ihre Nutzung als Museum waren. Zuvor hatten die Besitzer lange Zeit nach geeigneten Finanzierungsmöglichkeiten für einen Wiederaufbau gesucht. Der entscheidende Anstoß zur Gründung der Stiftung kam 1987 schlussendlich von den Brüdern Franz Joseph und Hans van der Grinten, die einen Standort für ihre private Sammlung moderner Kunst suchten. Am 24. Mai 1997 konnte das bis dahin vollständig renovierte Gebäude samt Gartenanlagen wiedereröffnet werden.

■ Baugeschichte

Den einstigen befestigten Hof ließ Roland von Hagedorn 1345 bis 1355 zu einem klassischen gotischen Kastell mit quadratischem Grundriss umgestalten. Neben drei runden Schalenecktürmen besaß es an der Norddecke einen mächtigeren, vierten Rundturm, der als Bergfried diente. Vom Innenhof aus über einen Hocheingang im dritten Geschoss zugänglich, bot dieser in seinem Inneren allerlei Komfort; so zum Beispiel einen Brunnen, Abort- und Lichtnischen sowie einen Kamin. Die westliche Seite der Anlage bildete zu jener Zeit ein Palas, die übrigen Fronten bestanden aus Mauern mit Wehrgang. Südlich der Hauptburg befand sich eine Vorburg, über die man das Burgtor der Kernburg erreichen konnte.



Luftbild des Schlosses Moyland (2016)

Im 15. Jahrhundert wurden im Burghof der Kernburg neue Gebäudeflügel erbaut und eine Kapelle im Ostturm eingerichtet.

Freiherr Alexander von Spaen ließ die mittelalterliche Wehranlage ab 1662 nach Vorbildern von Gebäuden aus der Residenzstadt Kleve von Pieter Post zu einem barocken Schloss umbauen und erweitern. Da er nur ein Jahr zuvor die Umbauarbeiten an seinem Schloss Ringenberg hatte abschließen können, zeigen die beiden Anlagen noch heute architektonische Parallelen. Die Kellerräume erhielten neue Einwölbungen, und die Geschosshöhen wurden verändert. Einhergehend wurden die Fensterachsen der Kernburg symmetrisch angeordnet und die Zufahrt derart verlegt, dass sie fortan axial auf das Haupthaus zuführte.

* * *

Unter Nikolaus Johann von Steengracht erfolgte in den Jahren 1854 bis 1862 eine Umgestaltung des Schlossäußeren im Stil der Neugotik. Die barocke Innenausstattung blieb während der Arbeiten unter dem Kölner Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner weitgehend unangetastet. So wurde die Kernburg mit roten Ziegeln ummauert und die drei Ecktürme mit Zinnen und Spitzbogenfenster ausgestattet. Dem Bergfried wurde ein historisierender spitzer Helm aufgesetzt. Der Torbau erfuhr ebenfalls eine Neugestaltung und wurde über eine neu errichtete Steinbrücke erreichbar gemacht. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch die Vorburg auf den Grundmauern ihrer Vorgängerbauten neu errichtet. Außerdem ließ der Bauherr in jener Zeit die Parkanlagen im „gemischten Styl“ neu anlegen. In ihnen finden sich Partien im Stil eines englischen Landschaftsgartens sowie barocktypische Strukturen des so genannten „Architektonischen Gartens“. Letztere spiegeln sich noch in den Nutzpflanzbeeten des heutigen Schlos-

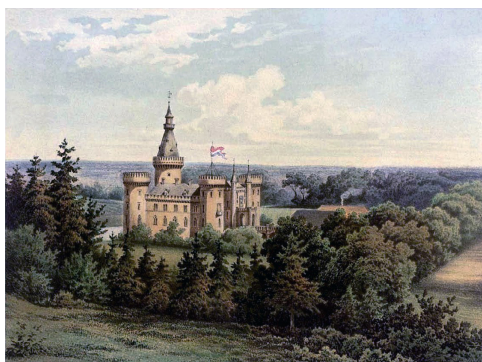
sparks wieder. Wegen ihrer besonderen Bedeutung wurde die Parkanlage 2004 in die Straße der Gartenkunst an Rhein und Maas aufgenommen.

Bei den letzten Kämpfen des Zweiten Weltkrieges wurde das Schloss bis zum Einmarsch der Alliierten am 25. Februar 1945 schwer beschädigt. Fast die gesamte kostbare Innenausstattung ging durch Raub und Vandalismus kanadischer Soldaten verloren. Eine provisorische Reparatur 1954 wurde dann von einem Brand des westlichen Dachstuhls im Jahr 1956 wieder zunichte gemacht, sodass die Gebäude trotz Notdach allmählich verfielen.

1987 begann man mit Entschuttungs- und Sicherungsarbeiten zur Wiederherstellung der Anlage. 1990 bis 1997 zeichnete dann die neu gegründete Stiftung Museum Schloss Moyland für eine Restaurierung und den Ausbau des Schlosses verantwortlich, wobei die historische Bausubstanz des Inneren einer modernen Neugestaltung der Räume für den musealen Zweck weichen musste.

■ Das Museum

Schloss Moyland auf einer Lithografie aus der Zeit um 1860



Das Schlossgebäude beherbergt heute die Kunstsammlung der Brüder Hans van der Grinten und Franz Joseph van der Grinten, die sie in über 50 Jahren zusammengetragen und in die Stiftung Museum Schloss Moyland eingebracht haben. Die umfassende Sammlung enthält Exponate aus dem 19. und 20. Jahrhundert, unter anderem Werke von Erwin Heerich, Willem den Ouden,

Rudolf Schoofs und Hermann Teuber. Einen wesentlichen Schwerpunkt der Sammlung bildet der nahezu 5000 Arbeiten umfassende und damit weltweit größte Bestand an Werken von Joseph Beuys.

Im eigens geführten Joseph Beuys Archiv, das An-Institut der Kunstakademie Düsseldorf ist, werden außerdem weit über 200.000 Archivalien und Dokumente zu Leben, Werk und Wirken des Künstlers aufbewahrt. Forschern steht darüber hinaus auch die mehr als 60.000 Medien umfassende Museumsbibliothek der Stiftung zur Verfügung.

* * *

Burg Boetzelaer

Adresse:	Reeser Straße 247, 47546 Kalkar
Verwendung:	Hotel
Bauherr(en):	Herren von Boetzelaer
Bauzeit:	14. Jahrhundert, Veränderungen im 16., 17. und 19. Jahrhundert
Architekturstil:	Klassizismus
Geokoordinate:	51° 43' 43,80" N 6° 20' 55,65" O
Website:	burgboetzelaer.de

■ Überblick

Die Burg Boetzelaer steht in Appeldorn, einem Stadtteil von Kalkar im Kreis Kleve. Ihre Ursprünge reichen in das 13. Jahrhundert zurück. Die Wasserburg liegt an einem Altrheinarm südlich des sogenannten Boetzelaerer Meeres am Niederrhein. Ihre Erbauer, die Herren von Boetzelaer, waren im 13. und 14. Jahrhundert eines der mächtigsten Rittergeschlechter der Region und konnten ihre Eigenständigkeit lange Zeit gegen die Grafschaft Kleve behaupten.

■ Geschichte

■ Bewohner und Besitzer

Im Jahr 1256 wird ein Wessel van den Boetzelaer samt seiner Söhne urkundlich erwähnt. Seine Familie stammte von den Grafen von Galen ab und war im 13. sowie 14. Jahrhundert aufgrund ihrer umfangreichen Besitzungen – teils freies Eigentum, teils Lehen – ein sehr einflussreiches Geschlecht am Niederrhein.

Die Herrlichkeit Boetzelaer war Allodialbesitz der Familie und ihre gleichnamige Burg eine der größten in der Region. Die Anlage wurde 1265 erstmals in Urkunden genannt und lag im Herzen der damaligen Grafschaft Kleve, was ständige Spannungen zwischen den Herren von Boetzelaer und den Klever Grafen nach sich zog. Um sich ihre Eigenständigkeit zu bewahren und nicht den klevischen Territorien einverleibt zu werden, gingen die von Boetzelaer wechselnde Bündnisse ein; mal mit dem Grafenhaus in Kleve, mal mit dessen direktem Konkurrenten, dem Erzbistum Köln.

Als Rutger III. von Boetzelaer 1379 seine Burg jedoch dem Kölner Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden zu Lehen auftrug, wurde er in die Fehden zwischen Köln und Kleve verwickelt und 1380 von Klever Mannen gefangen genommen. Von dem ein Jahr später ausgehandelten Friedensschluss zwischen den beiden Fehdeparteien wurde Rutger III. auf Betreiben des Klever Grafen aber explizit ausgenommen. Er musste sowohl Kleve als auch Köln Urfehde schwören. Als er zehn Jahre später wegen Anstiftung

Ansicht der Burg Boetzelaer von Südwesten über das Boetzelaerer Meer (2012)



zum Mord an einem klevischen Rentmeister angeklagt wurde, verschanzte er sich auf seiner derweil befestigten Burg, um der Verhaftung zu entgehen. 1395/96 belagerte deshalb Adolf von Wylich Burg Boetzelaer und konnte sie einnehmen. Rutgers Sohn Wessel erhielt die Anlage zwar anschließend als klevisches Lehen zurück, doch die Familie verwand diese Niederlage nie vollends, obwohl sie im Jahr 1417 sogar das Erbschenkenamt des Herzogtums Kleve erhielt.

Im 15. Jahrhundert spaltete sich die Familie von Boetzelaer in zwei Linien, von denen sich eine in den Niederlanden niederließ. Ihre Nachfahren leben noch heute dort. Die andere Linie blieb im Besitz der Burganlage. Als sie im 17. Jahrhundert ausstarb, kam die Burg durch weibliche Erbfolge und Heirat der Anna Katharina von und zu Boetzelaer mit Johann Albert von Wylich an die Freiherren von Wylich zu Kervendonk und ab 1702 an die Herren von Hertefeld. Von deren Nachfahr Friedrich Leopold Samuel Freiherr von Hertefeld erwarb der spätere preußische Freiherr Johann Wilhelm von Gülcher Burg Boetzelaer im Jahr 1806.

Um den alten Baubestand zu retten, kaufte 1978 der heutige Eigentümer, Maximilian Freiherr von Wendt-Papenhausen, die heruntergekommene Anlage, und ließ sie sukzessive wiederaufbauen. Nach der Sicherung des alten Baubestands und teilweisem Wiederaufbau öffnete die Burg Boetzelaer im November 2003 ihre Tore für die Öffentlichkeit. Die Vor- und Kernburg bieten Übernachtungsmöglichkeiten für Besucher, und regelmäßig finden dort kulturelle Veranstaltungen statt. Darüber hinaus können Räumlichkeiten für Tagungen und Seminare gemietet werden, und die ehemalige Kapelle der Burg steht für standesamtliche Trauungen zur Verfügung.

■ Baugeschichte

Das genaue Gründungsdatum der Burg Boetzelaer ist unbekannt. Im 13. Jahrhundert bestand sie aus einem quadratischen Wohnturm an der Südostecke der Hauptburginsel und einer südlich vorgelagerten, lang gestreckten Vorburg mit Zugang im Osten.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde um das Burgareal eine unregelmäßige Ringmauer mit drei Rundtürmen an den Außenecken der Kernburg errichtet. Sie umschloss einen großen Palasbau und den zur gleichen Zeit zum siebengeschossigen Bergfried aufgestockten Wohnturm. Das Burgtor wurde zeitgleich vom Osten an die Südseite verlegt.

1316 entstanden durch Erbteilung im Bereich der Vorburg zwei neue, wehrhafte Wohnhäuser für die jüngeren Brüder Ruttgers II. Sie fielen jedoch noch im 14. Jahrhundert wieder an die Hauptlinie der Familie zurück.

Während der Belagerung der Anlage durch klevische Truppen ab 1395 wurde die Burg teilweise zerstört, unter anderem durch Brandschäden. Der Wiederaufbau begann nur kurze Zeit später zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Während dieser Arbeiten kamen neue Ausbauten hinzu, sodass die Anlage anschließend die größte Ausdehnung in ihrer Geschichte erfuhr. Sie war nun auf drei Inseln gelegen, und 1439 wurde sogar eine zweite Vorburg erwähnt.

Um 1560 erfuhr Burg Boetzelaer eine Modernisierung und Umbauten im Stil der Renaissance. So wurde zum Beispiel eine repräsentative Torhalle errichtet. Eine weitere Umgestaltungsmaßnahme betraf den Innenhof der Kernburg, der aufgemottet wurde. Als Folge dieser Arbeiten wurde das einstige Erdgeschoss des Palas zum Keller. Bauforscher sehen diese Umgestaltungen in möglichen vorangegangenen Hochwasserschäden begründet.

Vom Dreißigjährigen Krieg weitestgehend verschont, wurde die Burg im 17. Jahrhundert anschließend im Stil des Barocks weiter verändert. Abbrüche einiger Bauteile öffneten das Haupthaus zu Vorburg hin. An der Südwestseite wurde ein dritter Flügel errichtet, und im Innenhof entstand eine offene Galerie mit Mittelrisalit.

Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts erfolgte eine erste Reduktion der Anlage im Zuge eines massiven Umbaus, der aufgrund von Baufälligkeit nötig geworden war. Im Anschluss daran wurde sie ab 1830 zu einem klassizistischen Schloss umgestaltet. Durch Abbruch des Bergfrieds und der östlichen Hälfte des Palas erhielt Boetzelaer seine heutige Größe, und durch Einbau einer Dampfzentralheizung in den 1920er Jahren hielt erstmals „moderne Technik“ Einzug in die Gebäude.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Schloss schwer beschädigt, und Plünderungen taten ihr Übriges. Trotz Notsicherung folgte der allmähliche Verfall. Seit 1950 wurde nur noch die Vorburg zu Wohnzwecken genutzt, die Kernburg hingegen verkam mehr und mehr zur Ruine.

Nachdem 1978 die Überreste in den Besitz der Freiherren von Wendt übergegangen war, erfolgten ab 1997 Sicherungsmaßnahmen und teilweise Wiederaufbauarbeiten, die 2003 abgeschlossen wurden.



Burg Boetzelaer als Ruine (2017)

* * *

■ Beschreibung

Burg Boetzelaer ist eine zweiteilige Anlage, bestehend aus einer hufeisenförmigen Vorburg und der nordwestlich davon gelegenen Kernburg, deren Größe nur noch einen geringen Teil der einstigen Kernburgmaße ausmacht.

■ Vorburg

Die dreiflügelige Vorburg besitzt nur ein Geschoss, das von einem hohen, pfannengedeckten Krüppelwalmdach abgeschlossen ist. Die beiden Seitenflügel besitzen jeweils eine Länge von etwa 30 Metern, sind aber nicht gleich breit. An der Ostecke der ehemaligen Wirtschaftsgebäude steht ein massiver, viereckiger Turm mit flachem Zeltdach. Seine zwei Geschosse erheben sich auf einem annähernd 7×7 Meter messenden Grundriss. Der Mitteltrakt der Vorburg ist an seiner Außenseite etwa 38 Meter lang. Die ihm gegenüberliegende, nicht von einem Gebäudeflügel eingenommene Seite ist von einer niedrigen Mauer begrenzt, in deren Mitte sich zwischen zwei schlichten Pfeilern ein zweiflügeliges Gittertor befindet.

■ Kernburg

Die Hauptburg Boetzelaers ist ein dreigeschossiger, hell verputzter Backsteinbau, dessen drei Stockwerke auf einem hohen Kellergeschoss stehen und von einem Satteldach bedeckt sind. Bei dem Bau handelt es sich im Wesentlichen um den Westflügel der einstigen Hauptburg mit Ausmaßen von etwa 20×9 Metern. Ihm schließt sich am südlichen Ende rechtwinklig ein Teil des ehemaligen Südflügels an. Dass es sich beim diesem rund 9×9 Meter messenden Trakt um eine Teilrekonstruktion handelt, wird durch eine moderne Glasfront an seiner Kurzseite deutlich. Von dem übrigen, nicht wiederaufgebauten Teil des Südflügels ist nur noch die Außenmauer des Erdgeschosses existent. Die Westecke der Kernburg markiert ein viergeschossiger Rundturm mit einem Durchmesser von ca. sechs Metern, der früher ein Eckturm der ausgedehnten Burganlage war. Im Inneren beherbergt er im ersten Geschoss die Burgkapelle. Am nördlichen Ende der heutigen Kernburg findet sich der Stumpf eines anderen ehemaligen Eckturms.

Das Innere der Hauptburg kann an der Ostseite durch ein schlichtes



Rundbogenportal mit zweiflügeliger Tür betreten werden. Es führt in einen zweigeschossigen Vorbau, der heute als Vestibül dient. Im Erdgeschoss des Gebäudes befindet sich der sogenannte Ritteraal mit Ziegelboden, Kreuzgewölbe und großem Kamin. Von dort kann ein großer, der westlichen Außenseite vorgebauter Erker aus Backstein betreten werden,

dessen Dach im ersten Stockwerk als Balkon genutzt werden kann und eine Brüstung aus Haustein besitzt.

Der Rittersaal dient als Frühstücksraum des Burg-hotels.

Schloss Kalbeck

Adresse:	Kalbeck 5, 47652 Weeze
Verwendung:	priv. Wohnung, Büroräume
Bauherr(en):	Familie von Vittinghoff-Schell, Familie von Elverfeldt-Ulm
Bauzeit:	1906 bis 1910
Architekturstil:	Historismus
Geokoordinate:	51° 40' 29" N, 6° 12' 23" O
Website:	schloss-kalbeck.de

■ Überblick

Das Schloss Kalbeck befindet sich in der niederrheinischen Stadt Weeze. Die heutige Anlage geht wohl auf eine Hofstelle zurück, die zu einer Wasserburg ausgebaut und im 14. Jahrhundert erstmals urkundlich unter dem Namen Calbeck erwähnt wurde. Die heutige Schreibweise Kalbeck kam erst ab 1929 in Gebrauch.

Nachdem die Burg durch Brand zerstört worden war, ließ die damalige Eigentümerin, die Familie von Vittinghoff-Schell, etwa einen Kilometer vom ursprünglichen Ort entfernt ab 1906 ein neues Schloss erbauen. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Gebäude stark zerstört, aber bis in die heutige Zeit nach und nach wiederaufgebaut.

■ Beschreibung

Die heutige Schlossanlage besteht aus dem nördlich gelegenen Herrenhaus, dem sich westlich ein viereckiger Turm mit Glockenhaube anschließt. Er stellt den Rest des ehemaligen Wohnflügels im Westen dar.

Südlich des Herrenhauses steht ein zweiflügeliger Gebäudekomplex, der einst die Ökonomiegebäude des Schlosses beherbergte. Von seinem

Westflügel führt eine lange Bogenbrücke in den restaurierten Barockgarten nach französischem Vorbild. Dort umfassen vier symmetrisch angelegte Beete ein kreisrundes Wasserbassin in ihrer Mitte.



Südwestansicht des Schlosses Kalbeck (2004)

■ Geschichte

■ Bewohner und Besitzer

Die erste urkundliche Erwähnung Kalbecks fand 1326 statt, als Graf Rainald II. von Geldern „den hoff te Calbeke“ an Dirk Loef III. von Kleve zu

Lehen gab. Die Lehnsherrschaft über Kalbeck wechselte später wiederholt zwischen dem Herzogtum Geldern und dem Herzogtum Kleve, sodass dort entsprechend verschiedene Lehnmänner zu finden waren.

1647, als die Familie Morrien über die Burg und die umliegenden Höfe gebot, wurde Kalbeck durch den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg in den Rang einer eigenständigen Herrschaft erhoben, die im Jahr 1722 187 Einwohner zählte und erst 1928 mit der Eingemeindung nach Weeze ihre Selbständigkeit verlor. Die Morriens stammten aus Westfalen und wurden 1670 in den Reichsfreiherrenstand erhoben. Sie besaßen im Münsterland unter anderem die Herrschaft Nordkirchen und waren auch die Herren von Lüdinghausen.

* * *

Die Erbin und Herrin zu Kalbeck heiratete 1838 Friedrich von Vittinghoff-Schell, dessen Familie seit 1452 auf Schloss Schellenberg in Essen wohnte, und brachte das Schloss mit in die Ehe. Nachdem Ende des 19. Jahrhunderts in geringer Entfernung des Essener Schlosses ein Kohleförderschacht niedergebracht worden war und eine Seilbahn zur Beförderung der Kohle nur 100 Meter vom Schloss entfernt verlief, machte die Familie Vittinghoff-Schell Kalbeck zu ihrem Hauptwohnsitz.

Durch Heirat von M. J. Freiin von Vittinghoff-Schell, der Nichte des Weezer Bürgermeisters Felix Freiherr von Vittinghoff-Schell, kam Schloss Kalbeck an die Familie Spies von Büllesheim. Seit Mitte 2001 wird die Anlage nun von Antoinette Freifrau von Elverfeldt-Ulm, geb. Spies von Büllesheim, und ihrer Familie bewohnt.

■ Baugeschichte

Das 1326 urkundlich erwähnte Calbeck war wohl zunächst eine Hofstelle und wurde erst im 14. Jahrhundert zu einer Wasserburg ausgebaut. Es befand sich gegenüber dem heutigen Gasthaus „Jan an de Fähr“, wo die Kalbecker Ley in die Niers mündet.



Ein großer Brand in der Silvesternacht 1799/1800 beschädigte die Anlage schwer, und die Besitzer mussten fortan in der Vorburg wohnen. Erhaltene Zeichnungen von Cornelis Pronk und seines Schülers Jan de Beijer von 1731 bzw. 1743 zeigen noch den alten Baubestand vor seiner Zerstörung.

Als die Familie von Vittinghoff-Schell zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Entschluss gefasst hatte, ihren Wohnsitz nach Kalbeck zu verlegen, wollte sie nicht mehr die ruinöse alte Anlage nutzen und ließ in der Zeit von 1906 bis 1910 einen Kilometer davon entfernt im Wald ein neues Schloss im Stil des Historismus errichten. Die Pläne dazu fertigte der Architekt Hermann Schaedtler, dem das im 17. Jahrhundert erbaute Schloss Oberwerries in Hamm als Vorbild diente. Der Neubau bestand aus zwei zweiflügeligen Gebäudeeinheiten, dem Herrenhaus mit Wohn- und Repräsentationsräumen

Abbildung des Schlosses Kalbeck auf einem Kupferstich aus dem Jahr 1743

und der Vorburg als Wirtschaftstrakt. Die Westflügel der beiden Gebäude waren nur durch die heutige Hofzufahrt getrennt, sodass die Anordnung der Bauten den Eindruck einer dreiflügeligen Gesamtanlage vermittelten.

* * *

Durch Kriegseinwirkungen brannte im Februar 1945 der größte Teil des Schlosses aus, wobei der südliche Herrenhausflügel am stärksten in Mitleidenschaft gezogen und in der Nachkriegszeit nur zur Hälfte wiederaufgebaut wurde. Das erste Geschoss mit der Schlosskapelle und der Bibliothek blieb erhalten, während der Rest zu einer großen, nach oben offenen Halle umgestaltet wurde. Der westliche Flügel wurde gemäß heutigen Wohnbedürfnissen instand gesetzt, doch von der ursprünglichen Ausstattung des Gebäudes ist nichts mehr erhalten.

Im Zuge des Wiederaufbaus wurde auch der etwa vier Hektar große Schlosspark 1950 neu gestaltet. Auf der sich westlich des Hauses befindlichen Gartenfläche wurde eine Rosenbeetanlage nach barocken Vorbildern geschaffen und 1965 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ihre symmetrisch angelegten Beete werden von niedrigen Buchsbaumhecken umrahmt. Bis 1997 fand dort jedes Jahr am ersten und zweiten Sonntag im Juli die „Kalbeker Rosenschau“ statt, die aber mit zunehmender Alterung und Absterben eines Großteils der Rosen eingestellt werden musste. Die Einnahmen dienten der Krankenbruderschaft Rhein-Maas für die Betreuung der Kranken und Behinderten auf Pilgerfahrten vor allem nach Lourdes.

* * *

Ab 2001 wurden die Schlossgebäude nach und nach renoviert und wiederaufgebaut sowie nach Abschluss der Arbeiten einer Mietnutzung zugeführt. Da Schloss Kalbeck nicht touristisch genutzt wird, ist es üblicherweise nicht zu besichtigen.



Vorburg des Schlosses
Kalbeck (2008)

Haus Hertefeld

Adresse: Hertefeld 1, 47652 Weeze
 Verwendung: Hotel, private Wohnung
 Bauherr(en): u. a. Samuel von und zu Hertefeld
 Bauzeit: 1700 bis 1706
 Architekturstil: Barock
 Geokoordinate: 51° 37' 42.5" N 6° 12' 5.5" O
 Website: schlossruine-hertefeld.de

■ Überblick

Die Anlage von Haus Hertefeld, heute bestehend aus einer Schlossruine und einem Renteigebäude samt Park, steht im Ortskern der Gemeinde Weeze in Nordrhein-Westfalen. Sie geht auf einen Rittersitz aus dem 14. Jahrhundert zurück.

Da sich Haus Hertefeld in Privateigentum befindet, ist es nicht frei zugänglich, aber von der Straße aus gut einsehbar.

■ Bewohner und Besitzer

1317 fand das Haus Hertefeld erstmals als Rittersitz Erwähnung. Es liegt jedoch nahe, dass die Familie gleichen Namens schon wesentlich länger dort ansässig war, denn bereits 1179 wird ein Theodoricus de Hertefelde urkundlich genannt.

Im 14. Jahrhundert war Haus Hertefeld Mittelpunkt einer eigenständigen Herrschaft, doch die Unabhängigkeit ging in den folgenden Jahren durch eine immer enger werdende Bindung an die Grafschaft Kleve verloren. Wilhelm von Hertefeld verkaufte die Herrschaft mit Ausnahme des Hauses 1322 an Graf Dietrich VII. von Kleve. Aber auch das Haus ging dann drei Jahre später in klevischen Besitz über. Im Jahre 1358 kam Haus Hertefeld dann mitsamt der Herrschaft wieder als klevisches Lehen an die Herren von Hertefeld, namentlich Stephan II. von Hertefeld.

Als dessen Nachfahr Stephan IV. 1485 starb, teilten seine beiden Söhne die Familie in zwei Linien. Die jüngere unter Heinrich blieb im Besitz des Hauses Hertefeld, während die ältere Linie unter Stephan VI. durch Heirat das Haus Kolk in Uedem erwarb. Ihre Mitglieder nannten sich deshalb fortan „von Hertefeld zu(m) Kolk“. Gerade die ältere Linie gewann im 16. und 17. Jahrhundert Ansehen und Wohlstand, und kam damit auch zu politischem Einfluss.

* * *

Die jüngere Linie starb mit Elbert von und zu Hertefeld aus. Zuvor hatte er das Anwesen 1637 an seinen Stiefbruder Elbert von Steenhaus verpfändet. Als dieser in finanzielle Schwierigkeiten geriet, nutzte sein vermögender Verwandter Jobst Gerhard von Hertefeld zum Kolk die Gunst der Stunde



Reinteigebäude des Schlosses Kalbeck – Ansicht von Nordosten (2008)

und kaufte Haus Hertefeld. Er vereinigte den Besitz der beiden Familienlinien somit wieder. Zu jener Zeit umfassten die umfangreichen Besitzungen der Hertefelds neben Uedem und Weeze die Burg Boetzelaer, Hoennepel, Kervenheim und Zelhem (heute ein Ortsteil der Gemeinde Bronckhorst).

Jobsts Vater hatte durch gute Beziehungen zum brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Friedrich Wilhelm den Besitz Liebenberg in der Mark Brandenburg erwerben können und anschließend zum Hauptwohnsitz seiner Familie gemacht. Sein Enkel, Samuel von und zu Hertefeld, wurde von Friedrich I. von Preußen sogar in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Der Preußenkönig logierte während seiner niederrheinischen Inspektionsreisen stets auf Haus Hertefeld, war damit aber nicht der einzige prominente Gast in Weeze. Auch Zar Alexander I. von Russland hat dort schon übernachtet.

* * *

Mit Freiherr Karl von und zu Hertefeld starb die Familie 1867 im Mannesstamm aus. Die Alleinerbin, Karls Großnichte Alexandrine, war verheiratet mit Philipp Conrad Graf zu Eulenburg und brachte Haus Hertefeld damit an dessen Familie. Alexandrine und ihr Sohn Philipp erhielten vom Kaiser 1898 die Erlaubnis, fortan den Freiherrntitel selbst zu führen.

Jener Philipp war Duzfreund und enger Berater Kaiser Wilhelms II., der ihn 1900 in den Fürstenstand erhob. Durch einen Grafentitel – verliehen vom schwedischen König – nannten sich die Familienoberhäupter fortan „Fürst zu Eulenburg und Hertefeld, Graf von Sandels“. Philipp machte nur wenige Jahre später Schlagzeilen, als er in das Schussfeld des einflussreichen Publizisten Maximilian Harden geriet. In mehreren Prozessen musste er sich des Vorwurfs der Homosexualität erwehren, wurde jedoch nie verurteilt.

Alexandrines zweiter Sohn, Botho Sigwart, war das erste Familienmitglied, das nach 250 Jahren Haus Hertefeld wieder für einen längeren Zeitraum bewohnte. Er komponierte dort die Oper Die Lieder des Euripides, die 1915 am königlichen Hoftheater in Stuttgart uraufgeführt wurde.

Da das Schloss Liebenberg am Ende des Zweiten Weltkriegs im Rahmen der sogenannten Bodenreform enteignet wurde, kehrte die Fürstenfamilie nach Hertefeld an den Niederrhein zurück. Die Anlage ist heute noch in ihrem Besitz.

■ Baugeschichte

Das Denkmalensemble Hertefeld besteht heute aus der teilwiedererrichteten Schlossruine, dem erhaltenen Renteigebäude, den Wächterhäusern und dem etwa fünf Hektar großen Park. Auf dem Grundstück befinden sich zudem der frühere Wirtschaftshof und ein kleiner Tierpark.

Archäologische Funde belegen eine Nutzung des Areals seit dem 13. Jahrhundert. Der Vorgängerbau der heutigen Schlossruine, bei dem es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Wohnturm oder ein Burghaus handelte, stammte aus dem 14. Jahrhundert. Um 1500 entstand ein giebelständiger Anbau, dessen Obergeschoss ein fast sechs Meter hoher repräsentativer Saal bildete.

Um 1600 wurde der Kernbau aus dem 14. Jahrhundert durch einen Torturm mit Miniaturschlüsselscharten ersetzt.

Samuel von und zu Hertefeld gab der Anlage durch Umbauten und Erweiterungen ihre heutige Grundform. Er ließ das Haupthaus 1700 zu einem barocken Schloss umgestalten und 1706 ein Renteigebäude errichten. Über ein symmetrisches Pendant zu diesem wurde zwar nachgedacht, dies wurde jedoch nie ausgeführt. Der Hauptbau erhielt zwei Seitenflügel, denen Walmdächer aufgesetzt wurden. Der dreistöckige, risalitartig vorspringende Torturm erhielt eine barocke Haube. Flankiert wurde der Turm an beiden Seiten von kleinen Treppentürmen. Ebenerdig wurden Funktionsräume eingerichtet, während das Hochparterre Wohnräume – sämtlich mit Kamin ausgestattet – mit drei Meter hohen Fenstern beherbergte. An der Nordseite des Areals wurde eine barocke Gartenanlage im französischen Stil angelegt. Das Herrenhaus war allseitig von Gräben umgeben und nur über eine Holzbrücke zu erreichen, während auf einer Vorinsel die unregelmäßig gestaltete Vorburg lag.

Die in späterer Zeit folgenden Veränderungen waren nur marginal oder dienten zur Erhaltung der Anlage. Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts erhielt der Torturm schmale Seitentürmchen. Gleichzeitig wurden die großen, unwirtschaftlichen Fenster im Obergeschoss des Haupthauses verkleinert.

Ab 1904 erfolgte durch Fürst Philipp eine Renovierung der Anlage. Das Gebäude erhielt eine Dampfheizung, der Torturm eine Freitreppe, und an der Nordseite des Parks entstanden zwei Wächterhäuschen.

* * *

In den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs brannte das Schloss vollständig aus. Auch die Rentei wurde stark beschädigt, konnte aber 1946 durch Fürst Friedrich-Wend zu Eulenburg und Hertefeld wieder bewohnbar gemacht werden. Die seit Jahrzehnten verlandeten Wassergräben (einige davon wurden schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfüllt) bildeten die Grundflächen für die Neuanlage eines Parks im englischen Landschaftsstil,

in den Teile des alten französischen Gartens integriert wurden.

Von 1995 bis 2005 erfolgte eine schrittweise Restaurierung der Anlage. Einer Idee aus dem Jahre 1947 folgend, wurde die verbliebene Bausubstanz der Schlossruine im Zuge einer Mustersicherung untersucht und zum Teil wiederaufgebaut. Sowohl der Mitteltrakt des Gebäudes als auch der historische Hauptturm



wurden wiedererrichtet. Letzter erhielt im April 2005 in Anlehnung an eine Zeichnung Jan de Beijers von 1734 die Nachbildung einer barocken Haube, die aus gut zehn Tonnen Eichenholz gezimmert worden war. Gemeinsam mit ihr erhielt der Turm eine 280 Kilo schwere Bronzeglocke, die neben dem Hertefelder Wappen die Jahreszahl 2004 und die Inschrift „Gottes Wort bleibt ewig“ trägt. Auch der einst zugewucherte Park der Anlage wurde wiederhergestellt.

Im Renteigebäude, der teilweise wiederaufgebauten Schlossruine und in den beiden Wächterhäuschen stehen im Rahmen des euregionalen Projekts „Culture & Castles“ Übernachtungsmöglichkeiten für Besucher zur Verfügung.

* * *

In der teilweise wiederaufgebauten Schlossruine von Haus Hertefeld kann man übernachten.

Schloss Wissen

Adresse:	Schloßallee 26, 47652 Weeze
Verwendung:	private Wohnungen, Forst- und Gutsbetrieb, Ateliers, Werkstätten, Ferienappartements
Bauherr(en):	Familien von der Straeten und von Loë
Bauzeit:	14. und 15. Jahrhundert, 1550, um 1770, 1876 bis 1886
Architekturstil:	Barock
Geokoordinate:	51° 36′ 52″ N 6° 13′ 18″ O
Website:	schloss-wissen.de

■ Überblick

Das Schloss Wissen ist ein Wasserschloss südlich von Weeze im Kreis Kleve. Seit 500 Jahren ist es der Stammsitz der Familie von Loë und einer der bedeutendsten Adelssitze am Niederrhein.

Im 14. Jahrhundert als Wohnturm erbaut, wurde das Schloss im Laufe seiner Geschichte mehrfach im Geschmack der jeweiligen Zeit umgebaut. Nach einem ersten Umbau während des 16. Jahrhunderts in Stil der niederländischen Renaissance folgte während des Barocks eine zweite Neugestaltung. Zwischen 1876 und 1886 ließ der damalige Schlossherr die gesamte Anlage dann unter Leitung von Vinzenz Statz neugotisch verändern und erweitern. Die letzte bauliche Umgestaltung fand in den 1960er und 1970er Jahren statt, als die stark beschädigten und überalterten Gebäude saniert und innen modernisiert wurden.

■ Beschreibung

Die von Gräften umgebene Schlossanlage besteht aus einer Vorburg, einer Kernburg sowie einer Mühle und einem großen Park mitsamt einer Orangerie.



Panorama von Schloss Wissen aus südöstlicher Richtung (2011)

■ Vorburg

Die dreiflügelige Vorburg des Schlosses geht in ihrem Kern auf das 14. Jahrhundert zurück. Davon künden heute noch die gotische Nord- und Westfassade des Gebäudekomplexes. Über ihre steinerne Bogenbrücke im Osten kann der Innenhof betreten werden. Sowohl Nord- als auch Westflügel der aus Backstein errichteten Vorburg besitzen in Dreiviertelhöhe einen vorkragenden Spitzbogenfries. Im obersten Stockwerk des nördlichen Flügels verläuft ein gedeckter Wehrgang mit Schießscharten und zeugt somit noch von der Wehrhaftigkeit der einstigen Burg. In der Mitte des Westflügels ist noch deutlich das alte Burgtor erkennbar, das bereits vor dem 16. Jahrhundert an seine heutige Position im Osten verlegt wurde. An beiden Seiten des zugemauerten Spitzbogenportals befinden sich zwei erkerartige, halbrunde Türmchen, die auf spitzbogigen Pendentifs ruhen.

Mit dem sogenannten Dicken Turm besitzt die Wissener Vorburg an ihrer Nordwestecke einen der ältesten Teile der gesamten Schlossanlage. Allerdings ist der runde Wehrturm mit einer lichten Weite von 4,60 Metern und seinem geschweiften Kegeldach das Ergebnis einer Rekonstruktion des 19. Jahrhunderts.

Die Vorburg beherbergte frühe Pferdeställe, ein Getreidelager und Remisen für die Kutschen. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde sie auch als Viehstall genutzt.

■ Kernburg

Im Kernburgbereich befinden sich zwei Gebäude: Das herrschaftliche Haupthaus und eine Schlosskapelle.

Haupthaus

Das schlichte, zweiflügelige Haupthaus im Stil des Barocks besitzt Mauerwerk aus Backstein. Die älteste Bausubstanz findet sich in seinem Südflügel, der zum Teil Mauerstärken von zwei Meter Dicke aufweist. Der Trakt misst etwa 23 mal 11 Meter und ist durch eine Zwischenwand in zwei ungleich große Räume unterteilt.

■ Schlosskapelle

Die Kapelle im Stil der Neugotik besitzt ein Gewölbe, das von Marmorsäulen aus französischem Kalkstein getragen wird. Sie ist Maria, der Mutter Gottes, geweiht. Die kostbaren Glasfenster des Baus stammen aus Birmingham. Sie zeigen im Westen Jesus am Kreuz und Maria Verkündigung sowie im Osten Maria nach der Vision der geheimen Offenbarung.

Die Darstellungen am Altar unten zeigen die auf das Opfer Christi vorausdeutenden Opfer des alten Bundes: Abraham, der seinen Sohn opfern wollte, sowie Melchisedech, der Brot und Wein opferte. Auf den Tabernakeltüren sind Engel abgebildet, die in Emaillearbeit gefertigt wurden. Darüber ist der auferstandene Jesus zu sehen, an seinen beiden Seiten die zwölf Apostel.

Das große Ölgemälde auf Kupfer zeigt die Namenspatrone des heutigen Schlossherrn und seiner Kinder. In der Rundung oben: Maria mit dem Jesuskind.



Innenansicht der Wissener Schlosskapelle (2005)

■ Geschichte

■ Bewohner und Besitzer

Lange Zeit galt 1372 als das Datum der ersten urkundlichen Erwähnung Schloss Wissens, denn in jenem Jahr stellte Graf Adolf von Kleve einen Schutzbrief für das Kirchspiel Weeze und das Haus des Heinrich van der Straeten zu Wissen aus. Doch ein neuerer Archivalienfund erwähnt das Schloss bereits im Jahr 1316.

Die aus Flandern stammende Familie von der Straeten hatte Wissen als Lehen des Xantener Viktorstiftes erhalten und zu ihrem Stammsitz erkoren.

Bereits für 1401 ist eine Kapelle in der damaligen Burganlage bezeugt, denn in jenem Jahr weihte der Kölner Weihbischof Konrad von Köln – zugleich Bischof von Venecomponne – den dortigen Altar.

Um 1440 starb mit Johann von der Straeten der letzte männliche Vertreter der Familie aus, und seine Tochter Anna verkaufte Schloss Wissen 1461 für 9450 Oberländische Rheinische Gulden an Johann van den Loe. Dieser erwarb die Anlage als Hochzeitsgeschenk für seinen Sohn Wessel und dessen Braut Lyssbeth von Beerenbrock.

Herzog Johann II. von Kleve erhob Wissen 1497 als Dank für die treuen Dienste des Wessel van den Loes zu einer eigenständigen Herrschaft. Die damit einhergehende Gerichtsbarkeit dokumentiert heute noch das Verlies im Dicken Turm der Vorburg.

Die Familie van der Loe wurde 1629 unter dem Familienoberhaupt Degenhardt Bertram in den Freiherrenstand und 1808 unter Edmund Freiherr von Loë sogar in den Reichsgrafenstand erhoben. Ihre Nachkommen sind heute noch im Besitz des Schlosses und nutzen es als Wohnsitz.

■ Baugeschichte

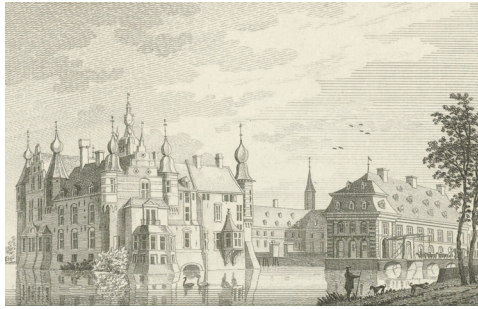
In der Urkunde von 1372 wird neben der Kernburg auch eine Vorburg genannt, was auf die damalige stattliche Größe der Anlage hindeutet und den Schluss zulässt, dass deren Ursprünge bereits wesentlich älter sein könnten. Vermutet wird, dass sich Schloss Wissen aus einer Turmburg entwickelt hat. Darauf deutet das dicke Mauerwerk des heutigen Haupthauses hin, das wahrscheinlich aus einem dreigeschossigen, hausartigen Wohnturm gewachsen ist. Als Zeuge des 14. Jahrhunderts können zwei Fassaden der Vorburg und der Sockel des Dicken Turmes angesehen werden.

Die Schlossanlage erfuhr im Laufe der Jahrhunderte vier grundlegende Um- und Ausbauten, jeder dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend.

Im 15. Jahrhundert erfuhr das Haupthaus eine Erweiterung zu einer Vierflügelanlage, die Franz van den Loe um 1550 nach seiner Hochzeit mit Sophia von Nesselrode im Stil der frühen, niederländischen Renaissance umbauen und deren Äußeres durch zahlreiche Treppengiebel und Erker-türmchen umgestalten ließ.

Nachdem hessische Truppen das Schloss während des Dreißigjährigen Kriegs unter Hauptmann Feldtfenger 1641 geplündert hatten, wurde in der Zeit um 1740 die ehemalige hölzerne Zugbrücke durch eine steinerne Bogenbrücke ersetzt.

Um 1770 wurde die Anlage zu einem schlichten, barocken Landschloss nach französischem Vorbild umgebaut. Bauherren waren Franz Karl von Loë und seine Frau Alexandrine, geborene Gräfin von Horrion. Dabei wurden sämtliche architektonischen Elemente des 16. Jahrhunderts entfernt, und das Mauerwerk aus Backstein erhielt einen weißen Verputz. Darüber hinaus wurden die Bauten mit einem Mansarddach versehen, und ein Großteil der heute noch erhaltenen Parkanlagen angelegt. Während dieser Arbeiten wurde auch der Dicke Turm der Vorburg bis auf eine Höhe von etwa zwölf Metern abgetragen.



Schloss Wissen auf einem alten Stich aus dem Jahr 1761

Unter Graf Max von Loë und seiner Frau Therese, geborene Gräfin von Arco-Zinneberg, erfolgte eine Rückführung der Architektur zum Vorbild des Mittelalters. In den Jahren 1876 bis 1886 wurde unter Leitung des Kölner Baumeisters Vinzenz von Statz ein Umbau des Schlosses im Stil der Neugotik vorgenommen: Der weiße Putz wurde entfernt und die Gebäude mit einem neuen Satteldach versehen. Auch baute man den Dicken Turm nach alten Zeichnungen wieder auf. Während der Umgestaltung der Schlossanlage wurde auch eine neugotische Kapelle errichtet. Mit der malerischen Ausgestaltung wurde Eduard von Steinle, der mit Statz befreundet war, beauftragt. Steinle gilt als der letzte Vertreter der Nazarener Schule. Im Gegensatz zur vorherigen Hauskapelle, die fortan als Sakristei diente, stand diese neue Kapelle auch der Bevölkerung aus der Umgegend zur Verfügung.

Im 19. Jahrhundert erfuhr der Schlosspark eine Erweiterung zu seiner heutigen Größe.

* * *

Seine jetzige Form verdankt das Schloss Wissen einer Sanierung in den Jahren 1969 bis 1973. Zwar waren die Gebäude während des Zweiten Weltkriegs nicht durch direkte Bombentreffer zerstört worden, doch hatten Bomben- und Granatsplitter die Dächer der Anlage arg in Mitleidenschaft gezogen. Die Folge waren starke Wasserschäden in den oberen Etagen. Hinzu kamen Wasser- und Mauer Schäden in den unteren Stockwerken und eine allgemeine Überalterung der Bausubstanz. Darüber hinaus war die Balkenaufgabe der Decken größtenteils verfault. Das Fehlen jeglicher moderner Installationen war ein weiterer Grund, weswegen die Schlossgebäude seit 1957 nicht mehr bewohnt waren. Die Sanierung war mithin unumgänglich. In ihrem Zuge wurden die Kriegsschäden beseitigt, Wasser- und Elektroinstallationen vorgenommen und damit begonnen, die drei historischen Säle des Schlosses zu restaurieren. Während des Umbaus mussten der Ostflügel bis auf die Reste der Wehrmauer, der nördliche Querflügel, das so genannte Nierskabinett – ein Erker an der Südostseite – und die Gartenterrasse entfernt werden. Außerdem wurden die neugotischen Architekturzutaten rückgebaut und das Haupthaus um ein niedriges Geschoss aufgestockt.

In der Wissener Schlossmühle können Tagungen und Feiern stattfinden.



■ Heutige Nutzung

Heute dient das Schloss nicht nur als Wohnung der Besitzer, sondern beherbergt auch einen Forst- und Gutsbetrieb. In der Vorburg befinden sich – neben weiteren Wohnungen – Ateliers und Werkstätten.

Obwohl sich Schloss Wissen in Privatbesitz befindet, ist der Innenhof für Besucher frei zugänglich. Es wird von Seiten der Schlossherren jedoch um Rücksichtnahme auf die Privatsphäre der Bewohner gebeten.

In der Remise und den ehemaligen Gesindehäusern, der sogenannten „Boje“ (Buje gesprochen), wurden einige Hotelzimmer und Appartements eingerichtet, die von Übernachtungsgästen gemietet werden können. Die zum Schloss gehörende Wassermühle steht für Tagungen und Festivitäten zur Verfügung.

* * *

Haus Winnenthal

Adresse:	Winnenthal 11, 46509 Xanten
Verwendung:	Seniorenresidenz, Standesamt, Hotel
Bauherr(en):	Grafen von Jülich, Adolf II. von Kleve, Familie von Wylich, Karl Kasimir von Reichmeister
Bauzeit:	1. Hälfte 14. Jahrhundert, 1440er Jahre, um 1600, um 1822
Architekturstil:	Renaissance
Geokoordinate:	51° 36' 56.50" N 6° 29' 2" O
Website:	burgwinnenthal.de

■ Überblick

Das Haus Winnenthal, auch Schloss Winnenthal und Burg Winnenthal genannt, ist eine Schlossanlage zwischen Unterbirten und Alpen-Veen im Xantener Stadtbezirk Birten. Wohl in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut (siehe [WeWro2001], S. 148), gehört sie zu den ältesten erhaltenen Wasseranlagen am Niederrhein und war von besonderer strategischer Bedeutung, denn sie lag an der heute noch erkennbaren Landwehr, welche die Grenze zwischen dem Klever und dem Kurkölnener Gebiet markierte. Ihre Blütezeit erlebte die Anlage im 15. Jahrhundert, als sie, umgebaut und erweitert durch den Klever Herzog Adolf II., durch dessen Sohn Johann und seine Frau Elisabeth von Burgund bewohnt wurde. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Teil abgerissen, dienten die übrig gebliebenen Gebäude nachfolgend landwirtschaftlichen Zwecken. Nach schweren Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg war das Herrenhaus lange Zeit eine Ruine, ehe es in den 1980er Jahren wieder aufgebaut wurde und nun gemeinsam mit der Vorburg als Seniorenresidenz genutzt wird.

■ Bewohner und Besitzer

Als das Haus Winnenthal im 14. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt wurde, befand es sich im Besitz der Klever Grafen, die den Jülicher Herzögen als Eigentümer nachgefolgt waren. Spätestens ab Ende des 14. Jahrhunderts diente es als klevischer Amtssitz; 1417 fand der Amtmann Lambert Pape urkundlich Erwähnung. Winnenthal diente neben der Burg Monterberg lange Zeit als Witwensitz. Der Heiratsvertrag Herzog Adolfs von Kleve aus dem Jahr 1399 bestimmte es zum Wittum für seine erste Frau Agnes, einer Tochter des römisch-deutschen Königs Ruprecht von der Pfalz. Am 24. Juni 1420 legte es der Klever Herzog dann als Witwensitz seiner zweiten Frau Maria von Burgund fest. Ab 1440 bewohnte Adolfs ältester Sohn Johann die befestigte Anlage. Für ihn und seine Frau Elisabeth von Burgund ließ der Herzog Winnenthal aus- und umbauen, ehe er sie ihm am 11. Mai 1448 abtrat.

Südansicht der Kernburg
von Haus Winnenthal
(2005)



In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam die Anlage an die Familie von Wylich, denn Herzog Johann III. gab sie 1532 als Lehen an Theoderich von Wylich. Für mehr als 150 Jahre blieb Winnenthal als Lehen im Besitz dieser Familie. Im April 1533 wurde der Erbhofmeister Dietrich von Wylich mit dem Besitz belehnt. Ihm folgte 1570 sein Sohn Vinzenz als Lehnsnehmer. Nach zahlreichen Auseinandersetzungen mit Kurköln um Winnenthal erhielt Kleve etwa Mitte des 16. Jahrhunderts endgültig die Jurisdiktion über das Gebiet. Bei einer Teilung des Wylichschen Besitzes unter den Brüdern Dietrich und Adolph Hermann im Jahr 1605 erhielt Letzterer unter anderem Winnenthal und wurde am 23. Januar des gleichen Jahres damit belehnt. Ihm folgte im November 1648 sein Sohn Dietrich Karl aus der Ehe mit Katharina von Palant. Dietrich Karls Enkelin Adriane Alexandrine Hermine Franziska brachte die Anlage 1701 in ihre Ehe mit dem Grafen Johann Arnold Edmund von Leerodt. Nach seinem Tod folgte der gemeinsame Sohn Hermann Franz am 28. Mai 1717 als Lehnsnehmer. Eine geborene Freifrau von Schilder, verheiratete Gräfin von Leerodt, war das letztes Mitglied dieser Familie, das mit Winnenthal belehnt war. Nach ihrem Tod im Oktober 1789 folgten mehrere Besitzerwechsel, ehe die Anlage an Christian Friedrich von Raesfeld kam. Dessen Nachfahrin Charlotte Friederike Antoinette von Raesfeld heiratete 1809 den Freiherrn Karl Kasimir von Reichmeister. Er vergrößerte den Besitz durch Ankäufe von 590 auf 1350 Morgen.

* * *

Am 26. August 1839 erwarb die Familie von Laak den Besitz, ließ einen Teil der vorhandenen Gebäude niederreißen und verkaufte ihn 1844 weiter an Johann Anton Schmitz auf der Hübsch, der sie fortan zu landwirtschaftlichen Zwecken nutzte. Seine Familie nannte sich nachfolgend Schmitz-Winnenthal. In den 1980er Jahren wechselte die Anlage erneut den Besitzer: Erst erwarb sie der Kerpener Unternehmer Herbert Hillebrandt (siehe [Spo2001], S. 162) und schließlich ein Investor, der sie zu einer Seniorenresidenz umbauen ließ. Als solche wird Haus Winnenthal auch heute noch unter anderem genutzt.

■ Baugeschichte

Die Wurzeln des Hauses Winnenthal sind in einer befestigten Anlage zu suchen, die von den Jülicher Grafen wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet wurde. 1377 wird ein „neuer Saal“ urkundlich genannt, was auf den Ausbau einer schon vorhandenen Anlage schließen lässt (siehe [WeWro2001], S. 148). Nachdem Winnenthal in den Besitz der Klever Herzöge gekommen war, ließ Herzog Adolf die derweil heruntergekommenen Gebäude in den 1440er Jahren umfassend erneuern und zu einer zweiteiligen Wasserburg ausbauen. Sie bestand aus einer dreiflügeligen Kernburg und einer südwestlich davon gelegenen Vorburg mit zwei massiven Rundtürmen an den Ecken. Die beiden Gebäudekomplexe waren durch einen Wassergraben voneinander getrennt. 1446 erfolgte die Gründung einer dem heiligen Antonius geweihten Burgkapelle im Ostteil der Kernburg.

Um 1600 fand unter der Familie von Wylich eine Umgestaltung der Hauptburg zu einem Schloss im Stil des Barocks statt. Dabei erhielt der nördliche Eckturm des „castris nostri Winnendail“ eine geschweifte, zwiebelbekrönte Haube. Im Zuge der Arbeiten wurde wahrscheinlich auch der Graben zwischen Vor- und Kernburg zugeschüttet und zwei zweigeschossige Gebäude errichtet, welche die beiden Gebäudekomplexe miteinander verbanden (siehe [WeWro2001], S. 149). Der Baubestand nach den durchgreifenden Veränderungen ist durch zwei Zeichnungen von Jan de Beijer aus dem Jahr 1746 überliefert. Demnach war das Haus Winnenthal im 18. Jahrhundert eine großzügig angelegte Vierecksanlage, deren Ecken nach den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet war.

Karl Kasimir von Reichmeister errichtete vor 1822 südwestlich des Schlosses einen dreiflügeligen Wirtschaftshof in Hufeisenform. Unter der Familie von Laak erfolgte um 1840 ein Teilabbruch, bei dem der östliche Teil der Kernburg samt Ostturm und Schlosskapelle niedergelegt wurde. Weitere bauliche Veränderungen folgten, um die Vorburg für landwirtschaftliche Zwecke nutzbar zu machen.

Während des Zweiten Weltkriegs erlitt Haus Winnenthal 1945 schwere Zerstörungen, nach denen der verbliebene Nordwest-Flügel der Hauptburg nur noch als Ruine existierte. Lediglich seine Außenmauern waren noch erhalten. Bei seinem Wiederaufbau wurde die verloren gegangene, schiefergedeckte Barockhaube des Nordturms nicht wiederhergestellt, sondern durch das heutige Pyramidendach ersetzt.

■ Beschreibung

Das Haus Winnenthal besteht aus einer Vorburg, einem dreiflügeligen Komplex von neuzeitlichen Ökonomiegebäuden sowie dem Herrenhaus.



Nordansicht des Hauses Winnenthal auf einem Stich aus dem Jahr 1746

Der Wassergraben, der die Anlage einst allseitig umgab, ist heute nur noch an der Nordwest-Seite erhalten.

■ Herrenhaus

Das heutige Herrenhaus ist eigentlich nur der verbliebenen Nordost-Flügel der einstigen Kernburg. Der zweigeschossige Trakt besitzt sechs Fensterachsen und wird von einem Walmdach mit Gauben bedeckt. An seiner Nordecke steht ein mächtiger Vierecksturm mit drei Geschossen, die von einem pfannengedeckten Pyramidendach abgeschlossen sind. Das Mauerwerk der beiden Bauten besteht aus Backstein, der weiß verputzt ist. Früher waren die Ziegelmauern freiliegend und wiesen nur an den Ecken der Türme Putz auf, der eine Bossenquaderung imitierte. An der Südecke der einstigen Kernburg stand ein wuchtiger, zweigeschossiger Rundturm, dessen Fundamente ebenso wie die hofseitige Mauer des Südost-Traktes am Ende des 19. Jahrhunderts noch erhalten war.

Im Inneren der Hauptburg war aus kunsthistorischer Sicht besonders der Hauptsaal im Nordwest-Flügel erwähnenswert. Bis zu seiner Zerstörung 1945 besaß er eine üppig dekorierte Stuckdecke mit großen, weiblichen Tragefiguren, Putten und Festons. Allegorische Gemälde in den Ecken verkörperten die vier Jahreszeiten. Das zentrale Gemälde in der Deckenmitte stellte den Mensch in Form eines nackten Kindes als Mittelpunkt der Schöpfung dar, umgeben von reich gekleideten, üppigen Frauenfiguren. Die Decke war neben der in der Orangerie des Düsseldorfer Schlosses Benrath die einzige Barockdekoration dieser Art am Niederrhein.

■ Vorburg und Wirtschaftshof

Die dreiflügelige Vorburg aus Backstein besitzt eine Hufeisenform und öffnet sich nach Nordosten in Richtung der einstigen Kernburg. Ihre grundlegende Gebäudedisposition resultiert aus Umbauten im 19. Jahrhundert, um die Gebäude für einen landwirtschaftlichen Betrieb nutzbar zu machen. Die älteste Bausubstanz findet sich in den beiden Rundtürmen an der Süd- und Westecke. Sie besitzen vier Geschosse und werden von einem polygonalen Dach abgeschlossen. Ihr heutiges Aussehen erhielten die Gebäude jedoch erst in jüngster Zeit, als sie für die Nutzung als Seniorenheim umgestaltet wurden. Trotz denkmalpflegerischer Vorbehalte wurden die drei Vorburgflügel modern überbaut und mit einer dritten Etage aufgestockt. Durch die zahlreichen Umbaumaßnahmen ging auch im Inneren jegliche originale Bausubstanz im Laufe der Zeit verloren.

Die Ökonomiegebäude des burgähnlichen Wirtschaftshofs liegen südwestlich der Vorburg und stammen aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Aus den dreiflügeligen, eingeschossigen Trakten mit weißem Putz sticht besonders der massige, unverputzte Torturm mit rundbogiger Tordurchfahrt hervor. Seine drei Geschosse erheben sich auf einem viereckigen Grundriss und werden von einem flachen Zeltdach mit abschließendem, zwiebelbekröntem Uhrtürmchen abgeschlossen.

* * *

Glossar

Die Erklärungen sind möglichst knapp gehalten und berücksichtigen deshalb nicht immer alle Aspekte eines Fachbegriffs. Die Formulierungen sind so gewählt, dass sie bezüglich dieses Buchs zutreffen, aber nicht unbedingt allgemeingültig sind.

■ A

Abort

Die Latrine eines Adelssitzes. Man unterscheidet einfache Nischen in einer Mauer (Abortnische), über eine Mauer vorkragende Erker aus Holz oder Stein (Aborterker) und große, turmartige Anbauten mit aufwändig konstruierten Schachtanlagen (Abortschächte).

Allodial

Ein Allodial – auch Allod oder Allodium genannt – bezeichnete während des Mittelalters und der frühen Neuzeit Besitz, über den der Eigentümer frei verfügen konnte (im Gegensatz zum Lehen). Dabei handelte es sich meist um Grundbesitz mit dazugehörigen Gebäuden.

Amtmann

Im Mittelalter ein Bediensteter des Adels oder der Kirche, der meist selbst dem niederen oder mittleren Adel angehörte und zur Verwaltung von Gütern (Burgen, Dörfer usw.) eingesetzt wurde.

Architrav

Der Architrav, auch Epistyl genannt, ist ein waagerechter Balken aus Holz oder Stein, der den Oberbau eines Gebäudes trägt und auf Säulen, Pfeilern oder Pilastern ruht. Bisweilen findet man Architrave auch über Portalen oder Fenstern.



Architrav

Arkade

Ein von Pfeilern oder Säulen getragener, meist steinerner Bogen. Gänge, die an einer Seite von mehreren nebeneinander liegenden Arkaden begrenzt sind, werden ebenfalls Arkade oder auch Bogengang genannt.



Arkade

Art Nouveau

siehe *Jugendstil*

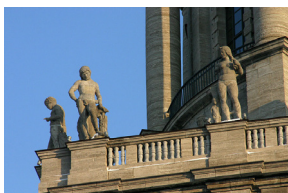
Attika

Attika bezeichnet eine niedrige Abschlusswand über dem Hauptgesims eines Gebäudes, um dessen dahinterliegendes Dach zu verbergen. Sie ist entweder als Brüstung gemauert oder als Balustrade gestaltet, häufig reich ausgestattet mit Plastiken, Reliefs oder Vasen. Von der Renaissance bis zum Klassizismus war die Attika ein beliebtes Architekturelement. Das Attikageschoss ist ein über dem Hauptgesims befindliches niedriges Obergeschoss, das in der Fassadengliederung die Rolle einer Attika übernimmt. An barocken Schlössern ist dieses Geschoss oft etwas zurückgesetzt und hinter der Balustrade der Attika verborgen.

Aufsitzer

Anderes Wort für Lehnsnehmer oder Besitzer.

■ B



Balustrade

Balustrade

Eine Reihe von niedrigen, profilierten Säulen, die als Brüstung oder Geländer dient. Eine einzelne Säule wird, wenn sie aus Stein besteht, Baluster genannt. Falls sie aus Holz gefertigt wurde, wird sie mit Docke bezeichnet

Barbakane

Die einem Tor, das bei einem Angriff besonders gefährdet war, vorgelagerte kleine Wehranlage, die nicht oder nur teilweise mit der Ringmauer verbunden war und meist sogar noch vor einem Zwinger und Graben stand; auch Vortor genannt.

Barock

In Europa von ca. 1600 bis 1770 vorherrschender Kunststil, der von Italien ausging. Barocke Architektur zeichnet sich durch strenge Symmetrie, zahlreiche plastische Zierelemente, z. B. aus Stuck und Marmor, sowie großflächige Deckengemälde aus.

Barock-Klassizismus

Ein zur Zeit des Barocks vor allem in Frankreich üblicher Architekturstil mit den Merkmalen des strengen Klassizismus; auch „Französischer Klassizismus“ oder „Klassizistischer Barock“ genannt.

Barockgarten

Großflächige Gartenanlage eines Schlosses, die durch geradlinige Kanäle und Wege sowie Bassins symmetrisch unterteilt ist. Bäume, Hecken und Sträucher sind geometrisch beschnitten, Blumenbeete und Rasenfläche besitzen einen Grundriss in ornamentaler Form. Solche Gärten bzw. Parks waren während des Barocks vorherrschend und wurden erstmals in Frankreich angelegt, weswegen sie auch „Französische Gärten“ genannt werden.



Basis einer Säule

Basis

Unterstes Bauteil einer Säule, das einen größeren Durchmesser als der darauf aufsitzende lange Säulenschaft besitzt.

Belagerung

Eine militärische Taktik, um eine befestigte Anlage zu erobern, die nicht mit einem Sturmangriff bezwingbar ist. Dabei wird z. B. die Burg von angreifenden Truppen völlig umschlossen (Belagerungsring), um so möglichst jeden Verkehr zwischen dem Inneren und dem Äußeren des Belagerungsringes zu verhindern. Insbesondere soll der Nachschub an Soldaten, Waffen und Nahrung unterbunden werden. Ziel der Belagerung ist die allmähliche moralische Zermürbung der Burgbesatzung und deren abschließende Kapitulation.

Beletage

Mit Beletage wird das bevorzugte und bestausgestattete Geschoss eines adligen Wohnsitz bezeichnet. Meist handelt es sich dabei um das erste Obergeschoss. Es besaß die höchsten Räume und war sowohl innen als auch außen am aufwändigsten gestaltet. Oft wird dafür auch die italienische Bezeichnung „Piano nobile“ verwendet.

Bergfried

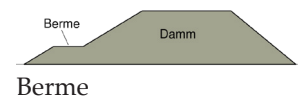
Wehrhafter, aber nicht dauerhaft bewohnbarer Hauptturm einer Burg, dessen Eingang in einem Obergeschoss lag und nur über eine einholbare Leiter zu betreten war. Oft falsch auch mit Burgfried bezeichnet.

Bering

siehe *Ringmauer*

Berne

Flacher Bereich zwischen dem Fuß einer Mauer oder eines Walls/Damms und dem davor liegenden Graben, der zur Stabilisierung von Mauer/Graben/Wall dient.

**Bogenbrücke**

Eine aus mehreren, steinernen Bögen bestehende Brücke.

Bogenfries

siehe *Fries*

Bogengang

siehe *Arkade*

Brustwehr

Mindestens hüft- bis mannshohe Mauer zur Deckung für Verteidiger; auch Brüstung genannt.

Buckelquader

Viereckiger, behauener Stein, dessen Sichtseite sich buckelförmig nach außen wölbt. Der Buckel wird Bosse genannt, weswegen die Steine auch mit Bossenquader bezeichnet werden. Sie sind charakteristisch für Burgen aus dem 12. und 13. Jahrhundert.

Burg

Im engeren Sinn die Bezeichnung für einen wehrhaften Wohnsitz eines europäischen Adligen oder ein bewohnbarer Wehrbau des Mittelalters. Ein älteres Wort dafür ist Veste. Im weiteren Sinn auch die Bezeichnung für eine frühgeschichtliche Wallanlage (Wallburg) oder befestigte Gebäudekomplexe (z. B. Kirchenburg und Klosterburg).

Burgenromantik

Geistige Bewegung des 18. und 19. Jahrhunderts, die sich einem verklärten Bild des Mittelalters sowie seiner Burgen und Ritter zuwandte. Die Burgenromantik fand besonders in der Malerei und der Architektur Niederschlag, wo Burgen nicht realitätsgetreu, sondern in idealisierter Form dargestellt

wurden. Herausragendes architektonisches Beispiel dafür ist das Schloss Neuschwanstein.

Burgfreiheit

Kleine Ansiedlung, die von den Mauern einer Burganlage umschlossen wird. Sie wird kurz auch Freiheit genannt.

Burgfrieden

Im Mittelalter ein Hoheitsbereich um eine Burg, in dem Fehden verboten waren. Wenn mehrere Parteien Besitz an einer Burg hielten und somit als Burgherren galten, wurden sogenannte Burgfriedensverträge geschlossen, die kurz auch Burgfrieden genannt wurden und oft weitreichende Regelungen für das Zusammenleben auf der Burg festlegten.

Burgmannen

Angehörige des niederen Adels, die aufgrund eines Lehnverhältnisses eine Burg zu bewachen und im Fehde- oder Kriegsfall zu verteidigen hatten. Sie wurden vom Burgherrn dafür mit einer festgelegten Geldsumme, dem sogenannten Burglehen, entlohnt.

Burgward

Während des 10. bis 12. Jahrhunderts ein geografischer Bereich im deutsch-slawischen Grenzgebiet, dessen Mittelpunkt eine Burg darstellte, die Schutz- und Lehnsfunktionen für die umliegenden Dörfer wahrnahm.

■ C**Corps de Logis**

Der Hauptbau eines Schlosses, der die Mitte einer mehrflügeligen Anlage bildet oder als separates Gebäude besteht. In den meisten Fällen ist er gegenüber anderen Gebäudetrakten formal betont, z. B. durch seine Größe oder besonderen architektonischen Schmuck.

■ D**Dachreiter**

Kleiner, turmartiger Dachaufbau, dessen Position sich auf dem Dachfirst befindet. Oft dient ein Dachreiter zur Aufhängung einer Glocke.

Dansker

Spezielle Form des Aborts, der in diesem Fall in einem Turm über einem fließenden Gewässer untergebracht ist. Der Turm – meist ein Abortturm – ist durch eine Brücke, auf der sich ein geschlossener oder überdachter Gang befindet, mit der Burg verbunden.

Denkmal/Denkmalerschutz

Ein Denkmal ist ein Bauwerk oder ein natürliches Objekt mit besonderer gesellschaftlicher oder historischer Bedeutung. Gebäude, die als Denkmal bezeichnet bzw. klassifiziert sind, werden Kulturdenkmal genannt und stellen ein Zeugnis menschlicher Geschichte und Entwicklung dar, an

deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht. Dieses Interesse nimmt der Denkmalschutz wahr, indem er sicherstellt, dass Kulturdenkmäler dauerhaft erhalten und nicht verfälscht, beschädigt, beeinträchtigt oder zerstört werden.

Man unterscheidet unter Denkmalschutz stehende Bauwerke (Baudenkmal), natürliche Denkmäler (Naturdenkmal) und heute in der Erde verborgene Bausubstanz (Bodendenkmal).

Drost

Eine vor allem in Nordwestdeutschland und Westfalen gebräuchliche Bezeichnung für einen Beamten, der für einen definierten Verwaltungsbezirk in militärischer, jurisdiktioneller und polizeilicher Beziehung die Stelle des Landesherrn vertrat. Die Funktion ist in etwa mit dem Amtmann vergleichbar.

■ E

Ehrenhof

Ein an drei Seiten von Gebäudeflügeln umschlossener Empfangshof von Schlossanlagen, dessen vierte Seite meist von einem Gitter oder einer Mauer mit Toreinfahrt begrenzt wird.

Enfilade

Gestaltungsmittel der barocken Architektur zur Erschließung von Räumen, bei dem mehrere Zimmer hintereinander in einer Reihe liegen und deren Türöffnungen exakt gegenüberliegend angeordnet sind.

■ F

Fehde

Lokal begrenzte, private Kriegshandlung bzw. militärische Auseinandersetzung von Adeligen oder Reichsstädten während des Spätmittelalters zur Durchsetzung von Rechtsansprüchen. Durch den sogenannten Reichslandfrieden und die Einrichtung eines Reichskammergerichts wurden Fehden Ende des 15. Jahrhunderts verboten.

Felsenburg

Auf einem Felsen errichtete und/oder aus einem Felsen herausgehauene Burg.

Festes Haus

Ein meist aus Stein erbautes Gebäude, das von einer starken, wehrhaften Mauer umgeben war und Wehr-, Wohn- und Repräsentationsfunktionen in sich vereinte. Ein festes Haus war oft zusätzlich durch einen Graben gesichert.

Flankierungsturm

Meist halbrunder, mit Schießscharten versehener Wehrturm an der Flanke der Außenmauer eines Wehrbaus, der vor allem eine Verteidigungsfunktion hatte.

Freitreppe

Große, steinerne Treppe außerhalb eines Gebäudes, die meist axial auf dessen Haupteingang zuführt.

Fresko

Wand- oder Deckengemälde, dessen Farben auf noch nassen Putz aufgetragen wurden und sich so unlöslich mit dem Untergrund verbanden.



Fries

Fries

Waagrecht verlaufender, gemalter, geschnitzter oder gemeißelter Wandschmuck in Form eines Streifens mit sich wiederholenden Ornamenten oder figürlichen Darstellungen zur Gliederung und Schmuck einer Wand. Wenn die Ornamente bogenförmig sind, spricht man von einem Bogenfries.

Fronton

Mit Fronton wird ein Giebeldreieck bezeichnet. Ein anderes Wort dafür ist Frontispiz, das speziell für Dreiecksgiebel benutzt wird, die sich über einem Risalit oder über Fenster und Türen befinden.

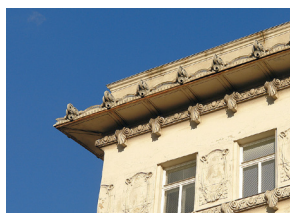
■ G

Galerie

Langer, an einer der beiden Längsseiten offener Gang; häufig in einem Geschoss direkt über einer Arkade. Galerien wurden ab der Renaissance populär und sind in französischen Schlössern oft auch an beiden Längsseiten offen.

Ganerbenburg

Eine meist größere Burganlage, die durch Erbteilung mehrere Eigentümer oder Besitzer hatte und von deren Familien gemeinsam bewohnt und verwaltet wurde. Das Zusammenleben der Parteien wurde durch Burgfriedensverträge geregelt.



Kranzgesims am Tenement House

Gesims

Das Gesims ist ein waagrechtes Bauglied, das aus einer Wand hervorragt und der horizontalen Gliederung von Wandflächen sowie Fassaden dient. Als Haupt-, bzw. Trauf- oder Kranzgesims wird das oberste, das Bauwerk abschließende, Gesims bezeichnet. Zum Schutz der darunter liegenden Wandflächen ist es oft weit auskragend.

Gewände

Schräge, seitliche Begrenzungen einer Wand- oder Maueröffnung wie zum Beispiel eines Portals, Fensters oder einer Schießscharte.

Gewölbe

Die im Querschnitt bogenförmige Decke eines Raums.

Gipfelburg

Eine Burg, die auf dem Gipfel eines Berges errichtet wurde und damit zum Typus der Höhenburg gehört.

Gotik

Stilepoche in Europa von etwa 1200 bis 1520, die in Frankreich schon um 1140 begann. Sie arbeitete stark mit Symbolik und Allegorien. In der Architektur kamen besonders häufig Kreuzgewölbe und große Fenster zum Einsatz.

Graben

Künstlich angelegte, längliche Vertiefung im Boden, die in Kombination mit einer dahinter liegenden Mauer als Hindernis für Angreifer diente. Man unterscheidet mit Wasser gefüllte Gräben (Wassergräben), die einen Adelsitz meist komplett umschlossen (dann auch Ringgraben genannt), und sogenannte Trockengräben ohne Füllung. Eine weitere Grabenform ist der Halsgraben.

Gräfte

Westfälische Bezeichnung für einen Wassergraben.

Grottenburg

siehe *Höhlenburg*

■ H

Halsgraben

Ein künstlich angelegter Graben, der eine Burganlage von dem sie umgebenden Gelände abschneidet und sie somit unzugänglich macht. Er ist ein wichtiger Bestandteil des Wehrsystems einer Burg und kommt besonders häufig bei Spornburgen vor.

Hangburg

Burganlage am Hang eines Berges unterhalb des Gipfels. Sie ist eine Art der Höhenburg.

Herrenhaus

- 1) Das herrschaftliche Wohngebäude oder der Wohntrakt eines Schlosses.
- 2) Das Wohngebäude eines landwirtschaftlichen Guts, wie z. B. eines Ritterguts, das der wirtschaftliche Mittelpunkt aller zum Gut gehörigen Ländereien (Gutsherrschaft) war.

Historismus

Architekturstil des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der frühere Stilrichtungen nachahmte. Von ca. 1850 bis 1900 griffen Architekten auf bekannte Bauformen früherer Epochen wie der Romanik, Gotik, Renaissance, des Barocks und seltener auch des Rokokos zurück. Die einzelnen Ausprägungen des Historismus werden dadurch benannt, dass dem Stil, der als Vorbild diente, ein „Neo“ vorangestellt wird; also Neoromanik, Neogotik, Neorenaissance, Neobarock und Neorokoko.

Hocheingang

Eingang, der nicht ebenerdig, sondern auf der Ebene eines höheren Stockwerks liegt und nur über eine Leiter oder eine demontierbare, hölzerne Treppe erreichbar ist.

Höhenburg

Eine auf einer Anhöhe oder einem Berg errichtete Buranlage und damit das Gegenteil einer Niederungsburg. Zu den Höhenburgen gehören die Gipfelburgen, die Hangburgen und die Spornburgen.

Höhlenburg

Eine in natürliche Felshöhlen eingearbeitete Buranlage, auch Grottenburg genannt.

■ J

Jagdschloss

Schlossbau in einem Jagdgebiet, der nur zu dem Zweck errichtet wurde, einen Herrscher und sein Gefolge während einer Jagd in dieser Region zu beherbergen.

Jugendstil

Eine Kunstrichtung in Deutschland von etwa 1890 bis 1910. Kennzeichnend für den Jugendstil war die Abkehr von Symmetrien und die Verwendung von dekorativen, geschwungenen Linien sowie Pflanzenornamenten. In Frankreich wurde dieser Stil „Art Nouveau“, in England „Modern Style“ und in Österreich „Szeessionsstil“ genannt.

■ K

Kabinett

Kleines, abgeschlossenes Nebenzimmer in Schlossanlagen, das zu intimen Besprechungen bzw. vertraulichen Beratungen genutzt wurde oder der Aufbewahrungsort von kleinen, wertvollen Kunstgegenständen war.

Kapelle

Ursprünglich eine Bezeichnung für Räume, in denen die Mantelhälfte Sankt Martins verehrt wurde. Heute werden damit reich ausgestattete Kulträume oder eigenständige Bauten einer Burg- oder Schlossanlage bezeichnet, in denen sakrale Handlungen vorgenommen werden bzw. wurden. Teilweise dienten Kapellen den Burg- bzw. Schlossbesitzern als Grablege.

Kapitell

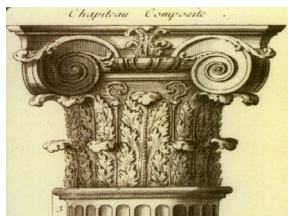
Plastisch besonders ausgeformter, oberer Abschluss einer Säule oder eines Pilasters mit meist floralen oder figurativen Motiven.

Kassettendecke

Eine in Felder unterteilte Deckengestaltung eines Raums. Diese kann durch eine Vertäfelung oder durch eine entsprechende Gestaltung von Stuck erreicht werden.

Kastellburg

Burg mit einem viereckigen Grundriss, dessen Ecken durch Wehrtürme gebildet werden. Diese sind mit dicken Wehrmauern untereinander verbunden. Der Name geht auf den Begriff „Kastell“ zurück, der Bezeichnung



Kapitell einer Säule

für ein römisches Militärlager, das immer rechteckig und meist mit vier Ecktürmen versehen war.

Kavaliershaus

Wohngebäude einer Schlossanlage, in denen nicht die Schlossbesitzer selbst (siehe Herrenhaus), sondern deren Gäste, Beamte und Angestellte wohnten.

Kegeldach

Dach eines Rundturms in Form eines Kegels.

Kemenate

Ein – oft der einzige – Raum einer Burg, der mit einem Kamin ausgestattet und somit beheizbar war.

Kernburg

Derjenige Teil einer Burganlage, der durch eine Vorburg, Zwinger, Gräben, eine Ringmauer sowie weitere Befestigungen besonders stark gesichert ist und somit den Kern einer mittelalterlichen Wehranlage darstellt.

Klassizismus

Stilepoche in der Zeit von ungefähr 1770 bis 1830, gekennzeichnet durch die Abkehr von der Üppigkeit des Rokokos hin zu klaren Linien. Die Architektur imitierte die Bauformen des klassischen Altertums, vor allem der griechischen Antike.

Kragstein

Ein schmuckloser Stein, der aus einer Mauer oder einem Pfeiler hervorragt und als tragender Vorsprung für andere architektonische Bauteile (wie z. B. Gesimse, Säulen oder Pilaster) dient.

Kreuzgewölbe

Gewölbeform, bei der zwei rechtwinklig zueinander verlaufende Tonnengewölbe über Kreuz miteinander verbunden sind.

Kurtine

Das zwischen zwei Türmen oder Rondellen gelegene Teilstück einer Wehrmauer bzw. eines Walls.

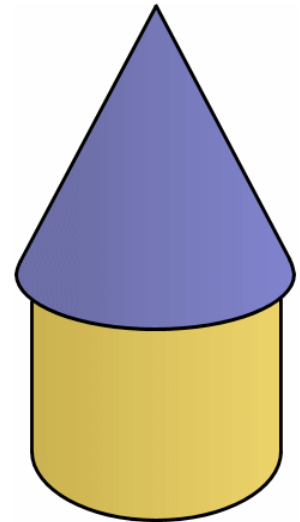
■ L

Lambris

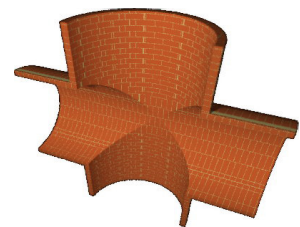
siehe *Vertäfelung*

Landschaftsgarten

Garten- oder Parkform, die sich in England im 18. Jahrhundert als Kontrast zum Barockgarten entwickelte. Der Garten ist so gestaltet, dass er dem Vorbild der natürlichen Landschaft folgt und damit nicht künstlich angelegt wirkt.



Kegeldach



Kreuzgewölbe



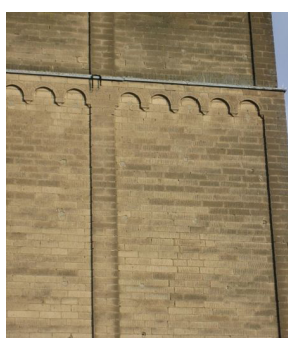
Laterne

Laterne

Turmartiger Aufsatz in runder oder polygonaler Form mit Fenstern als Quelle für Tageslicht. Dieses architektonische Element war als Abschluss einer Kuppel besonders während der Renaissance und des Barocks weit verbreitet.

Lehen

Im Mittelalter ein erbliches Nutzungsrecht an einer fremden Sache, das sich auf eine Verleihung seitens des Eigentümers gründete. Das Lehnsgut, zumeist ein Grundstück oder ein Komplex von Grundstücken, wurde selbst auch als Lehen bezeichnet. Der betreffende Eigentümer ist der Lehnsherr (auch Lehnsggeber genannt), der Berechtigte wurde mit Lehnsmann, Lehnnehmer oder auch Lehnsempfänger bzw. Lehnsträger bezeichnet. Eine Liste aller Lehnsgüter eines Lehnsherrn wird Lehnsverzeichnis genannt.



Lisenen

Lisene

Flache, senkrechte Verstärkung einer Wand, die nur ein wenig aus dieser hervortritt. Sie dient zur optischen Gliederung einer Fassade und wird auch Mauerblende genannt. In der Romanik wurden Lisenen oft mit Bogenfriesen kombiniert.

Lukarne

siehe *Zwerchgiebel*

Lustschloss

Ein kleines Schloss, das dem privaten Vergnügen seines Besitzers diente und abseits von Hofzeremoniell und Staatspflichten bewohnt wurde. Häufig wird auch die französische Bezeichnung „Maison de plaisance“ benutzt.

■ M

Maison de plaisance

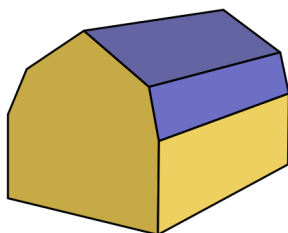
siehe *Lustschloss*

Mannlehen

Ein Lehen, das nur an männliche Nachkommen bzw. Nachfolger vererbt werden konnte.

Mansarddach

Eine Variante des Satteldachs, bei der die beiden Dachflächen einen Knick aufweisen, so dass ihr unterer Bereich wesentlich steiler als der obere Bereich ist.



Mansarddach

Mantelmauer

Besonders hoher Teil einer Ringmauer, der die Kernburg schützt, aber im Vergleich zu einer Schildmauer eine geringere Dicke aufweist; auch kurz nur „Mantel“ oder „hoher Mantel“ genannt.

Marstall

Gebäude einer Burg oder eines Schlosses, in dem die Pferdeställe samt den Tieren, Wagen, Kutschen und Pferdegeschirren untergebracht waren.

Maschikuli

In einer Reihe nebeneinander liegende Guss- oder Wurföffnungen im Boden eines vorkragenden Wehrgangs oder eines Wehrrerkers; oft fälschlicherweise mit Pechnase bezeichnet.

Maßwerk

Filigrane, aus geometrischen Mustern bestehende Steinmetzarbeiten als Dekoration von Fenstern, Balustraden und Maueröffnungen, die besonders häufig an gotischen Sakralgebäuden zu finden sind. Wenn diese Dekorationen direkt vor geschlossene Wände gesetzt sind, spricht man von Blindmaßwerk.

Maueranker

Eine meist metallene – seltener hölzerne – Verstrebung in einer Wand oder Mauer zur Verbesserung der Statik des Mauerwerks. Weil Maueranker meist an der Fassade sichtbar sind, wurden sie oft dekorativ als Zahlen, Buchstaben, Ornamente oder Rosetten geformt.

Mauerblende

siehe *Lisene*

Metope

Als Metope wird die Steinplatte zwischen zwei Triglyphen eines dorischen Frieses bezeichnet, die schlicht glatt oder mit figürlichen Reliefs verziert sein kann.

Ministeriale

Im Mittelalter ein meist unfreier Dienstmann im Hof-, Verwaltungs- oder Kriegsdienst, der von seinem Grundherrn mit einer besonderen Funktion (z. B. der Leitung eines Hofes oder der Führung einer Kanzlei) betraut worden war. Ab dem 11. Jahrhundert wurden so ritterlich lebende Dienstleute bezeichnet, die eine eigene oder delegierte Herrschaft sowie politischen Einfluss besaßen.

Modern Style

siehe *Jugendstil*

Motte

Sonderform der Turmburg, die auf einem künstlich aufgeschütteten Erdhügel errichtet wurde.

■ N

Niederungsburg

Burganlage, die im Gegensatz zu einer Höhenburg in flachem Gelände errichtet worden ist.



Maßwerkfenster am Konstanzer Münster



Maueranker

■ O

Oberhof

Im Mittelalter der Haupthof bzw. Hauptort eines Gebiets, dessen landwirtschaftliche Flächen von den dort beheimateten Bauern gemeinsam bewirtschaftet wurden. Der Hof bzw. Ort war in der Regel zentral gelegen und deshalb gut erreichbar.

Oberlicht

Das Oberlicht ist eine verglaste Fensteröffnung in der Decke eines Raums. Oberlichter kommen oft bei größeren Sälen und Hallen vor oder bei Räumen, die über keine Außenwände und daher über keine gewöhnlichen Fenster verfügen. Besonders häufig findet man sie bei klassizistischen und historistischen Gebäuden oder bei Bauten des Jugendstils. Manchmal wird auch ein kleines Fenster direkt über einer Tür als Oberlicht bezeichnet.



Ochsenauge

Ochsenauge

Ein rundes oder ovales Fenster, das meist dekorativ über einem Portal oder im Giebelbereich angebracht ist und vor allem im Barock und Jugendstil verbreitet war. Oft auch mit dem französischen Wort *œil-de-bœuf* oder dem lateinischen *Oculus* bezeichnet.

Öffnungsrecht

Das Recht eines mittelalterlichen Lehnsherrn, das ihm im Kriegs- oder Fehdefall die unentgeltliche Nutzung eines festen Hauses, einer Burg, eines Schlosses oder sogar einer Stadt erlaubte, um auf diese Art einen militärischen Stützpunkt zu besitzen. Solche Anlagen wurden dann als Offenhaus bezeichnet.

Orangerie

Ursprünglich eine Bezeichnung für die repräsentative Sammlung von Orangen- und Zitrusbäumen an europäischen Fürstenhöfen. Heute bezeichnet Orangerie ein meist einstöckiges Gebäude mit großen Südfenstern, das zur Überwinterung von nicht frostfesten Pflanzen genutzt wird.

Oratorium

Kleiner Betraum in Burgen und Schlössern, der nur ein „Anhängsel“ eines sonst profan genutzten, größeren Raums ist. Im Gegensatz zu einer Kapelle sind Oratorien nicht geweiht.

Ordensburg

Eine von einem Ritterorden errichtete oder genutzte Burganlage, die als militärische Basis diente. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden auch Bildungsstätten für die Jugendelite der NSDAP so genannt.

■ P

Palas

Repräsentatives Hauptwohngebäude einer mittelalterlichen Pfalz oder Burg; häufig synonym für Saalbau verwendet.

Palisade

Eine einfach Form der Brustwehr aus meist runden Hölzern, die lückenlos nebeneinander gesetzt sind. Oft standen solche Palisaden auf einem Wall und besaßen einen vorgelagerten Graben.

Pavillon

Kleiner, freistehender Bau mit Dach in einem Garten oder Park, der an allen Seiten offen ist; häufig mit Sitzbänken an seinen Innenseiten.

Pavillonturm

Ein aus der Gebäudefassade hervorspringenderr Eckturm eines Schlosses mit jeweils nur einem Raum pro Geschoss im Inneren, aus dem sich der Pavillon entwickelte.

Pechnase

siehe *Wehrerker*

Pfalz

Der einer Burg ähnliche Stützpunkt eines herumreisenden Königs oder Kaisers im Früh- und Hochmittelalter.

Piano nobile

siehe *Beletage*

Pilaster

Ein mit einer Mauer verbundener Halbpfeiler, ähnlich einer Lisene, jedoch mit Basis und Kapitell. Er diente zur vertikalen Gliederung einer Fassade.

Portal

Repräsentativer Eingang eines Gebäudes, der durch bauliche Gliederung oder architektonischen Schmuck besonders hervorgehoben ist. Wenn der Eingang oben einen runden, bogenförmigen Abschluss besitzt, spricht man von einem Rundbogenportal. Ist der bogenförmige Abschluss spitz gestaltet, wird der Eingang als Spitzbogenportal bezeichnet.

Poterne

Eine in der Regel von außen nicht zu sehende Tür oder Pforte einer Burg, durch welche die Anlage während einer Belagerung heimlich betreten und verlassen werden konnte.

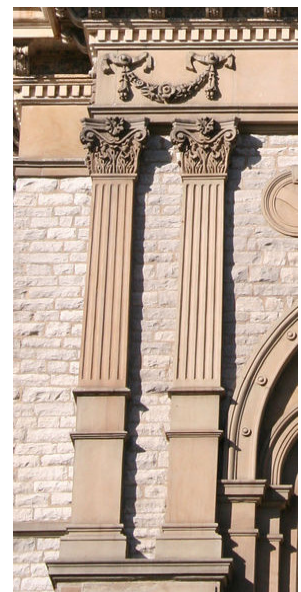
Pyramidendach

Sonderform des Zeltdachs, die vier gleichgroße Flächen besitzt, weil das Dach über einem quadratischen Gebäudequerschnitt errichtet wurde.

■ Q

Quader

Viereckiger, behauener Stein mit glatten Kanten. Wenn das Mauerwerk aus solchen Quadern an den Eckbereichen eines Gebäudes im Gegensatz zu den sonstigen Mauerflächen nicht verputzt wurde, spricht man von Eckquaderung.



Pilaster

■ R

Raubritter

Bezeichnung für einen Angehörigen des Ritterstandes, der sich durch Straßenraub, Überfälle und Plünderungen bereicherte.

Reichsburg

Eine Burg, die auf Geheiß eines Reichsoberhauptes (z. B. eines Königs) erbaut wurde, aber nicht dessen ständiger Wohnsitz oder Aufenthaltsort war, sondern von Reichsministerialen bzw. Burgmannen verwaltet wurde. Die Grenzen zu einer Pfalz sind fließend.

Reichsunmittelbarkeit

Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit Personen und Körperschaften im Heiligen Römischen Reich, die direkt und unmittelbar nur dem Kaiser unterstanden. Dieser Umstand wird dadurch gekennzeichnet, dass der Bezeichnung für die Person oder der Körperschaft ein „Reichs“ vorangestellt wird; z. B. Reichsgraf, Reichsabtei, Reichsstadt oder Reichsburg.

Remise

Gebäude einer Schlossanlage zur Aufbewahrung von Geräten und zum Abstellen von Fahrzeugen wie z. B. Kutschen.

Renaissance

Die Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit, etwa 1420 bis 1600. Der gleichnamige Kunststil wird durch die Nachahmung und Variation antiker Formen gekennzeichnet, so dass besonders einfache geometrische Formen in der Architektur vorherrschend sind. Die Renaissance entwickelte sich zuerst in Italien und verbreitet sich von dort aus in ganz Europa. Die Spätrenaissance von 1520 bis etwa 1600 wird auch als Manierismus bezeichnet.

Rentei

Wohn- und Amtssitz eines Rentmeisters, der die herrschaftlichen Einkünfte aus Forst- und Landwirtschaft verwaltete.

Ringburg

Bauform einer Burg, deren Grundriss ringförmig ist, so dass ihre Gebäude einen runden Innenhof umschließen. Oft wurde eine solche Ringburg durch einen Wall und/oder einen Graben geschützt, welche die Gebäude ebenfalls ringförmig umgaben. Ringburgen kamen etwa in der Mitte des 13. Jahrhunderts auf.

Ringmauer

Eine freistehende Mauer, die das gesamte Areal eines Adelssitzes umringt und sie somit vor feindlichen Angriffen schützt; auch Bering genannt.

Risalit

Bauteil, das genauso hoch wie das Gebäude ist und aus dessen Fassade um weniger als eine Zimmertiefe hervortritt. Risalite wurden zur senkrechten Gliederung der Fassade genutzt und waren vor allem im Barock gebräuchlich. Wird damit die Mitte des Gebäudes betont, spricht man von einem Mit-



Mittlerisalit mit Volutengiebel am Schloss Huguenot

talarisalit. Befindet sich der Risalit dagegen am Ende eines Gebäudeflügels, wird er Seitenrisalit genannt. Eine dritte Variante sind die Eckrisalite, die sich am Treffpunkt zweier rechtwinklig aufeinanderstoßender Flügel befinden.

Ritter

Wehrhafter, adeliger Gefolgsmann eines Königs oder des Hochadels, der für seinen Herrn als schwer gerüsteter Reiter in den Krieg zog. Er war von seinem Herrscher oder einem anderen Adeligen in einem feierlichen Akt (Schwertleite oder Ritterschlag) zum Ritter erhoben worden. Im späten Mittelalter wurde der gesamte Stand des niederen Adels mit Ritter bezeichnet, auch wenn dieser keine Kriegsdienste leistete. Der Besitz eines Ritters wird als Rittersitz bezeichnet, oder – wenn es sich um ein landwirtschaftliches Gut handelte – als Rittergut.

Rittersaal

Großer Saal in Burgen und Schlössern, in dem angeblich die Ritter zu Versammlungen zusammentraten. Die Bezeichnung stammt jedoch nicht aus dem Mittelalter, sondern aus dem 19. Jahrhundert.

Rokoko

Weiterentwicklung des Barocks in der Zeit von etwa 1720 bis 1770; auch Spätbarock genannt. In der Architektur wurde die Symmetrie nicht mehr beachtet. Den Stil kennzeichnen überbordende Verzierungen und Ornamente sowie verspielte Details, die einen üppig, schwülstigen Eindruck machen. Die Gebäude dieser Zeit sind nicht mehr so riesig wie im Hochbarock und spiegeln den Wunsch des Adels nach mehr Privatsphäre wieder.

Romanik

Europäische Kunstepoche in der Zeit von etwa 1000 bis 1200. Typische architektonische Elemente dieser Zeit sind Rundbögen und dicke, festungsartige Mauern.

Rondell

Turmähnlicher Bau in Wehrmauern zur Aufstellung von Geschützen, der einen runden oder gerundeten Grundriss besitzt. Im Gegensatz zu Geschütztürmen sind Rondelle aber nicht oder kaum höher als die sich anschließende Wehrmauer und besitzen dickere Außenmauern als Türme.

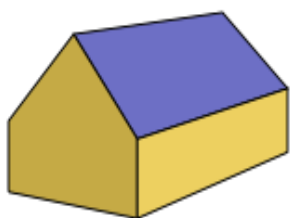
■ S

Saalbau

Ein Bauwerk, dessen Geschosse jeweils nur von einem einzigen großen Raum (Saal) eingenommen werden.

Saalgeschossbau

Gebäude, in dessen Erdgeschoss sich mehrere Räume für das alltägliche Leben (z. B. Küche und Vorratsräume) befinden, während das Obergeschoss aus einem einzigen, meist nur zeitweise genutzten Saal besteht.



Satteldach

Satteldach

Einfache Dachform, bestehend aus zwei entgegengesetzt geneigten Dachflächen, die sich an der höchsten, waagerechten Kante (Dachfirst) treffen.

Schießscharte

Öffnung innerhalb einer Mauer, die Verteidigern den Gebrauch von Fernwaffen (z. B. Bogen, Armbrust, Gewehr) erlaubt. Abhängig von der Waffe hat eine Schießscharte unterschiedliche Umrisse. Wenn sie sich tiefer als Brusthöhe befindet, wird sie Fußscharte genannt.

Schildmauer

Bezeichnung für eine sehr hohe und dicke Mauer einer Burg zur Sicherung einer besonders gefährdeten Seite (Hauptangriffsseite).

Schleifung

Abtragen oder Niederreißen von Bauwerken, um Platz für neue Bauten zu schaffen oder um zu verhindern, dass die Bauwerke weiter genutzt werden können. Oft wurden eroberte Adelssitze geschleift, wenn die Eroberer die Anlage nicht selbst nutzen wollten.

Schloss

Großes, künstlerisch gestaltetes Gebäude oder Gebäudeensemble eines adeligen Besitzers, der es als repräsentativen und komfortablen Wohnsitz nutzte. Schlösser entwickelten sich ab der Renaissance durch Umbauten häufig aus einer Burganlage, besitzen aber im Gegensatz zu diesen keine oder weniger wehrhafte Bauelemente.

Schlussstein

Keilförmiger Stein am höchsten Punkt eines Gewölbes oder Bogens.

Schweifgiebel

Giebel mit einer geschwungenen, zum Teil wellenartigen Giebelkontur, jedoch ohne Voluten. Er war besonders während der Renaissance und des Barocks üblich.

Sezessionsstil

siehe *Jugendstil*

Spornburg

Burganlage vom Typus der Höhenburg, die auf einem nach mindestens zwei Seiten abfallenden Bergrücken (Sporn) errichtet wurde.

Staffelgiebel

siehe *Stufengiebel*

Stuck

Gut formbare, schnell erhärtende Masse aus Gips, Kalksteinmehl, Sand und Wasser oder Leim, die zur plastischen Ausgestaltung von Raumwänden und -decken genutzt wird.



Haus mit Schweifgiebel

Stufengiebel

Giebel mit stufenförmigen Einschnitten an seinen Seitenkanten, die dem Längsschnitt einer Treppe gleichen; auch Treppen- oder Staffelgiebel genannt.

■ T

Tonnengewölbe

Ein Gewölbe mit dem Querschnitt eines halben Ovals oder eines Halbkreises.

Tor

Öffnung in einer Mauer, die nicht nur zu Fuß durchschritten, sondern mit Fahrzeugen, z. B. einem Fuhrwerk, durchfahren oder mit Pferden durchritten werden kann. Befindet sich das Tor in einem eigens für ihn errichtete Bau, so wird dieses Gebäude Torbau genannt.

Tourelle

Kleiner turmartiger Baukörper, der aus einer Außenmauer hervorragt und dessen Boden sich nicht zu ebener Erde befindet.

Treppengiebel

siehe *Stufengiebel*

Triglyphe

Die Triglyphe, vom griechischen Wort für „Dreischlitz“ bzw. „dreifache Rille“, ist eine Steinplatte an einem Fries der dorischen Ordnung mit drei senkrechten Rinnen. Sie findet sich meist im Wechsel mit Metopen.

Trutzburg

Burg zur Sicherung von Machtansprüchen oder zur Belagerung und Eroberung von Besitztümern konkurrierender Machthaber.

Turmburg

Eine Burg, die nur aus einem Wohnturm besteht und eventuell noch von einer Ringmauer umgeben ist. Im Gegensatz zu einer Motte steht eine Turmburg auf naturbelassenem Gelände und nicht auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel.

Turmhügelburg

Eine Turmburg, die auf einer natürlichen Erhebung steht. Im Gegensatz zu einer Motte steht sie auf naturbelassenem Gelände und nicht auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel.

■ V

Vertäfelung

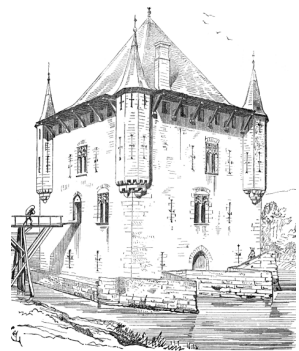
Hölzerne Wandverkleidung eines Zimmers, die sowohl Raumschmuck als auch Wärme-Isolierung ist. Eine besonders aufwändige und kunstvoll gestaltete Vertäfelung wird nach ihren Vorbildern im französischen Schlossbau des 17. und 18. Jahrhunderts auch Boiserie genannt.



Stufengiebel am Haus Langendreer in Bochum



Tonnengewölbe



Haus mit Tourelles



Vertäfelung im Schloss Blois

Vestibül

Große, repräsentativ gestaltete Eingangshalle eines Schlosses oder eines Palasts. Oft führt eine große Freitreppe von dort in die oberen Etagen.

Vogt

Eine aus dem Althochdeutschen stammende Bezeichnung für einen meist adeligen, staatlichen Beamten des Mittelalters und der frühen Neuzeit, der als Stellvertreter kirchlicher Würdenträger oder Institutionen diese in weltlichen Angelegenheiten vertrat, da sie selbst keine weltlichen Aufgaben oder Obliegenheiten wahrnehmen durften. Sowohl das Amt als auch der Wirkungsbereich und der Amtssitz eines Vogtes wurden Vogtei genannt.



Volutengiebel

Volute

Spiral- oder schneckenförmige Verzierung eines Bauteils, die besonders oft im Barock Verwendung fand. Häufig wurden damit Konsolen, Giebel und Kapitelle dekoriert.

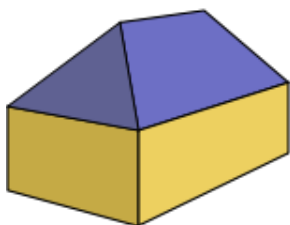
Vorburg

Der von einer Kernburg getrennte Bereich einer Buranlage, in dem sich diejenigen Gebäude befinden, die für die wirtschaftliche Versorgung der Burgbewohner nötig sind.

■ W

Wall

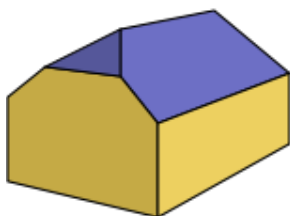
Aufschüttung von Erde zu Befestigungszwecken, meist kombiniert mit einem vorgelagerten Graben, durch dessen Aushebung das Erdreich für den Wall gewonnen wurde.



Walmdach

Walmdach

Eine Variante des Satteldachs mit geneigten Dachflächen sowohl an der Trauf- als auch an der Giebelseite. Das Dach hat also an allen vier Seiten Schrägen. Ist die Dachschräge der Giebelseite kürzer als die der Traufseite und beginnt damit erst weiter oben, spricht man von einem Krüppelwalmdach.



Krüppelwalmdach

Wasserburg/Wasserschloss

Allseitig oder größtenteils von Wasser bzw. Wassergräben umgebene Burg- oder Schlossanlage und – mit seltenen Ausnahmen – damit vom Typus der Niederungsburg.

Wehrerker

Ein nach unten offener Vorbau an der Außenseite einer Wehrmauer oder eines Gebäudes, der es erlaubte, Angreifer von oben z. B. mit Steinen zu bewerfen, weshalb ein solcher Vorbau auch als Wurferker bezeichnet wird. Häufig findet man solche Wehrerker direkt über einem Tor. Besaß die Mauer des Erkers eine Ausgussöffnung, über die Angreifer mit Flüssigkeiten begossen werden konnten, spricht man auch von einem Gusserker bzw. einer Pechnase.

Wehrgang

Oberer Abschluss einer Wehrmauer oder eines Wehrturms in Form eines hölzernen oder steinernen Gangs für Verteidiger eines Adelsitzes. Der Wehrgang ist mit einer Brustwehr versehen, die oft mit Zinnen und Schießscharten bestückt ist.

Wehrmauer

Sammelbegriff für verschiedene Typen von Mauern, die bei befestigten Anlagen Verteidigungszwecken dienten. Dazu gehören u. a. Ringmauern, Zwingermauern, Schildmauern und Mantelmauern.

Welsche Haube

Mehrfach geschweiftes Dach eines Turms, dessen geschwungene Teile meist durch ein gerades Zwischenstück (oft eine Laterne) miteinander verbunden sind. Diese Dachform war besonders in der Renaissance beliebt.

Wohnturm

Wehrhafter Turm einer Burg (meist der Hauptturm), der durch eine entsprechende Ausstattung (z. B. Kamine und Küche) dauerhaft bewohnt werden konnte. Er vereinigte die Funktionen eines Palas mit denen eines Bergfrieds.

■ Z

Zeltdach

Dachform mit gegeneinander geneigten Dachflächen, die in einer Spitze zusammenlaufen.

Zinne

Gemauerter Aufsatz auf der Brustwehr einer Wehrmauer oder eines Gebäudes, der zur Deckung von Verteidigern gegen die Fernwaffen von Angreifern diente. Der Raum zwischen zwei Zinnen wird Scharte genannt.

Zisterne

Sammelbecken für Trink- oder Nutzwasser, dessen Hohlraum in den Fels geschlagen wurde, um dort z. B. Regenwasser zu sammeln. Zisternen findet man vor allem in Burganlagen, bei denen das Anlegen eines Brunnens nicht möglich war.

Zugbrücke

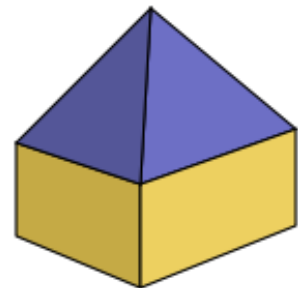
Hölzerne Brücke über den Graben zum Tor einer wehrhaften Anlage, die mittels Ketten oder Wippen vor das Tor gezogen werden konnte, um so das Überqueren des Grabens unmöglich zu machen und das Tor zu verstärken.

Zwerchgiebel

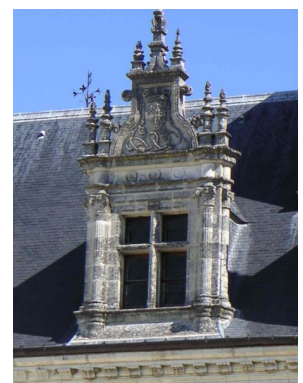
Ein kleiner giebelartiger Dachaufsatz an der Außenmauer der Traufseite eines Hauses, der meist reich verziert ist und besonders häufig während der Renaissance erbaut wurde. Wenn sich hinter dem Zwerchgiebel ein nutzbarer Raum verbirgt, spricht man von einem Zwerchhaus (auch Lukarne genannt).

Zwiebelhaube

Zwiebelförmiges Dach eines Turms.



Zeltdach



Zwerchgiebel am französischen Schloss Amboise

Zwinger

Bereich zwischen der Ringmauer und einer ihr vorgelagerten Wehrmauer (Zwingermauer), um möglichen Angreifern die Annäherung an einen Adelssitz zu erschweren.

* * *

Literaturverzeichnis

■ Allgemeine Literatur

- [Deh1967] Georg Dehio: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen. Band 1 (= Rheinland)*. Deutscher Kunstverlag, München, 1967.
- [Deh1969] Georg Dehio: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen. Band 2 (= Westfalen)*. Deutscher Kunstverlag, München, 1969.
- [Dun1866] Alexander Duncker: *Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preußischen Monarchie nebst den königlichen Familien-, Haus-, Fideicommiss- und Schattull-Gütern*. Duncker, Berlin 1857–1883.
- [Fis2000] Ferdinand G. B. Fischer: *Ausflugsziele am Niederrhein. Schöne Burgen, Schlösser und Motten*. 2. Auflage. Peter Pomp, Bottrop, 2000, ISBN 3-89355-152-2.
- [Fis2004] Ludger Fischer: *Die schönsten Schlösser und Burgen am Niederrhein*. Wartberg, Gudensberg-Gleichen, 2004, ISBN 3-8313-1326-1.
- [Gor2004] Klaus Gorzny: *Lippeschlösser. Burgen, Schlösser und Adelssitze entlang der Lippe*. Piccolo, Marl, 2004, ISBN 3-9801776-8-8.
- [JaHe2005] Robert Janke, Harald Herzog: *Burgen und Schlösser im Rheinland*. Greven, Köln, 2005, ISBN 3-7743-0368-1.
- [Kla1916] Richard Klapheck: *Die Baukunst am Niederrhein. Band 1*. Düsseldorf 1915/1916 (Digitalisat).
- [Kno1999] Gabriele M. Knoll: *Der Niederrhein. Kultur und Landschaft am unteren Rhein: Düsseldorf, Neuss, Krefeld, Duisburg, Wesel, Kleve*. Dumont, Köln, 1999, ISBN 3-7701-4376-0.
- [Kra1975] Karl Emerich Krämer: *Burgenfahrt durchs Münsterland*. Wolfgang Schwarze, Düsseldorf, 1975.
- [Nie2010] Kai Niederhöfer (Red.): *Burgen AufRuhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrnsitzen in der Ruhrregion*. Klartext Verlag, Essen, 2010, ISBN 978-3-8375-0234-3.
- [Ott1984] Hanns Ott: *Rheinische Wasserburgen. Geschichte – Formen – Funktionen*. Weidlich, Würzburg, 1984, ISBN 3-8035-1239-5.
- [Spo2001] Gregor Spor: *Wie schön, hier zu verträumen. Schlösser am Niederrhein*. Peter Pomp, Bottrop, 2000, ISBN 3-89355-152-2.
- [TöCr1994] Erich Tönsperotto, Birgit Cremers-Schiemann: *Schlösser im Münsterland*. Artcolor, Hamm, 1994, ISBN 3-89261-125-4.
- [WeWro2001] Andre Wemmers, Jens Wroblewski: *Theiss-Burgenführer Niederrhein*. Konrad Theiss, Stuttgart, 2001, ISBN 3-8062-1612-6.

- [ZiKl1963] Walther Zimmermann, Friedrich von Klocke (Hrsg.): *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*. Band 3 (= Nordrhein-Westfalen). Kröner, Stuttgart, 1963.

■ Literatur zu den heutigen Kreisen Kleve, Wesel und Borken

- [Cle1891] Paul Clemen (Hrsg.): *Die Kunstdenkmäler des Kreises Geldern* (= *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*. Band 1, Abt. 2). L. Schwann, Düsseldorf, 1891.
- [Cle1892-1] Paul Clemen (Hrsg.): *Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Kleve* (= *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*. Band 1, Abt. 4). L. Schwann, Düsseldorf, 1892.
- [Cle1892-2] Paul Clemen (Hrsg.): *Die Kunstdenkmäler des Kreises Rees* (= *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*. Band 2, Abt. 1). L. Schwann, Düsseldorf, 1892.
- [Cle1892-3] Paul Clemen (Hrsg.): *Die Kunstdenkmäler des Kreises Moers* (= *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*. Band 1, Abt. 3; . L. Schwann, Düsseldorf, 1892.
- [Fra2006] Stefan Frankewitz: *Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Rees*. Boss, Goch, 2006, ISBN 3-933969-57-3.
- [Hei1937] Ernst Heiss: *Burgen, Schlösser, Sitze im Kreise Rees* (= *Der Niederrhein. Eine Schriftenreihe*. Band 1). Rheinische Nationaldruckerei und Verlag, Duisburg, [1937].
- [Hil1967] Hans-Peter Hilger: *Die Denkmäler des Rheinlandes*. Band 6, Teil 4 (= Kreis Kleve). Rheinland-Verlag, Düsseldorf, 1966.
- [Hoh1995] Karl-Heinz Hohmann: *Bau- und Kunstdenkmäler im Kreis Kleve. Eine kursorische Übersicht* (= *Rheinische Kunststätten*. Heft 419). 1. Auflage. Neusser Druckerei und Verlag, Neuss, 1995, (formal falsche) ISBN 3-88094.
- [Luy1966] Walter Luyken: *Über Burgen und burgenkundliche Anlagen im Kreise Rees*. In: Kreisverwaltung Rees (Hrsg.): *Heimatkalendar der Landkreis Rees 1967*. Schiffer, Rheinberg, 1966, S. 87–96.

■ Literatur zu einzelnen Burgen, Schlössern und Rittersitzen

- [Ave1980] Wilhelm Avenarius: *Raesfeld*. In: *Alte Burgen schöne Schlösser. Eine romantische Deutschlandreise*. Gekürzte Sonderausgabe. Das Beste, Stuttgart, 1980, ISBN 3-87070-278-8, S. 168–169.
- [Blo2003] Bernd von Blomberg: *Die Schlosskirche zu Diersfordt*. Historischer Arbeitskreis, Wesel, 2003.

- [Bol1974] Erich Boldt: *Haus Diepenbrock und seine Architektur aus der Sicht des Denkmalpflege*. In: *Unser Bocholt*. Nr. 2, 1974, ISSN 0566-2575, S. 5–14.
- [BrRe2005] Ursula Brebaum, Ulrich Reinke: *Gemen (= Westfälische Kunststätten*. Heft Nr. 69). 2. Auflage. Westfälischer Heimatbund, Münster, 2005, ISSN 0930-3952.
- [BWeP1988] Otto Brües, Guido de Werd: *Schloss Moyland. Von Voltaire bis Beuys (= Niederrhein erleben)*. Mercator, Duisburg, 1988, ISBN 3-87463-146-X.
- [Dip1974] Hans Georg Dippel: *Barocke Gärten, einst und jetzt. Gedanken zur Neugestaltung der Garten- und Parkanlagen von Haus Diepenbrock*. In: *Unser Bocholt*. Nr. 2, 1974, ISSN 0566-2575, S. 26–28.
- [Ebh1909] Bodo Ebhardt: *Die Schwanenburg zu Kleve*. Franz Ebhardt & Co., Berlin, 1909.
- [Fri1990] Adalbert Friedrich: *Schloß Raesfeld. Von der Ritterburg zum Handwerkerschloß*. Verkehrsverein Raesfeld e. V., Raesfeld, 1990.
- [Fri1995] Adalbert Friedrich: *Baugeschichtliche Anmerkungen zum früheren Wehrturm der Raesfelder Burg*. In: *Westmünsterland. Jahrbuch des Kreises Borken 1995*. Oberkreisdirektor, Borken, 1994, ISSN 0937-1508, S. 249–253.
- [Fri2000] Adalbert Friedrich: *Anfang und Ende der Neudeutschen Bundesburg Schloß Raesfeld (1929-1937)*. In: *Westmünsterland. Jahrbuch des Kreises Borken 2001*. Oberkreisdirektor, Borken, 2000, ISSN 0937-1508, S. 265–269.
- [Fri2004] Adalbert Friedrich: *Das Vergangene liegt nicht als toter Rest... Ein Beitrag zur mittelalterlichen Burrgeschichte Raesfelds*. In: *Westmünsterland. Jahrbuch des Kreises Borken 2005*. Oberkreisdirektor, Borken, 2004, ISSN 0937-1508, S. 105–111.
- [GeGr1997] Fritz Getlinger, Matthias Graß: *Schloss Moyland. Zerstörung und Wiederaufbau*. Keuck, Geldern, 1997, ISBN 3-928340-08-5.
- [Gol1988] Rüdiger und Monika Gollnick: *Haus Aspel*. Schröder, Bad Honnef, 1988, ISBN 3-926196-09-2.
- [Gym1986] Gymnasium Haus Aspel der Stadt Rees (Hrsg.): *Gymnasium Haus Aspel. 1851–1986. Festschrift zur Einweihung des Neubaus*. Rees, 1986.
- [Her1992] Harald Herzog: *Hamminkeln - Eine bemalte Holzdecke des 17. Jahrhunderts*. In: *Denkmalpflege im Rheinland*. Jg. 9, Nr. 3, 1992, ISSN 0177-2619, S. 114–117.
- [Her1996] Harald Herzog: *Schloß Gartrop am Niederrhein. Eine gefährliche Immobilie wird als Schloß erhalten*. In: *Rheinische Heimatpflege*. Jg. 33, Nr. 4, 1996, ISSN 0342-1805, S. 241–248.

- [Her1997] Harald Herzog: *Die friderizianischen Chinoiserien von Schloß Gartrop*. In: *Denkmalpflege im Rheinland*. Jg. 13, Nr. 4, 1997, ISSN 0177-2619, S. 154–161.
- [HiAk2003] Historischer Arbeitskreis Wesel (Hrsg.): *Das Schloss zu Diersfordt*. Historischer Arbeitskreis, Wesel, 2003.
- [HoWö1998] Karl-Heinz Hohmann, Rose und Gustav Wörner: *Museum Schloss Moyland und sein Park in Bedburg-Hau (Kreis Kleve)* (= *Rheinische Kunststätten*. Heft Nr. 346). 2. Auflage. Neusser Druck- und Verlagsanstalt, Neuss, 1998, ISBN 3-88094-825-9.
- [Jet1974] Edgar Jetter: *Restaurierung der Innenräume einschließlich der Möblierung*. In: *Unser Bocholt*. Nr. 2, 1974, ISSN 0566-2575, S. 20–23.
- [Kal1976] Günter Kalesky: *Schloß Raesfeld*. In: *Von Wasserburg zu Wasserburg. Bau- und Kunstgeschichtliche Studienfahrt in Westfalen*. 2. Auflage. Rademann, Lüdinghausen, 1976, ISBN 3-9800113-0-5, S. 53–55.
- [Kas2004] Dieter Kastner (Bearb.): *Die Urkunden des Gräflich von Loeschen Archivs von Schloss Wissen. Regesten*. Pulheim 2004/2005, ISSN 0535-5079.
- [Kla1922] Richard Klapheck: *Die Schloßbauten zu Raesfeld und Honstorff und die Herrensitze des 17. Jahrhunderts der Maastal-Backstein-Architektur*. Heimatverlag, Dortmund, 1922.
- [Lan2001] Stephan de Lange (Hrsg.): *Chronik Schloss Moyland*. Boss, Kleve, 2001, ISBN 3-933969-17-4.
- [Leh1981] Hans Lehnen: *Die Herrschaft Gemen in Bildern und Dokumenten*. Aschendorff, Münster, 1981, ISBN 3-402-05188-5.
- [Len1987] Franz-Josef Lensing: *Haus Diepenbrock. Eine alte Ansicht neu entdeckt*. In: *Unser Bocholt*. Nr. 1, 1987, ISSN 0566-2575, S. 17–20.
- [Mau1992] Carmen Maurer: *Untersuchung des Kellers in Schloss Ringenberg*. In: Harald Koschig (Hrsg.): *Archäologie im Rheinland 1991*. Rheinland-Verlag, Köln, 1992, ISBN 3-7927-1326-8, S. 126–129.
- [Neu1995] Eberhard Gustav Neumann. *Burg Gemen* (= *Große Baudenkmäler*. Heft Nr. 270). 5. Auflage. Deutscher Kunstverlag, München, 1995.
- [NN2005] *Grundlage des Projekts*. In: Tiergarten Schloss Raesfeld e.V. (Hrsg.): *Tiergarten Schloss Raesfeld. Ein Projekt der Regionale 2004*. Raesfeld, 2005, S. 10–14.
- [Obb1951] H. Obbeck: *Die Herrlichkeit Haffen-Mehr 1649–1810*. In: Kreisverwaltung Rees (Hrsg.): *Heimatkalender für den Landkreis Rees 1952*. Rheinberg, 1951, S. 81–86.

- [Pan1962] Hulda Pankok: *Das Schicksal des Schlosses Ringenberg*. In: Kreisverwaltung Rees (Hrsg.): *Heimatkalender Landkreis Rees 1963*. Rheinberg, 1962, S. 145–148.
- [Par2006] Silke Parras: *Der Marstall des Schlosses Anholt (16. bis 18. Jahrhundert). Quellen und Materialien zur Geschichte der Pferdehaltung im Münsterland*. Tenea, Berlin, 2006, ISBN 3-86504-169-8.
- [ReAsXXXX] *Denkmäler in Rees. Haus Aspel*. Stadt Rees (Hrsg.). Eigenverlag, Rees o. J.
- [ReBeXXXX] *Denkmäler in Rees. Schloss Bellinghoven*. Stadt Rees (Hrsg.). Eigenverlag, Rees o. J.
- [ReHuXXXX] *Denkmäler in Rees. Schloss Hueth*. Stadt Rees (Hrsg.). Eigenverlag, Rees o. J.
- [Sal2003] Nickolaus Leopold Fürst zu Salm-Salm: *Wasserburg Anholt (= Kleine Kunstführer. Heft Nr. 1681)*. 3. Auflage. Schnell & Steiner, Regensburg, 2003, ISBN 978-3-7954-5390-9.
- [Sch1906] Robert Scholten: *Einiges über das Schloss Empel bei Rees*. In: *Niederrheinischer Geschichts- und Altertumsfreund*. Jg. 4, Kleve 1906, S. 2–4, 7, 10–11, 14–15, 18–20, 22–24.
- [SchlXXX] *Schloss Ringenberg. Chronik zu Bau, Umgebung und Bewohnern seit 1229*. o. J.
- [Ter1985] Hermann Terlinden: *Aus der Geschichte des Hauses Empel*. In: *Kalender für das Klee Land. Auf das Jahr 1986*. Boss, Kleve, 1985, ISSN 0174-0520.
- [Tro1991] Heimerick M. J. Tromp. *Ein Geschlecht ohne Grenzen. Alexander von Spaen und sein Nachlaß*. In: *Niederrheinkammer*. Jg. 47, 1991, ISSN 0174-5700, S. 227–228, 235.
- [Twi1974] Maximilian Freiherr von Twickel. *Diepenbrock und seine Besitzer*. In: *Unser Bocholt*. Nr. 2, 1974, ISSN 0566-2575, S. 2–5.
- [Wol1964] Josef Wolff: *Die von Bernsau (Bernsow) auf Bellinghoven*. In: Kreis Rees (Hrsg.): *Heimatkalender. Landkreis Rees*. Schiffer, Rheinberg, 1964, ISSN 0174-5700, S. 117 ff.
- [Wor1996] Bernhard Wormland: *Jugendburg Gemen – Jugendbildungsstätte des Bistums Münster*. 2. Auflage. Heimatverein Gemen, Borken, 1996.

* * *

Weiterführende Literatur und Weblinks

■ Allgemeine Literatur

Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen

Horst Wolfgang Böhme, Reinhard Friedrich, Barbara Schock-Werner (Hrsg.). Reclam, Stuttgart, 2004, ISBN 3-15-010547-1.

Kleine Burgenkunde

Herbert de Caboga-Stuber. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1961. Rheinland-Verlag, Köln, 1961, ISBN 3-7972-0496-X.

Der Wehrbau Europas im Mittelalter

Bodo Ebhardt. Unveränderter Reprint der drei Bände von 1939 und 1958. Flechsig, Würzburg, 1998, ISBN 3-88189-243-5.

Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg

Walter Hotz. 5. verbesserte Auflage. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1991, ISBN 3-89836-220-5.

Kleine Kunstgeschichte der deutschen Schlösser

Walter Hotz. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1970.

Burgen des deutschen Mittelalters. Grundrisslexikon

Friedrich-Wilhelm Krahe. Flechsig, Würzburg, 2000, ISBN 3-88189-360-1.

Kleine Burgenkunde

Michael Losse. 2. Auflage. Regionalia, Euskirchen, 2011, ISBN 978-3-939722-39-7.

Burgenkunde

Otto Piper. Verbesserter und erweiterter Nachdruck der 3. Aufl. von 1912. Weltbild, Augsburg, 1994, ISBN 3-89350-554-7.

■ Allgemeine Weblinks

www.alleburgen.de

Ausführliches Verzeichnis von Burgen, Schlössern und Herrenhäusern in Deutschland, Südtirol, Lothringen, Luxemburg, Österreich und im Elsass

www.burgenwelt.de

Umfangreichste Website im deutschsprachigen World Wide Web zum Thema Burgen und Festungen

www.ebidat.de

Wissenschaftliche Burgendatenbank der Europäischen Burgeninstituts

■ Weblinks zu Orten zwischen Kleve und Hünxe

www.heimat-kleve.de/geschichte/denkmalliste/stand_03.2010.pdf

Die Denkmalliste der Stadt Kleve – Teil A: Baudenkmäler

www.google.com/maps/d/viewer?mid=1hhyoqmsz8bEpj4zXcyVUV9n-Wkg4&hl=de&usp=sharing

Die Tourstationen dieses Buchs auf einer Karte in Google Maps

Anhang

■ Autorenliste

Aufgeführt sind alle namentlich bekannten Autoren, die sich an den Texten dieses Buches beteiligt haben, sowie die Autoren der verwendeten Fotos und Grafiken.

■ Texte

Aka, 4omni, Admean, Albert Storcks, Alter Fritz, AndreasPraefcke, Atamari, AxelM, Bascon, Bdk, BotMultichill, Centre, Complex, Crux, David Wintzer, Diba, Die Barkarole, Die silberlocke, Druffeler, Dusdia, Edwing, Elzecko, Ephraim33, Eric Zeppenfeld, ErikDunsing, Eschweiler, Exxu, Florian.Keßler, Formafix, Gancho, Gerbil, G-Michel-Hürth, Greenfield, Greenhorn, Hansele, HansenFlensburg, Happolati, HeimatfreundeBienen, Heute, Hermannthomas, Hewa, Hhdw, Historiograf, Hoch auf einem Baum, Hydro, JHeuser, Jossi, Jutta234, Kasseler, Kino, Kmayse, Kranenburger, Le Corbeau, Leider, Leser, LKD, Löschfix~dewikibooks, M.L, Machahn, Manuel Heinemann, Markus Mueller, Matthias079, Michael Jolk, Werl, MichaelFrey, Mike Krüger, Mimigernafor, Mipango, Mo4jolo, Moros, Mschade, Nina, NobbiP, Nord-NordWest, Omi's Törtchen, Ot, Otrante, Papenheim, PaulaK, Pelicancan, Pelz, Peng, Pfalzfrank, Plettman, Polarlys, Prog, Raymond, Rdb, Ri st, Roxbury, Rufus46, Rybak, Salet, SBT, Schubbay, Schumir, Sebastian V, Seewolf, Serfanoo, Simplicius, Sinn, Sir Gawain, Sr. F, STBR, StephanKetz, Steschke, Taube Nuss, TeleD, Tfjt, Theonly1, Thot 1, Threedots, Triebtäter, Tschäfer, Tsor, Ttog, Uluburun, Vollbio, Weiacher Geschichte(n), Weissmann~dewikibooks, Werbeeinblendung, Wiegels, Wikiroe, Wilkinus, Xantener, Yorg

■ Fotos und Grafiken

Alberto Fernandez Fernandez, Andreas Steinhoff, Asio otus, Daniel Ullrich, Dark Avenger~commonswiki, Dietmar Rabich, Elke Wetzig, Fb78, Frank Vincentz, G.dallorto, Günter Seggebäing, Ignati »Игнатий«, Khalid Rashid, Krentarke, LonganimE, Maarten Takens, Massimo Baldi, MatthiasKabel, MesserWoland, Mettwurst49, MFSG, Michael Belter, Michielverbeek, NatiSythen, Nordenfan, Shannon, Sir Gawain, Steffen Schmitz, Xantener, Yosemite

■ Abbildungsverzeichnis

Die nachstehenden Listen führen die Lizenzen der in diesem Buch verwendeten Fotos/Grafiken und (sofern erforderlich) deren Autoren auf.

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten stehen unter der Lizenz *Creative Commons Attribution ShareAlike 4.0*:

S. 17: Nordenfan, S. 20: Dietmar Rabich, S. 43: Mettwurst49, S. 89: DirkV71

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten stehen unter der Lizenz *Creative Commons Attribution ShareAlike 3.0*:

S. 11: NatiSythen, S. 12: NatiSythen, S. 13: NatiSythen, S. 21: Daniel Ullrich, S. 27: Michielverbeek, S. 28: Sir Gawain, S. 29: Günter Seggebäing, S. 32: Günter Seggebäing, S. 34: Sir Gawain, S. 38: Sir Gawain, S. 44: Sir Gawain, S. 45: Sir Gawain, S. 53: Michael Belter, S. 58: Sir Gawain, S. 60: Sir Gawain, S. 67: Günter Seggebäing, S. 69: Frank Vincentz, S. 71: Michael Belter, S. 77: Sir Gawain, S. 85: Sir Gawain, S. 86: Asio otus, S. 93: Lex vB, S. 94: Sir Gawain, S. 97: Frank Vincentz, S. 99: Sir Gawain, S.101: Krentarke, S. 108: Xantener, S. 111 oben: Massimo Baldi, S. 112 oben: Elke Wetzig, S. 116 unten: Alberto Fernandez Fernandez, S. 119 unten: MatthiasKabel, S. 120 unten: MesserWoland, S. 124: Sir Gawain, S. 126 oben: Shannon, S. 126 unten: Dark Avenger~commonswiki, S. 127 oben: Sir Gawain, S. 127 2. Bild von oben: Yosemite, S. 128 Mitte: Shannon, S. 128 unten: Shannon, S. 129 oben: Shannon,

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten stehen unter der Lizenz *Creative Commons Attribution ShareAlike 3.0 Germany*:

S. 103: Ignati »ИГНАТИЙ«, S. 106: Steffen Schmitz

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten stehen unter der Lizenz *Creative Commons Attribution ShareAlike 2.5*:

S. 111 unten: G.dallorto, S. 129 unten: LonganimE

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten stehen unter der Lizenz *Creative Commons Attribution ShareAlike 2.0*:

S. 82: Maarten Takens, S. 92: Maarten Takens

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten stehen unter der Lizenz *Creative Commons Attribution ShareAlike 2.0 Germany*:

S. 39: Sir Gawain, S. 95: Khalid Rashid, S. 119 oben: Sir Gawain, S. 121 oben: Fb78, S. 127 unten: MFSG,

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten steht unter der Lizenz *Creative Commons ShareAlike 1.0*:

S. 120 oben, S. 128 oben

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten steht unter einer freien Lizenz, die lediglich eine Autorennennung erfordert:

S. 121 unten: Andreas Steinhoff, S. 122: G.dallorto

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten sind *gemeinfrei*:

Titel, S. 16, S. 18, S. 25, S. 36, S. 37, S. 42, S. 48, S. 49, S. 56, S. 57, S. 63, S. 64, S. 65, S. 68, S. 72, S. 74, S. 75, S. 79, S. 80, S. 83, S. 87, S. 88, S. 90, S. 96, S. 102, S. 105, S. 109, S. 112 unten, S. 113, S. 116 oben, S. 118, S. 120 Mitte, S. 123, S. 127 3. Bild von oben